Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/franzantongrafsp01kopp

Bibliothek

Deutscher Schriftsteller

aus Böhmen.

Herausgegeben

im Auftrage der

Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.

Band XXVIII.

Franz Anton Graf Sporck und seine Streitgedichte gegen die Schurtzer Jesuiten.

Prag 1910.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Titelblatt zu dem Buche:

Leben des Herrn Frantz Antoni Grafen von Sporck.

Aufs neue entworffen durch Gottwald Caesar von Stillenau anno 1720.

Franz Anton Graf Sporck

ein deutsch-böhmischer Mäzen

und seine

Streitgedichte

gegen die Schurtzer Jesuiten.

Von

Arthur Kopp.

Mit Porträt.

Prag 1910.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Bücherei
des
Reichsgaues
Sudetenland

SA 79/28 a

Druck von Carl Bellmann in Prag.

Vorwort.

Im August 1907 brachte die Zeitschrift für Bücherfreunde von mir einen Aufsatz des gleichen Titels mit vorliegendem Hefte. Herr Professor Sauer, der meine nur zu leicht ins Rasten und Rosten verfallende Feder mehrfach anzuregen und aufzufrischen die Liebenswürdigkeit, um bei solchen geringfügigen Anlässen nicht zu sagen das Verdienst, gehabt hat, forderte mich auf, die dort nur erwähnten und aufgezählten Gedichte vollständig abzudrucken und zugleich den vorangeschickten kurzen Abriß womöglich etwas weiter auszuführen. Trotz mancher innern Bedenken, worunter der geringe dichterische Wert jener Produkte, und mancher äußern Hindernisse, worunter meine Versetzung aus der an literarischen Hilfsmitteln unerschöpflichen Reichshauptstadt nach dem allerdings mit Vorzügen anderer Art ausgestatteten kleinen Marburg hauptsächlich in Betracht kommt, bin ich der freundlichen Ermunterung meiner wohlwollenden Gönner in Prag, wie die Veröffentlichung dieses Druckheftes beweist, gern und dankbar nachgekommen, in der Erwägung, daß des Grafen eigenartige Persönlichkeit, zumal in seinen Schurtzer Händeln, außer dem kulturhistorischen bis auf einen gewissen Grad auch religiöses und nationales Interesse bietet, sowie daß

jene gereimten Streitgedichte, was ihren Kunstwert betrifft, nur Zeichen und Stempel ihrer Zeit an sich tragen, aber vor andern gleichzeitigen Reimereien eben durch ihre interessanten lokalen und persönlichen Beziehungen Wert und Bedeutung erhalten.

Marburg a. L., 16. November 1909.

Arthur Kopp.

Franz Anton Graf Sporck,

ein deutsch-böhmischer Mäzen (1662—1738).

Der Name des Grafen Franz Anton von Sporck wird seltener genannt und ist weniger berühmt als der seines Vaters, des aus der Geschichte des dreißigjährigen Krieges und mehr noch der Türkenkriege allgemeiner bekannten Reitergenerals Johann von Sporck (1600—79). Dieser hatte sich aus eigner Kraft vom gemeinen Reiterjungen zum Feldmarschall und Generalissimus der kaiserlichen Kavallerie, vom armen Sprößling eines westfälischen Bauernhauses zum Reichsgrafen, der zu den reichsten und mächtigsten Großgrundbesitzern in Böhmen gehörte, lediglich vermöge besonderer kriegerischer Tüchtigkeit emporgeschwungen. Der Sohn hielt sich abseits von den Schauplätzen weltbewegender Ereignisse, er hatte keine Neigung zum Kriegshandwerk, durch das der Vater groß geworden war, und ebensowenig zum ränkevollen Getriebe des Hoflebens oder der Staatskunst, widmete sich vielmehr bei regem Geiste mit Lust und Hingabe ganz und gar friedlichen Beschäftigungen und Liebhabereien eigner, freier Wahl. Hier aber steht er hinter seinem Vater an Leistungen und Verdiensten durchaus nicht zurück. Er zeigt sich als eine großartig angelegte, vielseitig begabte, zugleich aber mit gewissen Schrullen behaftete, zu mancherlei Seltsamkeiten allzu geneigte Natur. Seine trefflichen und edlen Absichten, seine hochsinnigen und menschenfreundlichen Pläne zu verwirklichen, standen ihm frühzeitig Mittel und Wege zur Verfügung; wenn jedoch seine Schöpfungen zum Teil von keiner langen Dauer waren, keine

nachhaltigen Wirkungen hinterließen und verhältnismäßig minder großen Segen stifteten, so lag es an seinem wunderlichen Wesen, das in allen seinen Unternehmungen erkennbar bleibt. Ebenso groß wie sein Hochsinn und Edelmut war sein Starrsinn, seine Querköpfigkeit und Eigenwilligkeit.

Am 8. Mai (richtiger 9. März?) 1662 geboren, stand er im Alter von kaum 17 Jahren, als er bei dem am 6. August 1679 erfolgten Tode seines Vaters als älterer von dessen zwei Söhnen den größeren Teil des Erbes antrat, wodurch er, zunächst allerdings unter vormundschaftlicher Verwaltung seines Vetters, dem der hochbetagte Vater dies ehrenvolle Vertrauensamt in letztwilliger Verfügung übertragen hatte, in den Besitz reicher Liegenschaften und eines großen Vermögens gelangte.[1])

---

[1]) G. J. Rosenkranz, Johann Graf v. Sporck (Aus d. Zeitschrift f. vaterl. Gesch. u. Altertumskunde 7. Bandes 1. Heft besonders abgedruckt). Mit d. Bildn. d. Helden. Paderborn 1845: W. Crüwell. — Graf Johann von Sporck, k. k. General der Kavallerie. Eine Biographie von Georg Joseph Rosenkranz. Zweite neu überarb. u. verm. Ausgabe. Paderborn 1854: J. Wesener. VIII, 181 S. 8°.

Über den Grafen Franz Anton erschien bei seinen Lebzeiten eine schwülstige, schwerfällige, ganz ungenießbare Biographie, die zudem gedruckt war, bevor die bemerkenswerten, erst in das höhere Lebensalter des Grafen fallenden Ereignisse und Umstände eintraten, so daß diese Biographie für die Zwecke vorliegender Arbeit nur wenig in Betracht kommt:

Ferdinand van der Roxas, Leben Eines Herrlichen Bildes Wahrer und rechtschaffener Frömmigkeit, Welches Gott in dem Königreich Böhmen in der hohen Person Sr. Hoch-Gräfl. Excellenz, Herrn Herrn Frantz Antoni, Des H. Röm. Reichs Grafen von Sporck . . . allen Frommen zu einem Beyspiel aufgerichtet hat. Amsterdam 1715. — Leben Eines Herrlichen Bildes, wahrer und rechtschaffener Frömmigkeit, Welches Gott . . . aufgerichtet hat. Aufs neue entworffen durch Gottwald Caesar von Stillenau. Anno MDCCXX. (o. O.) 8 Bl., 351 S., 24 S., 10 Bl., 1 Portr., 9 Taf. 4°.

Nicht fehlerfrei, doch inhaltreich und gediegen ist der Abschnitt in: Constant von Wurzbach's Biograph. Lexikon des Kaiserthums Oester-

Am Vater stach neben unerschrockener Tapferkeit, ja bisweilen tollkühner Verwegenheit, neben schlichter Frömmigkeit und felsenfester Glaubenstreue, noch in besonderm Grade sein starker Erwerbstrieb hervor, so daß er außer sehr bedeutenden Ländereien auch drei Millionen Taler an Barschaft hinterlassen konnte. Diese vorherrschenden Eigenschaften waren ein Erbteil seiner heimatlichen Stammverwandten, der biedern und einfachen, kühnen und starken, frommen und gottesfürchtigen, arbeitsamen und wirtschaftlichen Delbrücker in Westfalen. Er war den derben ländlichen Sitten seiner Jugendzeit auch in seiner hohen Stellung treu geblieben; sich feinere Neigungen und Bedürfnisse später anzugewöhnen, war sein fast ununterbrochenes Lagerleben, das ihn beständig umgebende Kriegsgetümmel nicht angetan. Er konnte nicht einmal schreiben und lesen, und um als Feldherr nötigenfalls die von ihm ausgehenden amtlichen Schriftstücke wenigstens unterzeichnen zu können, lernte er in vorgerücktem Alter

---

reich, T. 36 (1878) S. 219—32 F. A. Graf Spork, S. 235—38 dessen Vater Johann usw.

Mehrere vortreffliche Arbeiten, die mir leider erst zu spät bekannt wurden, hat Gustav E. Pazaurek über den Grafen Sporck veröffentlicht, die bedeutendste davon unter dem Titel: „F. A. Reichsgraf v. Sporck, e. Mäcen d. Barockzeit u. s. Lieblingsschöpfung Kukus" Leipzig, Hiersemann 1901 (32 S. m. 18 eingedr. Abb. u. 30 Taf.); vgl. auch „Das Hospital von Kukus" in der: Wiener Bauindustrie-Zeitung 18, 1901 — „Ein Mäcen d. Barockzeit u. s. Beziehungen z. Buchdruckerkunst" in den: Mitteilungen d. Nordböhm. Gewerbemuseums 15, 1897. Im Vergleich zu diesen gediegenen Forschungen, die sich auf reichhaltige, neu erschlossene, zumal handschriftliche Quellen gründen, mag, was im Folgenden geboten werden kann, überaus dürftig erscheinen. Weil hier jedoch die poetische Seite, die freilich wieder keinen Glanzpunkt im Treiben und Wirken des Sporckschen Kreises bildet, hauptsächlich in Betracht kommt, eine Seite, die Pazaurek nicht sonderlich beachtet hat, so kann wohl dieses Scherflein auch neben den Leistungen Pazaurek's mitunterlaufen und vielleicht nicht unwillkommen sein.

mühsam die Buchstaben seiner Namensunterschrift zusammenzusetzen.

Bei Franz Anton, der als Grafensohn seinem vornehmen Stand angemessen erzogen worden war, ging das Hauptbestreben naturgemäß nicht sowohl darauf, den ererbten Besitz noch weiter zu vermehren, sondern vielmehr den ohnehin bedeutenden Reichtum mit Geschmack und Bildung anzuwenden und zu genießen, auch den Pflichten der hohen Stellung entsprechend andre daran teilnehmen zu lassen, gemeinnützige Zwecke damit zu befördern und in weitesten Kreisen Gutes zu wirken.

Nachdem er durch ausgedehnte Reisen seinen Gesichtskreis erweitert, seine Bildung und seinen Kunstgeschmack besonders in Italien und Frankreich verfeinert hatte, gewann er, heimgekehrt und 1684 mündig erklärt, bald großen Einfluß und wurde bereits 1691 böhmischer Statthalter, in welcher Stellung er damals freilich nur einer von mehreren, nur Mitglied im Statthalterei-Kollegium wurde, doch immerhin auch nach damaligen Rangverhältnissen schon zu den höchsten Würdenträgern in Königreich Böhmen gehörte. Die meisten Spuren seiner Tätigkeit hinterließ er, abgesehen von Prag, in den ihm erblich zugefallenen Ortschaften Gradlitz und Lyssa, sowie namentlich in dem zur Herrschaft Gradlitz gehörigen, eigentlich durch ihn erst entstandenen und zeitweilig zu hohem Flor gebrachten Bade Kukus.[1]) Durch seine glänzenden Festlichkeiten und Veran-

[1]) Über das Bad Kukus und seine Heilquelle kamen zu Lebzeiten des Grafen mehrere Schriften heraus: Uralter Kukus-Brunn, Anjetzo Neu-erweckter Gradlitzer Brunn-Quell, Dessen Ursprung, Gelegenheit, Alterthumb . . . beschrieben durch Carl Valentin Kirchmeyer von Reichwitz, Phil: & Med: Doctorem . . . Prag 1696. (6 Bl. 92 S. 1 Taf. 8°. Dem Grafen Sporck zugeeignet, auf dem Umschlag vorn und hinten Sporckisches Wappen in ovaler Medaillonform.) — Uralter Kukus-Brunn,

staltungen in Prag und auf seinen Besitzungen machte er viel von sich reden. Seine Freigebigkeit und sein Wohltätigkeitssinn kannten keine Schranken. Davon zeugten in Gradlitz und Kukus die Heilanstalten, Bäder und Krankenhäuser, die für jedermann zugänglich waren und zum großen Teil der ärmeren Bevölkerung unentgeltlich offen standen.

Zu seinen Hauptliebhabereien gehörte die Jagd. Er stiftete dafür 1723 einen besondern S. Hubertus-Orden und wußte diesem solchen Glanz und solches Ansehn zu geben, daß die höchstgestellten Personen und selbst manche Fürstlichkeiten sich dazu drängten. Ließ doch sogar der Kaiser, jener stolze, streng auf Zeremoniell und Etikette haltende Karl VI., sich das Ordens-Abzeichen von des Grafen Hand anlegen (3. November 1723) und nahm solchermaßen von einem Untertanen eine Auszeichnung an, die sonst umgekehrt von

---

Anjetzo erneuerter Gradlitzer Brunn-Quell . . . Von Carl Val. Kirchmeyer . . . Vermehret und zum andernmal auffgelegt . . . Prag 1718. (6 Bl. 91 S. 3 Taf. 8°. Widmung ebenfalls an den Grafen Sporck, Zuschrift unterzeichnet G. C. S. Wort für Wort entsprechend 1696, woselbst eben diese Zuschrift von Carl Wal. Kirchmayer unterzeichnet ist. G. C. S. d. i. G. C. v. Stillenau.) — De Fonte Soterio Kukussensi in Bohoemia Dissertationem in ill. acad. Lips. . . . 1726 publ. exhibet Praeses Chrn. Mich. Adolphi . . . respondente Geo. Hnr. Weissio . . . Lipsiae . . . (60 S. 4°). — Auch wurden Abbildungen der dortigen Anlagen mit Umgebung auf mächtigen Kupferstichen vervielfältigt und verbreitet, auf der Kehrseite mit geistlichen Gedichten und Sprüchen bedruckt. Solch ein sehr stattliches, prächtig ausgeführtes Blatt, in Schweidnitz aufgelegt, befand sich früher in der Kartenabteilung der Königlichen Bibliothek, scheint aber seit Jahren verschwunden zu sein. Ein ähnliches findet man angezeigt aus K. Th. Völckers Verlag und Antiquariat in Frankfurt a. M. Katalog Nr. 260 S. 11 No. 224: Kukus-Baad. Ansicht aus der Vogelschau. Im Vordergrund Jagd- und Hof-Scenen. Kupferstich, Rentz et a Montalegre ad viv. del. et fec. in Kuckus, 1724. 67 : 81 cm. Gr. Qu. — Fol. Auf die Rückseite ist ein Einblattdruck geklebt: „Extract aus dem Haus- und Sittenbuche, Jesus Syrach genannt." 179 Strophen von je 4 Versen.

ihm verliehen zu erhalten, sich die höchsten Fürstlichkeiten und Würdenträger glücklich schätzen mußten. Dem Beispiele des Kaisers folgten auch andere Herrscher, die sich vom Grafen Sporck die Ordensmedaille verleihen und sich in seine Jagdgemeinschaft aufnehmen ließen, wie z. B. August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, und Friedrich Wilhelm I., König von Preußen. Graf Sporck erwarb sich den wohlbegründeten Ruf einer maßgebenden Autorität in Jagdangelegenheiten, und vom Kaiser wurden ihm zur weiteren Ausbildung und Vervollkommnung darin mehrfach angehende Jäger übergeben. War er überhaupt erfinderisch in künstlichen Veranstaltungen, um die Jagd recht bequem und angenehm zu machen, so zeigte sich seine Erfindungsgabe in wahrhaft staunenswerter Weise bei seinen Vorrichtungen für den Vogelfang, woran er das größte Vergnügen empfunden zu haben scheint. Ein Vogelberg, nach einem Lustschlößchen Bon-Repos benannt, bei Lyssa und ein gleicher bei Kukus waren mit allen Arten von Fallen und Garnen ausgerüstet, und oft mußten Tausende der armen Vöglein an einem einzigen Tage das Leben lassen. Zum Vogelfang in der Einsamkeit zog sich der Graf gern zurück vor den Anfechtungen und Kränkungen der Außenwelt.

Graf Sporck war auch ein freigebiger Mäzen und gab sich als Beschützer der bildenden wie der musischen Künste. Große Prachtbauten ließ er ausführen und schmückte seine Schlösser und Gärten, ja sogar meilenweit ringsum die Parkanlagen überreich mit Bildwerken aller Art, wobei er freilich unbekümmert um das Urteil anderer den Sprüngen seiner bunten Launen und Eingebungen folgte, damit jedoch ein Heer von Künstlern, Handwerkern und Mechanikern ins Land zu ziehn und zu beschäftigen wußte. Er schätzte besonders die Musik und übte sie selber fleißig aus, er schickte jüngere Künstler auf seine Kosten zur Beförderung ihrer Studien

nach Frankreich und Italien, bahnte der italienischen Oper den Zutritt in Böhmen, verpflanzte das in Frankreich eben erst aufgekommene Waldhorn, indem er während seines Aufenthaltes in Paris (1680) zwei Leute seines Gefolges darin unterrichten ließ, nach Deutschland und wußte musikalische Talente auch sonst heranzuziehn und anzuregen. Zum Überfluß fand Graf Sporck sogar an mechanischen Musikinstrumenten Gefallen; so gab es in Kukus einen Polyphem, dem durch das Getriebe eines künstlichen Wasserwerks Melodien entströmten. Er beförderte jedoch nicht nur Bildhauerei, Malerei, Schnitzerei, Musik als diejenigen Künste, die, weil an keine Sprache gebunden, mehr internationalen Charakter tragen, sondern zog auch die Literatur in den Bereich seiner umfassenden Interessen, und hier bewies er tatkräftig und standhaft seine kerndeutsche Gesinnung, hier trat er nachdrücklich für deutsche Sprache, deutsches Wesen, deutsches Geistesleben ein und gab dem deutschen Schrifttum die stärksten Hebel und Antriebe. Von Jugend auf hatte seine Neigung sich der Bücherwelt zugewandt, er hatte viel gelesen und war eifrig bestrebt, Aufklärung und Bildung durch belehrende Schriften zu verbreiten. In Lyssa, Prag und am reichhaltigsten in Kukus legte er Bibliotheken an, aus denen Bücher an jeden, der danach begehrte, unentgeltlich und frei verabfolgt wurden, er beschäftigte mehrere leistungsfähige, rührige Druckereien mit seinen Aufträgen, besonders für Andachtsbücher und Erbauungsschriften, deren eine ganze Reihe durch seine beiden Töchter aus dem Französischen übersetzt wurde, darunter manche Schrift von einer freieren, mit Vorliebe sogar von der jansenistischen Richtung. Für einige Bücher, deren religiöser Standpunkt im Sinne des Kirchenglaubens nicht ganz einwandfrei war, vermutete man den Grafen selbst als Verfasser.

Über die Grenzen seiner böhmischen Herrschaft hinaus trat er in Verbindung mit mehreren deutschen Dichtern und ließ ihnen reichliche Förderung und Unterstützung angedeihn. Wenn der unglückselige Johann Christian Günther durch Leichtsinn, übel angebrachte Empfindlichkeit und Anmaßung sich die Gelegenheit, des Grafen Gunst zu verdienen, wie manch andre günstige Gelegenheit, nicht auch hätte entgehn lassen, so könnte vielleicht sein, dem Ende zudrängendes Schicksal noch eine Wendung zum Besseren genommen haben. Im August 1722 ging er, um dem Grafen Proben seiner Kunst vorzulegen, nach Kukus; aber weil er sich in dem dort herrschenden, bunten Treiben, das Graf Sporck allerdings liebte, nicht genügend, nicht nach Verdienst und Würdigkeit beachtet glaubte; weil der Graf sich mit Possenreißern, Musikanten, Jägern mehr abgab als mit ihm; weil er für seine närrischen Bildnereien, für Gassenhauer und Spottgesänge, für Waldhörner und Jagdhunde mehr Verständnis und Aufmerksamkeit zu haben schien als für die gediegeneren Verse des jungen, selbstbewußten Dichters: so verließ Günther nach etlichen Tagen gekränkt und aufgebracht jene für ihn ungastliche Stätte. Günther mochte von seinem Standpunkt aus wohl Grund genug zur Erbitterung haben. Er hatte sein Bestes getan und große, nur zu große Hoffnungen darauf gesetzt. Die beiden Gedichte, die er dem Grafen zu Ehren verfaßt hatte (Günthers Gedichte, Seite 137 „Was täuscht mich vor ein süßer Traum?“ 42 zehnzeilige Strophen. — Seite 719[1]) „Ein innerlicher Kampf“, 348 Langzeilen =

[1]) Von diesem Gedicht findet sich in der Breslauer Stadtbibliothek ein bisher nicht beachteter Einzeldruck: Ein Ebenbild der Wahrheit und Gerechtigkeit, Vorgestellet in einem kurtzen Entwurff des Lebens . . . Herrn Frantz Antonii . . . Grafen von Sporck . . . (6 Bl. 4° o. O. u. J.) Anfang: „Ein innerlicher Kampff, Hochwohlgebohrnes Haupt“ . . . 348 Z.

87 vierzeilige Strophen), können vielleicht als die besten von seinen derartigen Erzeugnissen gelten und ragen jedenfalls in dichterischer Hinsicht über das vielgepriesene, von Geschmacklosigkeit und widriger Kriecherei garstig entstellte, mit Unrecht und wohl nur um des hochberühmten Helden willen überall als Glanzleistung betrachtete Lobgedicht auf den Prinzen Eugen weit empor — wie weit aber erst über die trostlosen Reimereien der elenden Dichterlinge, die den Grafen beständig umschmeichelten! Ebenfalls der mittelbaren Anregung, wo nicht etwa dem unmittelbaren Auftrag des Grafen verdanken die Gedichte (Seite 21—61, im ganzen 155 achtzeilige Strophen), die Günther nach der für den Grafen (in Lyssa?) gedruckten Übersetzung von Sacys „Geistlichem Jahr" auf die Texte zu mehreren Sonntagen und katholischen Kirchenfesten angefertigt hat, ihren Ursprung. Von alledem hatte nun freilich der arme Dichter so gut wie gar nichts. Mühe, Zeit und Kosten waren vergebens aufgewandt, statt gehofften Erfolges und Vorteils hatte er Verlust und Einbuße davongetragen; er fand beim Grafen den gesuchten Anhalt nicht, und im folgenden Jahre (1723) schon erlöste ihn der Tod von allem.[1])

Mehr Glück in ihren Beziehungen zum Grafen Sporck hatten einige deutsche Dichter, deren Leistungen sich, was künstlerischen Wert anbetrifft, mit Günthers besseren Gedichten nicht entfernt vergleichen lassen. Henrici-Picander hat über denselben Gegenstand wie die soeben genannten geistlichen Gedichte Günthers im Jahre 1725 (Probe von 16 Seiten schon 1724) veröffentlicht und dem Grafen Sporck gewidmet

[1]) Über die zum Grafen Sporck in Beziehung stehenden Gedichte Günthers hat mit ausgezeichneter Sorgfalt gehandelt und mit vollkommener Treffsicherheit entschieden Karl Enders in seinem vorzüglichen Buche „Zeitfolge der Gedichte und Briefe Joh. Chrn. Günthers" (1904) Seite 68—71, 166—168.

seine „Sammlung Erbaulicher Gedancken über und auf die gewöhnlichen Sonn- und Fest-Tage, in gebundener Schreib-Art entworffen von Picandern“ (487, nicht 491 Seiten, wie verdruckt steht, einschließlich des Titelbildes, und 1 Blatt). Zu gleichem Anlaß dichtete Stöckel, durch Ferdinand Ludwig von Bresler, Günthers bekannten Gönner, aufgemuntert, für den Grafen Sporck 1721|22 nach Sacys Werk erbauliche Betrachtungen über Texte zu Predigten (John, Parnassus Silesiacus 2, 166) in beträchtlichem Umfange: 981 achtzeilige Strophen.

Am reichsten aber genoß des Grafen Gunst der höchst mittelmäßige Gottfried Benjamin Hancke. In seinen Weltlichen Gedichten, die vier dicke Bände (1731—35) füllen, steht Graf Sporck, dem alle diese Bände noch ausdrücklich zugeeignet sind, fast überall im Vordergrunde; dessen Liebhabereien, Gedenktage, Festlichkeiten, Erlebnisse, Schöpfungen und Anstalten werden in endlosen Reimereien verherrlicht und im ersten Bande mit einer schier verschwenderischen Fülle von Bildern veranschaulicht. Die prunkhafte Ausstattung dieser untergeordneten Erzeugnisse läßt vermuten, daß der vornehme Gönner einen recht namhaften Beitrag dazu geleistet oder vielleicht gar die ganze Drucklegung veranlaßt und bezahlt habe. Schon G. V. Hanckens Geistliche und Moralische Gedichte, Schweidnitz 1723, sind ihm gewidmet, zeigen auf dem Titelblatt Sporcks Namen als Monogramm, enthalten auf dem als Titelbild vorgesetzten Kupferstich die Bemerkung „Montaleg: et Renz in: et fe: Kukus-Baad“ und in der Widmung die Stelle: „Ich würde mich nicht unterfangen, gegenwärtige geistliche Gedichte Ihro Hoch-Reichs-Gräfliche Excellençe zu überreichen, wo nicht dieselbe ihre Geburt Dero genädigsten Befehle einzig und allein zu dancken hätten.“ Im Jahre 1725 erschien zu Schweidnitz die Beschreibung des Kukusbades von Hancke, worauf 1727

seine Weltlichen Gedichte zum ersten Mal in einem sehr stattlichen, auch die Beschreibung des Kukusbades enthaltenden und hierbei mit besonders reichem Bilderschmuck versehenen Bande herauskamen. Einen größeren Abschnitt seiner Geistlichen und Moral. Gedichte 1723 bilden (Seite 427—72) „Geistliche In die Graf=Sporckische Leib= oder so genannte Bon-repos Arie Uebersetzte Psalmen." Der Graf schwärmte für gewisse Melodien oder Arien, die für seinen Kreis eigens gesetzt waren und nach denen die Dichter ihm zu Gefallen und um der größeren Sangbarkeit willen ihre Gedichte gern einrichteten, allen voran für diese Bon=Repos=Arie, nach deren Schema nicht nur Hancke seine Psalmen, sondern ebenso Günther jene 155 und Stöckel jene 981 (?) Strophen zusammenraspelten. Sehr beliebt war auch die Hubertus=Arie; nach dieser geht Hanckes bekanntes Jagdlied, das recht nach dem Herzen des gräflichen Jagdliebhabers gewesen sein muß und zunächst in seinen Schlössern und Wäldern Verbreitung fand, sodann aber gekürzt und zugestutzt in den Volksmund überging und solchergestalt bis auf den heutigen Tag fortlebt. Über Sporck und seinen Leibdichter Hancke, nebenher auch über Günther findet man einiges in der dem siebenten Teil der nach Hoffmannswaldau benannten Sammlung vorausgeschickten Untersuchung der Hanckischen Gedichte von Gottlob Friedrich Wilhelm Juncker.

Günther und Hancke preisen ihren Mäzen in auffälliger Übereinstimmung des Ausdrucks und mit absichtlicher Betonung als Ebenbild und Vertreter der „Wahrheit und Gerechtigkeit". Das bezieht sich auf den vom Grafen angenommenen Wahlspruch „Justitia et veritas". Dieser Devise gemäß war sein Leben ein Kampf mit geistlichen und juristischen Widersachern, mit denen sich weidlich herumzubalgen ihm offenbar besondere Freude machte, von denen ihm jedoch sein Leben vielfältig verbittert wurde.

Wie der Graf im Bewußtsein seiner guten Absichten es liebte, diesen auch durch äußerliche Mittel nachzuhelfen und sie durch oft recht seltsame Sinnbilder zu veranschaulichen, so ließ er unter anderm zu Kukus Bildsäulen der Wahrheit und Gerechtigkeit und auf offener Landstraße nicht weit von Lyssa noch eine solche der Wahrheit errichten.

Seine Gerechtigkeitsliebe spitzte sich mehr negativ und gegensätzlich zu besonderem Haß gegen das Herkommen zu, den von Urväterzeiten lediglich durch das Alter geheiligten im Rechte herkömmlichen Schlendrian, den man als „Hercommannus“ personifizierte und welchem zu Trotz der satirische Graf in Kukus ein Riesenstandbild setzen ließ. Auf dieses wunderliche Götzenbild spielt Günther gelegentlich (Gedichte Seite 552) an; noch stärker wird es in den Gedichten Hanckes hervorgehoben und hier sogar in einer besondern Abbildung vor Augen gestellt. Auch erschien, unzweifelhaft im Auftrage des Grafen, eine Schrift, vor welcher dieser Hercommannus als Titelbild prangt und woselbst in fein ironisch sein sollendem, tatsächlich aber schwerfällig plump geratenem Scherze die Schwächen und Mißbräuche der damaligen Rechtspflege vorgeführt wurden. Die Willkür und Schärfe dieser fragwürdigen Gerechtigkeit hatte Graf Sporck am eignen Leibe schwer genug erfahren müssen. Ein arges Ungemach, das er nie wieder verwand, war über ihn im Jahre 1720 durch Anzettelungen eines rabulistischen Advokaten, Neumann von Puchholz, hereingebrochen. Dieser vertrat in den langwierigen Prozessen, die der Graf mit seinem Vetter als früherem Vormund führte, viele Jahre hindurch die Gegenpartei; dann ging er scheinbar zum Grafen über, wußte sich in dessen Vertrauen zu schleichen und ihm durch die Zusicherung, seine Rechtshändel zum günstigen Abschluß bringen zu wollen, das Versprechen einer beträchtlichen Summe abzulocken. Auf Betreiben dieses abgefeimten Gesellen, der das

Vertrauen des arglosen und offenherzigen Grafen in der niedrigsten Weise mißbrauchte, wurde nun der Graf bei seinem Aufenthalte zu Lyssa im Jahre 1720 plötzlich wegen seiner Weigerung, jenem die nur bedingungsweise versprochene Summe zu zahlen, nächtlicher Weile festgenommen und 13 Wochen in der Daliborka zu Prag als Gefangener behandelt, bis er sich zur Zahlung bequemte. Vergebens wandte sich der Graf an des Kaisers Majestät und bat, für den ihm als einem kaiserlichen Statthalter angetanen Schimpf Genugtuung und Schadenersatz und für die wider alles Recht erpreßte Summe Rückerstattung ihm zu verschaffen — bei den verrotteten Rechtszuständen damaliger Zeit unter den Flügeln des hohen Reichskammergerichts und bei den geheimen Zwischenträgereien der ihm stets feindlich gesinnten höfischen Kamarilla blieb er unbefriedigt, und sogar des Kaisers Gunst, in deren Strahlen er sich allerdings nur mit Unterbrechungen sonnen durfte, war in diesem Falle machtlos. Graf Sporck aber verblieb nach seiner Freilassung auch trotz oder wegen dieser trüben Erfahrungen erst recht unbeirrt und ungebrochen bei seiner Art und verfocht nach wie vor mit Hartnäckigkeit, ja vielleicht um so mehr steif und fest seine wirklichen und vermeintlichen Rechte. Er hielt sich auf seine Weise schadlos, indem er in Bildwerken und Schriften das herrschende Rechtsunwesen verspottete. Mit fortschreitendem Alter nahm seine Starrköpfigkeit und Schrullenhaftigkeit eher zu denn ab. Bei den geringfügigsten Unrechtmäßigkeiten war er stets bereit, mit seiner ganzen Person einzutreten und sein ganzes Vermögen daran zu setzen. So war sein Leben von zahlreichen Prozessen angefüllt, die nach seiner Mündigkeitserklärung mit solchen gegen seinen Vormund begannen und sich merkwürdigerweise sogar nach seinem Tode fortsetzten durch Ansprüche, mit welchen ein Fräulein von Obernitz auf Grund einer gefälschten Schuldverschreibung über 300,000 Gulden hervortrat.

Wie mit dem herrschenden Recht überwarf er sich ebenfalls mit der herrschenden Kirche, der er angehörte. Stets war und blieb er deren treuer Sohn und Anhänger, doch wollte er auch hier in mancher Beziehung seine besondern Wege gehn und seiner eignen Art nachleben und war seinerseits duldsam gegenüber Andersgläubigen. Von tiefer und wahrhafter Frömmigkeit erfüllt, hielt er sich durchaus geistig frei, vorurteilslos und innerlich unbeschränkt. Namentlich trat er gegen den fürchterlichen Hexenwahn, der damals in den österreichischen Landen noch allgemein verbreitet war, und gegen den unduldsamen Jesuitismus auf, dessen Gefährlichkeit und Verderblichkeit er als Zögling der Kuttenberger Jesuitenschule schon in seiner Jugend an der Quelle kennen gelernt hatte.

Er machte große Schenkungen an die Kirche, mochte jedoch seine sonstigen Wohltaten keineswegs abhängig von einem Glaubensbekenntnisse sein lassen. Er unterließ nicht, neben anderen prachtvollen Banlichkeiten und Anlagen auf seinen Besitzungen auch neue Kirchen, Kapellen und mit besondrer Liebe mehrere traulich im Waldesfrieden gelegene, frommer Andacht geweihte Einsiedeleien herzurichten. Sein Schloß Gradlitz verwandelte er in ein Kloster für die Nonnen vom Annunciaten-Cölestiner-Orden, woselbst seine ältere Tochter Maria Eleonora (Francisca) Cajetana Aloysia, 1704 siebzehnjährig zu Bozen dem Cölestiner-Orden beigetreten, die erste Oberin wurde und als solche im Alter von kaum dreißig Jahren starb (1717). Später wurde diese Stiftung nach Prag verlegt.

Trotz dieser und andrer großartigen Zuwendungen an die Kirche wurde der Graf dennoch auch in religiöse Händel verwickelt. Zunächst freilich durchaus ohne Schuld und Absicht seinerseits, geriet er mit dem an seine Ländereien um Gradlitz und Kukus unmittelbar angrenzenden Jesuiten-

kloster zu Schurtz in Zerwürfnisse, die sich jahrelang hinzogen, sich allmählich verschärften und, später vom Grafen geflissentlich geschürt, an Erbitterung beständig zunahmen, bis der aufgehäufte Zündstoff sich im Jahre 1729 entlud und der Wetterstrahl auf des Grafen Haupt niederfuhr. Der Graf hatte nach längeren, seit 1724 gepflogenen Verhandlungen über den Plan eines in der Nachbarschaft zwischen den beiden Ländereien anzulegenden Kalvarienberges mit jenes Klosters früherem Obern P. Superior Adam Kirchmayer am 24. Dezember 1725 einen Tauschvertrag abgeschlossen, wonach er gegen ein geringeres, ihm nur vielleicht zur Abrundung seines Besitzes besser gelegenes Landstück dem Kloster ein viel umfangreicheres und wertvolleres abtrat, weil dieses gerade zwischen dem Kloster und jener für den Kalvarienberg ausersehenen Anhöhe lag — alles unter der Bedingung und selbstverständlichen Voraussetzung, daß der Ausbau schleunigst begonnen werden würde. Der Tausch war lediglich deshalb nötig und wurde hauptsächlich zu dem Zwecke getroffen, daß jeder der beiden beteiligten Grenznachbarn eine bequeme Pilgerstraße zu der heiligen Stätte vollständig auf eigenem Grund und Boden durchführen könnte. Der Nachfolger des bald nach Abschluß des Vertrages gestorbenen Kirchmayer hielt sich aber keineswegs daran gebunden und traf keine Anstalten, den Kalvarienberg anzulegen, während Graf Sporck auf dem eingetauschten Terrain die Straße zu bauen und nach seiner Art mit allerlei Bildwerken aufzuputzen nicht zögerte. An eine Vereinigung der Parteien durch Rücktausch oder Aufgabe der beiderseitig abgetretenen Gebietsteile war unter den gegebenen Umständen kaum zu denken. Die Jesuiten warfen dem Grafen, weil er die Straße baute, Gewalttätigkeit und Eigenmächtigkeit vor, der Graf beschuldigte die Jesuiten, weil sie den Kalvarienberg nicht bauten, des Vertragsbruches, wollte sich auf ander-

weitige Verhandlungen durchaus nicht einlassen und bestand mit seiner gewohnten Hartnäckigkeit auf der Abmachung, die seinerseits redlich eingehalten sei. Im Grunde war ihm die Gelegenheit höchst erwünscht, an den verhaßten Gegnern sein Mütchen kühlen und sie je toller desto besser ärgern zu können; der ganze Fall galt ihm für einen Hauptspaß, den er um alles in der Welt nicht hätte missen mögen.

Nachdem so mit gegenseitigen Zerrereien mehr als drei Jahre verflossen waren, ließ der Graf die letzten Rücksichten fahren. Er stachelte durch Schmähschriften und Spottgedichte den Zorn seiner Gegner aufs äußerste. Zu Kukus war ein Riesenstandbild errichtet worden, eine kriegerische Gestalt, einen Miles christianus darstellend, der zugleich als Grenzwächter gegen das Jesuitenkloster gedacht war, indem er, auf der Seite nach Schurtz aufgestellt und in der Himmelsrichtung dorthin gewandt, sein Schwert nach der Gegend des Klosters drohend schwang. Zu den Seiten dieser Bildsäule befanden sich zwei Pyramiden, an welche die gegen die Schurtzer Jesuiten gerichteten Pasquille für die Vorübergehenden sichtlich und lesbar angeschlagen wurden. Der Ton in diesen Streitschriften war nicht immer würdig und angemessen, sondern artete bisweilen in Gehässigkeit aus. Den Gegnern wurde mit boshaftem Hohn vorgerückt, daß nur schmutziger Geiz und niedrige Geldgier schuld seien, wenn sie noch immer nicht ihrer Verpflichtung nachzukommen sich anschickten; daß ihr Name durch sie selber geschändet werde, wenn sie, die sich nach dem Namen des Erlösers benennen, sich vor den Ausgaben für das bedungene Kreuz Jesu scheuten, wenn sie den Berg, anstatt ihn als geweihte heilige Stätte herzurichten, der Verwilderung und Verwahrlosung preisgäben und solchermaßen zum Sammelplatz für Teufel und Hexen dienen ließen.

Bei diesen satirischen Anwandlungen und Spöttereien ließ Graf Sporck sich von seiner, an sich nicht ungerechten Entrüstung zu weit führen; sein Übereifer für eine sonst gute, ja, heilige Sache durfte nicht wohl ihn hinreißen, zu löblichem Zweck anstößige Mittel zu wählen. Man braucht kein geheimer oder offener Verteidiger oder Anhänger des Jesuitismus zu sein, um das Verfahren des Grafen nicht ganz billigen zu können. Wenn dieser durch seine Schmähschriften, durch eigens dazu geprägte Denkmünzen seine Gegner beleidigen und ärgern, stacheln und reizen wollte, so gelang ihm das vollkommen; er befand sich aber im Irrtum, wenn er glaubte, derartiges ungestraft ausführen zu können. Seine wiederholten Angriffe forderten geradezu die Gegenwehr und Rachsucht jener gefährlichen Gutsnachbarn heraus. Es konnte nicht schwerfallen, trotz aller seiner Wohltaten und Schenkungen an die Kirche, die Rechtgläubigkeit eines Mannes in Zweifel zu setzen und ihn der Verbreitung von Irrlehren zu bezichtigen, der auf seine Kosten Schriften von freierer Sinnesart herstellen und sodann in vielen Tausenden von Exemplaren weit und breit unentgeltlich verteilen ließ; der mit allen möglichen Ketzern liebäugelte, den Protestanten Gerechtigkeit widerfahren ließ; Andersgläubige kurzweg für verdammt zu halten und von jeder Anwartschaft auf Seligkeit auszuschließen keineswegs geneigt war; der mit solchen Ketzern Umgang pflegte, ja vielleicht sogar suchte, statt sie zu meiden und ihnen aus dem Wege zu gehn.

Das Urteil über seine Rechtgläubigkeit konnte gerade durch einen Vergleich mit seinem noch in frischem Andenken fortlebenden Vater nicht anders als ungünstig beeinflußt werden. Der schneidige Reitergeneral hatte seinen tapfern Arm länger als ein halbes Jahrhundert stets nur zur Verteidigung des römisch-katholischen Glaubens angewandt, zuerst in bayerischen dann in österreichischen Diensten

besonders gegen Schweden, Türken und Franzosen, er war in der Verfolgung und Ausrottung der Ketzer mit unerbittlicher Strenge, ja mit wilder Grausamkeit und Roheit (wie gegen die Ungarn 1670/72) vorgegangen. Der glänzende, bei Sankt Gotthard an der Raab über die Türken als Erbfeinde der Christenheit erfochtene Sieg vom 1. August 1664, wobei Montecuculi den Oberbefehl geführt, Sporck aber mit seinen Reitern an der Entscheidung zugunsten der Kaiserlichen den Löwenanteil gehabt hatte, diese seine berühmteste Waffentat, brachte ihm zwar die größten Auszeichnungen vom Kaiser ein, indem er nun zum Reichsgrafen erhoben und zum Oberbefehlshaber über die gesamte kaiserliche Reiterei ernannt wurde; den Höhepunkt seines Lebens aber in seinem Sinne wird es bezeichnet haben, als er nach erfolgreichem Vorgehen wider die rebellischen Ungarn im Jahre 1671 eine Pilgerfahrt nach Loreto und weiter nach Rom unternahm. Hier wurde der greise Held mit ganz außergewöhnlichen Ehrungen vom Papst und der hohen Geistlichkeit aufgenommen, und man überbot sich in Zuvorkommenheiten gegen ihn. „Am 20. Juli, als er der Messe in der päpstlichen Hofkapelle zugehört hatte, ward er zum gewöhnlichen Fußkuß zugelassen, bei welcher Gelegenheit ihn der heilige Vater aus besondrer Gnade mit einem Ablasse in der Sterbestunde bis in das dritte Glied begabte.“ (Rosenkranz S. 113.) Die schmeichelhaften ihm bei seinem Aufenthalt in Rom widerfahrenen Auszeichnungen mögen in dem grobschrötigen Manne die Meinung hervorgerufen oder bestärkt haben, als ob er ein vorzugsweise gottbegnadetes, auserwähltes Rüstzeug im Kampf gegen Ketzer und Ungläubige sei, so daß er nach seiner Heimkunft seinem eingewurzelten Haß gegen Lutheraner und Kalvinisten um so mehr nachgab, in Ungarn den Protestantismus um so nachdrücklicher und rücksichtsloser niederschlug und besonders auch die protestantische Geistlichkeit mit ungewöhn-

licher Härte behandelte. Zweifel und Grübeleien hatten in dem stumpfen Hirn des ungebildeten Kriegsmanns keinen Raum gefunden. Das war ein Mann so recht nach dem Herzen der katholischen Geistlichkeit gewesen; obschon er in seiner fast an Habsucht und niedrigen Eigennutz streifenden Wirtschaftlichkeit kaum einmal etwas für die Kirche nebst ihren Dienern übrig hatte und obschon er als derber Naturmensch, der er sein ganzes Leben lang blieb, manches unehrerbietige Wort über Heilige Schrift, Geistlichkeit und Gottesdienst wagte — sogar noch auf dem Sterbebette (Rosenkranz S. 146) — so konnte das nicht ins Gewicht fallen gegenüber den Verdiensten seiner tapfern Faust und seines scharfen Schwertes im Kampf gegen die Feinde des Katholizismus.

Franz Anton dagegen war geistig zu hochstehend und frei, zu gebildet und aufgeklärt für das Österreich und Böhmen der damaligen Zeit. Er suchte das Wesen des Christentums vor allem in der Betätigung allumfassender Menschenliebe, gegründet auf eine geläuterte Sittenlehre. Gutes und Brauchbares in diesem Sinne fand er und anerkannte er auch bei den verfolgten und gewaltsam unterdrückten Jansenisten, zu denen er bei seinem Aufenthalt in Paris Beziehungen angeknüpft haben mag, von deren Schriften er mehrere ins Deutsche übersetzen, drucken und unentgeltlich verteilen ließ, wie des Kardinals Louis Antoine de Noailles (1651—1729) „Gott geheiligte Stunden" 1702, des Louis Isaac Le Maitre (1613—84), genannt de Sacy (Saci Umstellung aus Isac), Neffen von Antoine Arnauld, „Psalmen Davids" (1713), „Auslegung der Briefe des Paulus" (1720), „Das christliche Jahr" (1718) u. a. m. Wenn man bedenkt, daß die Jansenisten an den damals auch in Österreich fast allmächtigen Jesuiten ihre schlimmsten Widersacher hatten, daß auf Betreiben der Jesuiten mit Unterstützung des von ihnen

geleiteten französischen Hofes das Kloster von Port Royal als Herd, Mittelpunkt und Zufluchtsstätte jener Bestrebungen 1709 aufgehoben und 1710 zerstört wurde, so hebt sich der Familie Sporck mutiges Eintreten für die verpönte Sekte desto klarer und rühmlicher heraus.

Aber in dem Bestreben das Gute zu nehmen, wo man's finde, verschmähte der Graf auch die religiösen Schriften der Protestanten nicht grundsätzlich. So wurde von ihm 1710 zum Druck befördert Charles Drelincourts (1595—1669) „Trost einer gläubigen Seele wider den Schrecken des Todes", ein damals noch vielgelesenes Buch des bekannten reformierten Geistlichen. Auch ließ er 1711 und 12 in zwei Teilen nach der französischen Vorlage durch seine geistliche Tochter herausgeben eine „Christliche Sitten-Lehre", die zum freilich dabei verschwiegenen Verfasser den reformierten Theologen Benedict Pictet (1655—1724) hat. „Es ist demnach gegenwärtige Sitten-Lehre von einem Authore, den wir dem Namen, und auch der Schreib-Art nach, nicht anders, als einen Gottesfürchtigen und andächtigen Mann kennen, anfänglich in Frantzösischer Sprache verfertiget, denen laulichten Christen aber, zu fleißiger Erweg- und Betrachtung, von Sr. Hoch-Gräfl. Excellenz, Herrn Grafen von Sporck, vermöge dessen herrlichen Eiffers, zur Auferbauung des verfallenen Christenthums in unsere teutsche Sprach übersetzet und geschencket worden. Durch diese hohe Beförderung hat sie auch Anno 1702. im Fürstl. Stifft Kempten gedruckt, das Liecht zum erstenmal erblicket, und ist anjetzo ihrer Vortrefflichkeit wegen zu Prag wiederum aufgeleget worden." (Stillenau 1720 S. 86.) Von dieser Schrift ließ der Graf 10.000 Exemplare unentgeltlich verteilen. Wenn darin auch alle dem katholischen Glauben irgend anstößigen oder zuwiderlaufenden Stellen ausgelassen oder noch so klug und geschickt abgeändert waren und in leicht erkennbarer Absicht der Name

des Verfassers ungenannt blieb, so kann der im Schwange gehenden Ketzerschnüffelei doch der wahre Sachverhalt nicht dauernd entgangen und muß als ein Versuch erschienen sein, ins katholische Lager verbotene Bücher heimlich einzuschmuggeln. Dem gegenüber verschlug es nichts, daß gegen die große Mehrzahl der auf Kosten des Grafen gedruckten und umgesetzten Bücher vom rechtgläubigen Standpunkte durchaus nichts vorzubringen war.

Dabei besaß Graf Sporck auch den Jesuiten selbst gegenüber keineswegs von vorneherein eine grundsätzliche Voreingenommenheit, sondern druckte gleichermaßen von Mitgliedern dieses Ordens ebenso gut Schriften ab, die ihm zur Beförderung einer echt christlichen Gesinnung und eines gottesfürchtigen, reinen Wandels geeignet schienen, wie des P. Cheminais S. J. (1652—87) „Gottselige Gedancken über das Evangelische Gleichniß vom verlohrnen Sohn" (1710), oder „Christliches Tagwerck" (1710) des Nicolaus Causinus (1583—1651), der doch eine heftige Streitschrift gegen Drelincourt verfaßt hatte. Der Graf schätzte wahre Frömmigkeit und Herzenseinfalt bei jeder Glaubensrichtung, bei jeder christlichen Gemeinschaft und in jeder Form.

Wenn er als hervorragender Träger und Erbe des durch seinen Vater zu solchen Ehren gebrachten, hochberühmten Namens auch selbstverständlich zu den Deutschen hielt, so lag darin übrigens gegen den auf seinen Besitzungen und in ihrer Nachbarschaft überwiegenden tschechischen Teil der Bevölkerung durchaus kein Vorurteil seinerseits, dazu war sein allgemeines Menschlichkeitsgefühl und sein vielleicht sogar übertriebener Gerechtigkeitseifer zu tief begründet. Neben den deutschen Schriften, die von ihm gedruckt, neben den deutschen Dichtern, die von ihm gefördert und unterstützt wurden, half er gelegentlich auch den geistigen oder geistlichen Bestrebungen seiner tschechischen Landsleute. So brachte Johann

Joseph Bozan, Pfarrer zu Krauſtowitz, nur mit ſeiner Beihilfe die Sammlung von tſchechiſchen Kirchengeſängen „Himmliſche Nachtigal auf dem Baum des Lebens“ (Nebesky slawiczek) im Jahre 1719 zum Druck „nachdem er auf ſeine anderwerts vielfältig-verſucht- aber fehl geſchlagene Bitten, nirgends einen Schutz-Herrn vor ſeine Schrifften finden können, und daher endlich zu Deroſelben als einen Lands-bekannten Beförderer allerhand zur Ehre Gottes und des Nechſten Heil gereichenden Wercken, ſeine Zuflucht genommen.“ (Stillenau 1720 S. 120.)

Aber ſolch ein vereinzelter Fall war unmöglich wirkſam genug, um ſeine fremde Herkunft und ſeine deutſche Geſinnung vergeſſen zu machen. Die vielfachen verſteckten und heimtückiſchen Anfeindungen, denen dieſe hochherzige Perſönlichkeit beſtändig ausgeſetzt war, laſſen ſich nicht zureichend erklären aus dem Haß und Neid beſchränkter, jeſuitiſcher Dunkelmänner gegen einen über blöden Wahn und finſtern Aberglauben hocherhabnen, aber dabei doch zugleich wahrhaft frommen, treu bewährten und ſeiner Kirche zuverläſſig ergebenen Mann; ſie hören erſt auf rätſelhaft und ſchier unbegreiflich zu ſein, wenn man dazu noch die geheimen Machenſchaften und Umtriebe der fortſchwälenden tſchechiſchen Feindſchaft gegen das überlegene, bis dahin immer ſiegreich gebliebene Deutſchtum in Betracht zieht. Der Sohn wie der Vater wurde von dem alteingeſeſſenen tſchechiſchen Hochadel ſtets als Emporkömmling und Eindringling betrachtet und angefeindet. In der für Böhmen ſo verhängnisvollen Schlacht am Weißen Berge hatte der Vater Johann Sporck die Feuertaufe empfangen und ſein älterer Bruder war in dieſer Schlacht geblieben, Tatſachen, woran in der 1720 wie zur 100jährigen Jubelfeier jener Schlacht neu erſchienenen Lebensbeſchreibung des Grafen Franz Anton Sporck zufällig erinnert wurde, wodurch bei manchen zugleich das Gedächtnis daran lebendig werden

mochte, daß dieses Geschlecht, das für Kaiser und Reich wider Böhmen sein Blut eingesetzt hatte, nun eben hier in Böhmen eingenistet und hier zu Macht und Ansehn gediehen war. Durch eine merkwürdige Fügung hatten seine Gegner ihm im Jahre 1720 einen sehr schweren Schlag beigebracht, indem er damals, wie schon erwähnt worden ist, zu Prag ins Gefängnis geworfen wurde. Jetzt nun, bei seiner Schurtzer Fehde, stand ihm ein fast ebenso schlimmes Ereignis bevor.

Auf die geheimen Angebereien und falschen Verdächtigungen der Schurtzer Jesuiten traf zunächst ein im Jahre 1729 zu Königgrätz (w Hradcy Kralowe, Léta 1729) erschienener, von tschechischer Seite verfaßter, auf tschechische Parteigänger hauptsächlich berechneter Index librorum prohibitorum betitelt „Clavis haeresim claudens & aperiens. Klyč Kacyřské Bludy Krozeznánj otwjragicý, K wykořenënj zamjkagicý" viele Bücher seines Verlages. Dieser Index, von Antonín Koniáš bearbeitet, verrät sich deutlich als ein von tschechisch-jesuitischer Seite ausgehendes Machwerk. Außer den fünf Worten der Überschrift „Clavis haer. cl. & ap." ist der ganze langatmige Titel tschechisch, auf das lateinische Widmungsblatt „Divo Antonio Paduano" (usw.) folgen 7 Blätter lateinischer, darauf XCII Seiten tschechischer, sodann auch 2½ Seiten deutscher Vorbemerkungen, wonach das eigentliche Verzeichnis der verbotenen Schriften auf 200 Seiten folgt. Die Büchertitel sind nach ihren Anfangsbuchstaben, innerhalb der Buchstaben weiter nach Formaten und innerhalb der Formate nach Sprachen (Tschechisch, Deutsch, Lateinisch) höchst nachlässig und obenhin angeordnet. Bei der sträflichen Leichtfertigkeit und Eile, womit hier das Ganze zusammengerafft ist, zeigen sich die Büchertitel oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt und so fehlerhaft wiedergegeben, daß man Mühe hat die gemeinten Bücher herauszufinden. Unzweifelhaft auf Erzeugnisse Sporck'scher Herkunft deuten folgende Stellen

hin: S. 26 „Caroli Drelincourt Troſt der Glaubigen Seelen 1710. fol. 850. &c.“ — S. 29 „Chriſtliches Tag-Werck 1711. Donec approbetur.“ — „Deß Courbon bewehrte Hülffs-Mittel umb ſich durch ſolche die ſtäte gegenwart Gottes vor Augen zuſtellen, ins Hoch-Teütſche überſetzt von Ma. El. Ca. Al. Gr. V. Sp. 1710. fol: 142. lin: 3. Donec corrigatur, & legitimè approbetur.“ — S. 34 „Dies Christianus daß iſt Chriſtliches Tag-Werck. 1710. Licèt Authorem prae se ferat Catholicum Nicolaum Causinum S. J. Prohibetur tamen haec versio, donec approbetur. Est oblongus.“ Daſſelbe mit S. 29. — S. 51 „Die wahre Grund-Regeln, nach welchen die Kinder Chriſtlich ſollen aufferzogen werden. Teutſch überſetzt durch Ma: El: Ca: Al: Gr: v. Sp: 1709.“ — S. 59 „Hexen Assamblée, Funckel-Nagel-Neues Altväteriſches Lied, sunt minus castrati conceptus, cujusdam malè Politici, & malè Catholici B. Cavaliers, adjecta sunt latina carmina scandalosa, & injuriosa Societati Jesu.“ — S. 61 „Cor. Der auß dem Irrthum gebrachte Hoffmann. Auß Frantzöſiſchen Teütſch überſetzt durch Ma: El: Ca: Al: Gr: V. Sp. 1710. fol. 100. 112. 142. ubi nimis genericè sugillat aulas, & tribunalia, potest corrigi & permitti, si eruatur fol. 100. 112. 142.“ — S. 62 „Hexen Assambelée, Funckel-Nagel-Neueß Altväteriſches Lied. Sunt minus castrati conceptus, cuiusdam malè Politici, & malè Catholici. B. Cavaliers.“ — S. 128 „Cor. Philippi Hurault Treuer Unterricht. 1718. fol. 71. 72. 257. potest corrigi juxta §. 4.“ — S. 142 „Deß Herrn de Sacy die Epiſtel S. Pauli mit Außlegung. 1720. Donec approbetur. ad Rom. 3. 4. ad Gal. 3. fol. 64. — S. 154 „Troſt der Glaubigen Seelen. 1710. donec approbetur.“ Daſſelbe mit S. 26, Vſ. Drelincourt. — S. 165/6 „Warhaffte Kenn-Zeichen der Menſchlichen gemüther, auß Frantzöſiſchen ins teütſch überſetzt durch A. C. F. G. V. S. 1710. Vide

num. 26. fol. 16. num. 42. fol. 23. num. 141. fol. 69. solet huic adjungi libellus: Sittliche und Chriſtliche Gedancken ejusdem Authoris, pariter suspectus & prohibitus, in quo vide num. 17. fol. 91. 92. num. 53. fol. 157. num. 88. fol. 171. num. 107. fol. 178.“ — „Die wahre Grund-Regeln, nach welchen die Kinder Chriſtlich ſollen aufferzogen werden, auß der Frantzöſiſchen in die Teütſche Sprach überſetzt durch Ma: El: Ca: Al: Graffin von Spork. 1718. fol. 51. 14. 15. 16. 107. &c.“

Bei gerechter Abwägung aller begleitenden Umſtände läßt ſich nicht behaupten, daß in dieſem Index dem Grafen oder ſeinen Büchern beſonders übel mitgeſpielt worden ſei; bei den meiſten werden lediglich ein paar Stellen beanſtandet und bei mehreren wird nur der Vorbehalt gemacht, daß die verabſäumte formelle Einholung der Druckerlaubnis von den Obern nachträglich erwirkt werde, welche Forderung gegenüber der Tochter des Grafen, der Überſetzerin und Bearbeiterin vieler von dieſen Schriften, als einer den Geſetzen des geiſtlichen Standes unterworfenen Schweſter, die freilich damals durch den Tod längſt allen dieſen Anfechtungen entrückt war, durchaus gerechtfertigt erſcheint und bei gut katholiſcher Geſinnung für die gräfliche Familie hätte ſelbſtverſtändlich ſein müſſen. Daß das Gedicht von der Hexen-Assemblée mit allen andern auf die Schurtzer Händel bezüglichen Streitſchriften dem Verbot anheimfiel, das kann wohl niemanden verwundern.

Indes mit einem bloßen Verbot ſeiner Bücher, ſo leichten Kaufes und glimpflich ſollte der Graf nicht davonkommen, ſo bald war die Rachſucht ſeiner fanatiſchen Gegner nicht zu befriedigen; wieder kam es dem Grafen ganz unvermutet zur Anwendung von Gewalt, wieder wurde dieſer gleich einem gefährlichen Staatsverbrecher oder Hochverräter in der Stille der Nacht überrumpelt, ſein herrliches Kukus-Bad, woſelbſt er ſich damals

aufhielt, von einer starken Reiterabteilung umzingelt und auf das Peinlichste nach Büchern durchstöbert, seine ganze Bibliothek nach Königgrätz übergeführt. Auch wurden zugleich mit Beschlagnahme der Geräte zum Drucken und Kupferstechen mehrere Angestellte festgenommen und längere Zeit in Haft gehalten. Was kam es dagegen in Betracht, wenn er endlich nach sieben Jahren des Hinschleppens und Verzögerns unschuldig befunden, wenn ihm sein Eigentum, dabei nicht einmal vollständig, freigegeben wurde, wenn ihm öffentlich in Kukus Abbitte geleistet werden mußte, wenn der Erzbischof von Prag für 12.000 Gulden von seinen Büchern ankaufte und verteilen ließ — nach dieser jahrelangen Hemmung und vollständigen Lahmlegung ihrer Tätigkeit vermochte weder der Graf noch sein Bücherverlag sich mehr von dem Schlage zu erholen und zu der vorigen Leistungsfähigkeit und Blüte wieder emporzuarbeiten. Graf Sporck war nun (1736) ein alter Mann von 74 Jahren geworden, hatte seine Spannkraft verloren und war wohl auch durch seine vielen Kränkungen endlich mürbe gemacht. Zwei Jahre später (30. März 1738) starb er.

Das Andenken dieses edlen Menschenfreundes, der leider zugleich ein Sonderling war, blieb lange Zeit vernachlässigt und steht bis heute nicht in den verdienten Ehren. Nach langem Totschweigen und fast vollständiger Vergessenheit seines Namens lenkten seine Verdienste um die Musik zuerst wieder in höherem Grade die Aufmerksamkeit auf ihn. Ernst Ludwig Gerbers Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler in seinem zweiten, 1792 erschienenen Bande widmete (S. 546; vgl. Neues hist.-biogr. Lex. d. Tonk. 4, 1814, S. 242) dem Grafen einen längeren, ausführlichen Abschnitt, der allerdings in Wirklichkeit fast nur von den Verdiensten des Grafen um die Verbreitung und Einführung des Waldhorns und somit von diesem Instrument als Hauptsache, von dessen Gönner aber nur ganz nebenbei handelt. Die Begeisterung und Vor-

liebe, die noch am Ende des 18. Jahrhunderts für das Waldhorn herrschte, äußert sich bei Gerber sehr schwungvoll und äußerst ergötzlich folgendermaßen: Sporck war „gleichsam der zweyte Schöpfer eines Instruments, dessen Gemeinnützigkeit und mannichfaltiger Gebrauch an allen und jeden Orten, wo nur in unsern Zeiten musikalische Töne anwendbar sind, selbst die Violine nachstehn muß. Ein Instrument, das zu einer Zeit im Kabinette durch seine melancholischen Flötentöne das Herz der sanften Schönen bewegt, und zur andern Zeit den rohen und empfindungslosen Jäger im Walde und auf den Gebirgen zu seiner wilden Lust erweckt. Ein Instrument, das in den Händen eines Meisters im Conzertsaale die Bewunderung des Kenners so sehr auf sich ziehet und zur andern Zeit durch seinen durchdringenden Ton den Krieger zur blutigen Schlacht aufmuntert. Was könnte dieß anders seyn, als das Waldhorn, das wir täglich in Feld und Wald, in der Kirche und im Conzertsaale hören." Seitdem kann, dank dem beliebten Waldhorn, das Gedächtnis des Grafen Franz Anton von Sporck als wiederbelebt gelten.

Die Streitgedichte, die von der Partei des Grafen zur Zeit seiner Schurtzer Fehde verfaßt sind, werden in allen Darstellungen seiner Lebensgeschichte, wie bei sonstigen Erwähnungen seiner Person stets übergangen und mögen wohl bisher als verschollen betrachtet worden sein. Sie haben sich aber größtenteils erhalten und sind wohl danach angetan, die Blicke des Liebhabers von literarischen Kuriositäten und Seltenheiten auf sich zu lenken und zu fesseln. Diese Gedichte sind für den im Kreise des Grafen herrschenden Geschmack und für die deutsche Kultur Böhmens in damaliger Zeit höchst kennzeichnend und nicht nur dem Inhalt, sondern auch der Form, Einkleidung und Ausstattung nach bemerkenswert. Zumeist sind es Lieder, die mit Bewußtsein und

Absicht im Volkston auf gewisse Lieblingsmelodien des Grafen verfaßt waren und wirklich im Kreise des Grafen zur Belustigung der Anwesenden abgesungen wurden, wobei sicher auch durch bildliche Darstellungen in der Art volkstümlicher Jahrmarktsunterhaltung wie bei Mordgeschichten und Schauermären die Einbildungskraft des Hörers unterstützt wurde.

Möchten diese wenigen Blätter, die ja naturgemäß nur die zur Erklärung der nachfolgenden Gedichte wichtigsten Tatsachen aus einem gehaltvollen, mannigfach bedeutsamen Leben skizzenhaft andeuten können, einen wie sehr auch immer bescheidenen Beitrag zur unbefangenen Würdigung des Grafen liefern und solchermaßen die stolze Zuversicht in jenem Denkspruch, der sich auf das aus den Anfangsbuchstaben seines Namens FAGVS hergeleitete Sinnbild: Fagus, Buche: bezieht, nicht zuschanden machen:

Fallitur arte magus — stabit sub numine Fagus!

Von den hier zunächst beschriebenen Ausgaben unter dem Titel „Herkommannus“ zeigt sich die erste inhaltlich durchaus verschieden von den folgenden und noch außer Beziehung stehend zu den Händeln des Grafen Sporck im allgemeinen oder bestimmten Einzelheiten daraus.

Herkommannus. Das Bild desselben füllt die Mitte des Titelblattes. Auf seinem rechten Arm, mit welchem er sein gezücktes Schwert schultert, steht gedruckt: Manuale; auf der Scheide des Schwertes: Compendium Juris; auf dem Reichsapfel, den er in der linken Hand hält: Jure erui, daneben wird durch ein Sternchen auf die Fußnote hingewiesen. Über dem Standbilde liest man als Titel: Herkommannus; links vom Bilde: „Præjudicatum. Im Cabinet der schalt, Im Tabinet er walt!“; rechts vom Bilde: „Vor-Urtheil. Ein Schul der Schul gibt er, auch dem Conclavi Lehr!“; unterhalb:

Dieser ist allermassen,
Rechts-Hans auf allen Gassen!
Der allergewaltigste Rechts-Held
Und vollkommenste Jurist,
In jedem Reich der Welt.

Darunter steht noch als Fußnote: Retrogradum est, atque inde & sensum Ironiæ arguens. — Das Buch enthält 2 Blätter und 23 gezählte Seiten, im ganzen 14 Blätter,

Folioformat. Am Schluß des zweiten und auf der Rückseite des letzten Blattes liest man: Brieg, druckts Gottfried Tramp. Auf der Rückseite des 2. Blattes steht außerdem noch: Den IVstIz=Mann LIesse aLso aVsgehen eIner Von SCherz || IM Verbesserten Iahr, aLs DIe PoLICey VVar. (1719 zweimal.) — S. 23 schließt:

Ietzt VVIsse: DIeser MensCh noCh Vngebohren Ist, (1719)
So eInen IeDen Mann sChIen VöLLIg aVsger Vst! (1719)

Mladetzky in Ober=Schlesien, den Gedächtniß=Tag S. Hilarii — C. F. à Schertz. [Verf. Chrph. Phil. Sinold von Schütz?] — Aus der Druckerei Tramps gingen auch Sonderdrucke von Günthers Gedichten hervor. — Berlin, K. B. Yy 3421 —

Herkommannus Magnus, Oder: Das Leben und die Thaten des uhralten Ertz=Betrügers und Land=Verderbers Herkommanni, Wie sich Derselbe von langer Zeit her biß auf die gegenwärtige Stunde überall, absonderlich aber in die Rath=Häuser und Gerichts=Stuben eingeschlichen hat. Bey Seiner Bild=Säule In dem zur Hoch=Gräfl. Sporckischen Herrschafft Gradlitz gehörigen Kuckus=Bade durch Zwey vertraute Bade=Gäste und Liebhaber der Wahrheit vorgestellet. Anno 1726. (1 Titelbild, 1 Titelblatt von größerem Format, noch 1 ebenfalls größeres Blatt, ein Gedicht „In Herkommannum“ enthaltend, sodann 4 Bl. 127 S. 8°). Dem Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Berlin sind 10 bildliche Darstellungen auf Doppelblättern beigeheftet, sie stammen aus dem noch zu nennenden Litis abusus. — Bibl. Diez. 8°. 6767 —

In Herkommannum.

Herkommanne ferox! Tu saevis in orbe Bohemo,
ac tractas miseros pro ratione Tua . . .

6 Distichen, unterzeichnet F. A. V. H. K. P. H.

S. 9: Zufällige Gedancken über den Herkommann, im Kuckus-Bade. Steh stille Wanderer, wirff Stab und Tasche hin . . . 21 vierz. Str.

Unter dem Titelbild steht als Jahreszahl 1720, diese selbe Zahl ergibt sich S. 34: DIesen LangbartIg-geharnIsChten IVstIß-Mann brVten zV Lassen.

S. 39: Hochwohlgebohrner Graf! du Wunder unsrer Zeiten . . . 16 vierz. Str.

S. 120: Rechtmäsige Invectiva wieder den Tod, oder Leid-Klage bey dem Grabe eines berühmten Causenmachers. Friß daß dir der Hals verschwelle . . . 7 achtz. Str. Verfasser dieses Gedichtes ist Mich. Richey, s. Weichmann, Poesie der Niedersachsen 1, 273; man findet es auch im: Recueil von allerhand Collectaneis u. Hist. [v. Stoeterogge] 9. u. 10. Hundert 1719 S. 22.

S. 127: Du schönes Kuckus-Bad, wir werden von dir gehen.
Gesegnet sey der Held, der dich so herrlich ziert,
Und dem der Tugend-Ruhm von jederman gebührt:
Drum soll sein edler Nahm auf Gold und Diemant stehen.

Ende.

Herkommannus Magnus . . . Anno 1728. (1 Titelbild, 1 größeres Titelbl. 1 größeres Bl. enth. 6 Distichen In Herkommannum unterz. F. A. V. H. K. P. H. 4 Bl. 127 S. 8°) — Yy 3431 (Exemplar Joh. Ephr. Scheibels, Breslau 1733). — Abgesehen von einer Verkürzung, die zum Nachteile des Verständnisses vorgenommen ist (S. 56/57) und Verschiebungen in der Seitenabteilung (bis S. 95, wo die Ausgleichung stattfindet) veranlaßt hat, und von unwesentlichen orthographischen Änderungen stimmt dieser Druck genau mit demjenigen von 1726 überein; das Titelbild ist ein Abzug derselben Platte, die beim vorigen Druck benutzt ist. Daran:

Litis abusus, Oder Der klägliche Anfang, die jämmerliche Fortsetzung, und das Erbarmungs-würdige Ende derer, durch die Herkommannische Mißbräuche, oder listig- und betrügliche Ränke Gewissens-loser Advocaten und Procuratoren, verwirrten, verdrehten, verzögerten, und gemeiniglich durch ungerechte Richterliche Aussprüche geendigten Processen. Fürgestellt in zierlichen Kupfern, und danebst erläutert durch warhaffte und Sinn-reiche Gespräche, zwischen denen im vorigen Tractätlein des sogenannten Herkommanni Magni zweyer vertrauten Fremden, worzu jetzt noch der dritte gekommen. Allen in Process verwickelten zur getreuen Lehr und Warnung, Einem jeden neu-begierigen Leser aber zu einem nützlichen Zeit-Vertreib, fürnemlich aber diesem beygedruckten [Sporck'sches Wappen] 1728. zu schuldigster Veneration an Tag gegeben. (3 Bl. 216 S. 1 Bl. 10 Bilder auf Doppelblättern. 8°.)

S. 62: Uber die, bey der Hochgräflich-Sporkischen Herrschafft Lyssa, im Königreich Böheimb, auf offentlicher Land-Strasse stehende Statue, der Warheit. [Bon-Repos-Arie.]

1. So findt sich endlich auf dem Land, was in so vielen Städten,
In Klöstern, Höfen, Richter-Plätz, auch Universitäten,
Ja fast in aller Menschen Hauß vergeblich wird gesuchet,
Und was man stets im Munde führt, doch mit der That verfluchet. 12 Str.

S. 186: Geliebter Bon-Repos! du Platz der süssen Freuden,
Der dich gebauet hat, den schütze Gott für Leyden;
Daß sein gerechter Streit nach Wunsch geendet sey,
Das fügt die Compagnie drey treuer Diener bey.
Ende.

S. 187—216: Species Facti. In einem Discours zwischen drey Guten Freunden Fortgesetzt, Darinnen nichts anders, als die wahrhaffte und gantz unpartheyische Erzehlung, wegen des noch unaufgerichteten Calvari-Bergs vorkommet. Leipzig Anno 1728.

S. 212: Inscription Uber eine in Stein halb ausgearbeitete Vorstellung der Freuden-reichen Geburt Jesu Christi, Von wessen völliger Verfertigung der Künstler mit Bedrohung gewaltsamer Hand-Anlegung abgetrieben worden ist. Mein Leser, stehe still, bewundre diesen Stein . . . 38 Zeilen.

Schließlich nach S. 216 noch ein Blatt: Von Der Freudigkeit Eines Guten Gewissens. Auf die Bon-Repos-Arie. 1. Nur unverzagt, und frisch gewagt . . . 5 achtz. Str.

Herkommannus Magnus . . . Anno 1728. (Titelbild in neuer, von den anderen Ausgaben abweichender Zeichnung, Titelbl. u. das Bl. In Herkommannum größer, 4 Bl. 127 S. 8°) Daran: Litis abusus . . . 1728 . . . (3 Bl. 186 S. 29 S. 6 Bl. 10 Kupferstiche, 1 Plan) — Yy 3432 —

Bis S. 186 weicht diese Ausgabe von der vorigen nur unwesentlich ab. Die Species Facti ist für sich besonders paginiert und enthält zwischen S. 8 u. 9 einen Plan auf einem Doppelblatt mit Text auf der ersten und vierten Seite desselben: „Tausch- und Gegen-Tausch-Contract zwischen Sr. Excell. Hr. Graff von Sporck und R. P. Adamo Kirchmayr è Soc. Jesu Resid. Schurzensis Superiore.“ Hinter S. 29 folgt auf der Rückseite desselben Blattes ein Gedicht: Litis abusus, per Anagramma: S . . . Jus abstuli, id est: Sporckio Jus abstuli. Paraenesis ad injustos Justitiae Perturbatores. Justitia est lusus: quia regnat Litis Abusus.

Nulla Fides Pactis: Nam Gratia praevalet Actis . . . 12 Hexameter.

Wohlmeinende Warnigung An die Gewissenslose Eigennutzige und mit einem Wort Herkommannische Rabulisten und Krumpmacher des Rechtens: Umb annoch in der Zeit der Gnaden sich zu Gott zu bekehren.

1. Ey! wie seynd die Zeiten
Doch itzt so sehr verkehrt! . . . 26 sechsz. Str.

Auf die Tyranney des heutigen Universal-Monarchens, Herkommann genannt.

1. Ists nicht Sünd und Schande,
Daß man den Herkommann
Fast in jedem Stande
Als Herrscher finden kan? . . . 8 achtz. Str.

Von der Freudigkeit Eines Guten Gewissens. Auf die Bon-Repos-Arie. 1. Nur unverzagt, und frisch gewagt . . . 5 achtz. Str.

Dieser Neudruck des Herkommannus v. J. 1728 war das letzte größere Werk, das von Seite des Grafen gegen

seine Widersacher ausging. Im nächsten Jahr traf ihn jener hinterlistige Streich, der sein ganzes Bücherwesen vernichtete und ihn zu fast vollständigem Verstummen zwang. Seitdem geriet er in Vergessenheit.

Wie gründlich die Spuren der Erinnerung an den verketzerten Grafen durch seine jesuitischen Gegner vernichtet worden sind, zeigt sich besonders deutlich an der Prager Universitäts-Bibliothek, in deren Katalogen bis vor kurzem (noch 1906) der Name Franz Anton von Sporck überhaupt nicht, ebenso wie keine der Originalschriften von ihm und über ihn, zu finden war. Entschädigt wird man durch Bibliotheken, die seinem Wirkungskreis ein wenig ferner liegen, außer Berlin z. B. in Warmbrunn, Breslau usw. Genannt mögen vorweg noch werden:

Die in viererley Federn Verfaßten Beschreibungen, Oder Verlauff, was für wiedrige Zufälle, harte Verfolgungen und Ungerechtigkeiten Sr. Hochgräffl. Excell. Herrn Frantz Anton, Graffen von Sporck, Zeit Dero Lebens bis in dieses 1730ste Jahr, wegen beherts- und standthaffter Vertheidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit zugestoßen: Insonderheit aber auf was für eine grausame und nie erhörte Weise Selbige, lediglich wegen Ihro für die Ehre Gottes und des Nächsten Heyl tragenden Eyffers und unzehlich hierzu gestifften guten und Christlichen Wercken, von der Geistlichkeit Selbst verfolget, verleumbdet, und beschimpfet worden. (Bogen A bis F = 24 Bl. 4°.)

Kurtz verfaste Nachricht Wegen Ihro Excell. Herrn Graffen von Sporck ungegründet angefangen, und fälschlich vorgebrachten Verketzerung . . . (16 Bl. 4° — 1734 — einige Schreiben des Grafen darin aus den Jahren 1733/34, zum Schluß eines vom Jahre 1734.)

Vollständig abgedruckt sind im Folgenden außer den durch die Schurtzer Fehde veranlaßten Streitgedichten an-

hangsweise zwei Gedichte, deren eines, in zwei Teile zerfallend, aus dem Jahre 1730 stammt, den Grafen Sporck bei Namen anführt und von seiner Liebhaberei des Vogelfanges Kunde gibt, deren anderes nur von einem böhmischen Grafen ohne Namennennung spricht und keine Zeitangabe bietet, jedoch höchstwahrscheinlich ebenfalls auf den Grafen Sporck sich beziehn und auch zeitlich nicht zu weit von den hier veröffentlichten Stücken abstehn dürfte.

[Bl. 1a]

In Choreas Sagarum, propè | Schurtz in Bohemiâ habitas.

Aspice tartarei Convivia dira Tyranni,
Aspice ferales corde tremente choros.
Huc Fauni, & Satyri, Lemures & Spectra venite,
Festaque nocturni concelebrate Dei.
Advoli[t]ant subitò fera Monstra, Magique Magaeque,
Insidet haec scopis, insidet ille capro.
Infernale Melos superas prorumpit ad Auras,
Musica, non nostris auribus apta satis.
Pocula libantur, stygio repleta veneno,
Vipereo turgent Crania spurca Mero.
Inguina Bubonum, putresque cadaveris Artus
Aptantur, Mensae Gloria prima suae.

[Bl. 1b]

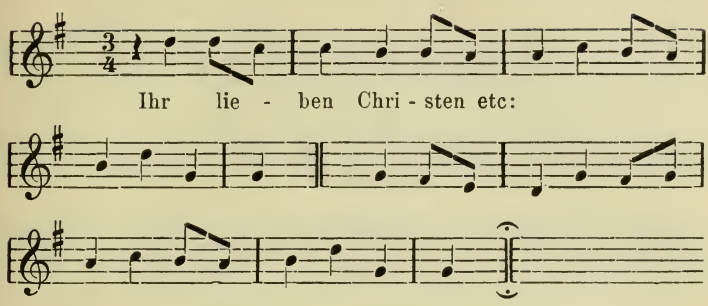
Indulgent choreis, caprinaque Brachia miscent,
Et salit alterno Foemina, Masque Pede.
Dicite: Quis Rumor hic? tanti quae causa Tumultus?
Laetitiae Causam, candide Lector, habe:
Justitiae[1]) verique tenax, Pietatis Alumnus,
SPORCKIUS, & verae Nobilitatis Honos,
SPORCKIUS hic, inquam, solito Pietatis Amore,
Devotum nuper praemeditatus opus,

Calvariae voluit Czechitis fingere Montem,
Inclita quà celebris Balnea Kuckus habet;
Prohibuere tamen Socii indignantis JEsu,
Frangentes vetitis Pacta, fidemque modis.
Non Scythicus fuit ille furor, sed Christianorum,
Obstupuit tantum Terra, Polusque Scelus.
Non Gens ulla datur, proprias quae saevit in Aras,
Excipe Lojolos, Lector amice, Patres.
Staret ibi Crux Christe, tibi, si Pacta valerent;
Interea hunc Montem Monstra Acherontis habent.
Dicite, vesani, quae vos Dementia cepit?
Immemores Domini quae sinit esse sui.
Daemonibus purgate Nemus; Christoque Trophaeum
Figite, sic Christi Gloria[2]) major erit.

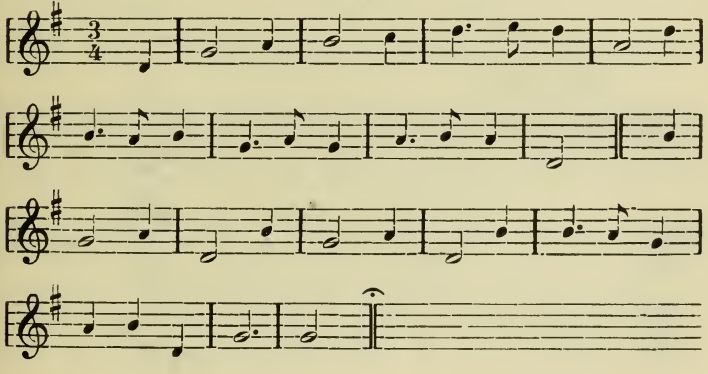
Dieses nebst mehreren andern Stücken, zusammen in eins gedruckt, bietet ein Quartheft der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Yk 4306, ein ganz gleiches Heft übrigens auch in der Bibliothek der Hochschule für Musik zu Berlin aus dem Nachlasse Philipp Spittas), das ganz vorn auf einem Doppelblatt als Titelbild einen Hexenversammlung und Satansverehrung darstellenden Kupferstich, sodann vorstehendes lateinisches Gedicht auf einem besondern Blatte, schließlich vor dem eigentlichen Titelblatte noch, ebenfalls auf einem Blatte für sich, die Musikbeilage bietet. Das Notenblatt ist angeklebt, es bildet sonach das Gedicht In choreas sagarum mit den drei ersten Blättern des eigentlichen Drucks den ersten Bogen der Sammlung, die ausschließlich des vorgehefteten Titelbildes und eingeklebten Notenblattes im Ganzen aus 48 Blättern (= 12 Bogen 4°) besteht und fernerhin folgenden Inhalt hat:

[1]) Symbolum Sporckianum: Justitiâ & Veritate.
[2]) Symbolum Jesuiticum: Omnia ad majorem DEI Gloriam.

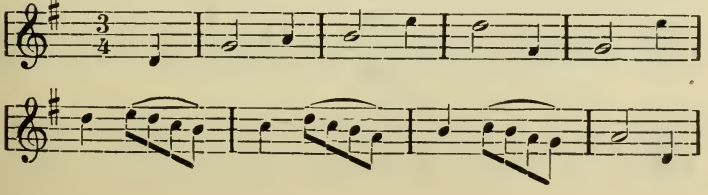
I.

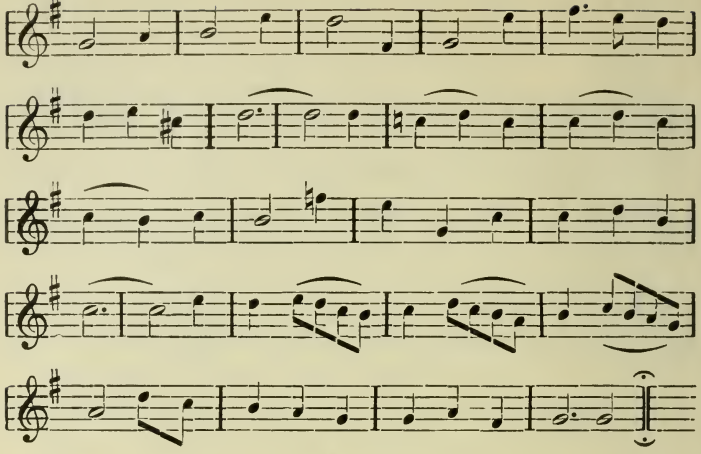


II.



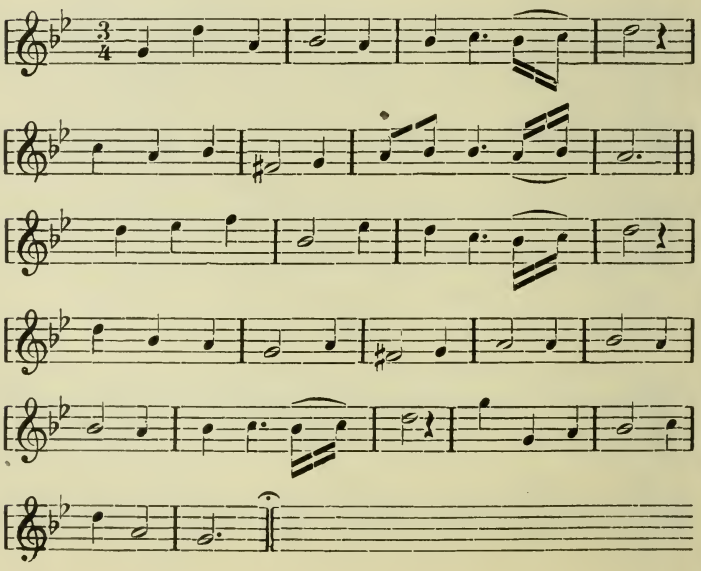
III.





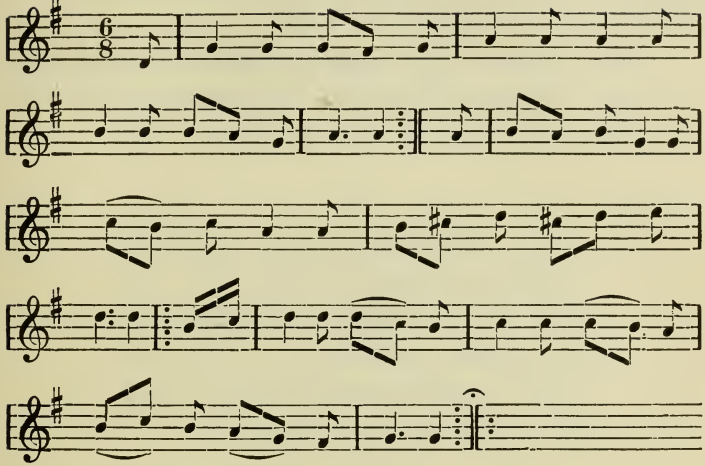
IV.

Schöne Menuet.



V.

Bon-Repos Aria.



Diese 5 Musikstücke füllen im Original 11 Notensysteme, deren beide obersten die Melodie zu „Ihr lieben Christen etc:“ (Hexen=Arie), die fünf nächstfolgenden, durch einen laufenden und einen hockenden Hasen gekennzeichnet, die Melodie zu einem Jagdstücke (S. Hubertus=Arie), das achte und neunte „Schöne Menuett“ andeuten, die beiden letzten zur „Bon-Repos-Aria“ gehören.

[Bl. 2a] Funckel=nagel=neues | Altväterisches Lied, | Von erschröcklichen freudenreichen Begebenheiten, und | entsetzlichen Trost=reichen Exempeln, mit Moralien gezieret, | auch gantz deutlich beschrieben, | Wohin die sogenannte | Hexen=Assemblée, | zur Nacht=Zeit zu fahren pfleget, |

In einer besondern aufferbaulichen Melodie vorgestellet, | verfasset und componiret, | von | Tenoro Ritornello, | Dem allerbesten Castraten aus dem Schweitzer= |

Gebürge, | Und auf öffentlichen Jahr-Marckt bey einem gemahlten | Bilde von einer eintzigen Person mit allen 4. Haupt-Stimmen | zugleich in einem Thon abgesungen, und mit fistulirender | Annehmlichkeit erhoben. |

Das Exemplar dem Armen zu Nutze, und dem Reichen | zu Trutze vor einen Kreutzer feyl geboten, wer es etwa | Lust zu kauffen hat. | Gedruckt in diesem Jahr.

[Bl. 3a] 1.

Ihr lieben Christen kommt herbey,
Ich will euch Wunder sagen,
Was sich im Böhmer-Land gantz neu,
Und kürtzlich zugetragen,
Drum spitzt die Ohren wer da kan,
Und höret mich mit Wunder an.

2.

Im König-Grätzer Creyße seyn,
Nicht weit vom Kuckus-Baade,
Gesetzt zwey Eremiten ein,
Aus Christlicher Genade,
Die dienen fleißig ihrem GOtt,
Und fragen nichts nach Höll und Tod.

3.

Als die nun den gestirnten Saal
Im Firmament betrachten,
Und sich nach ihrem Abendmahl
Zum Bethen fertig machten,
Da stiegen sie auf einen Berg
Zu diesem Andachts vollen Werck;

4.

Sie waren aber die Allée
Kaum halb hinauf gestiegen,
Da sahen sie schon in der Höh
Viel Abentheuer fliegen;
Die fuhren in die Sträucher nein,
Allda ein schöner Bau solt seyn.

5.

Bevor ich aber weiter schreit,
Muß man nothwendig wissen,
Daß man von diesem Ort nicht weit
Ein gutes Werck zerrissen,
Daß Creutz des HErren zu erhöhn,
So auf dem Berge solte stehn.

6.

In dieser öden Wüsteney
Vernahmen beyde Brüder
Ein Höllen=mäßiges Geschrey
Verdammter Hexen=Lieder,
Es ritt die halbe Compagnie
Auf alten Besen ohne Müh.

7.

Auf Ofen=Gabeln kamen auch
Sehr viele her gereiset,
Zugleich auf Böcken, wie der Brauch
Der Hexen=Kunst es weiset,
Auf Kälbern, Bären, und fortan,
Wie halt der Teuffel blenden kan.

8.

Die Eremiten machten gleich
Viel tausend Creutz von fernen,

Weil sie des Satans falschen Streich
Mit Augen konten lernen,
Sie betheten, und blieben stehn,
Wie dieses weiter würde gehn:

[Bl. 3b]

9.

Bald hörten sie ein groß Geschrey
Von Katzen und von Hunden,
Bald hat das Heulen sich aufs neu
Von Wölffen eingefunden,
Bald brummt ein Bär, bald grunzt ein Schwein,
Muß das nicht gar erschrecklich seyn?

10.

Bald änderte sich dieser Thon
In schöne Menueten,
Bald floh ein schwartzer Bock davon,
Bald bließ ein Drach die Flöten,
Ein grosser Löw spielt auf der Ley'r,
Die kleinen Kinder legten Ey'r.

11.

Die Speisen, so man aufgesetzt,
Das waren Krött und Schlangen,
Dabey sich alle sehr ergötzt,
Und trefflich konten prangen;
Der Rab- und Eulen Mord-Geschrey
War nebst den Krähen auch darbey.

12.

Die Teuffel brummten den Fagott
Durch ihre lange Nasen,
Und ein Poët must gar zum Spott
In ihren Podex blasen;

Das alles gab die Resonanz
Wie Menſchen=Stimmen zu dem Tantz.

13.

Der eine ſchrobte ſeinen Baß
Auf einer alten Ziegen,
Man ſah die Teuffel voller Spaß
Wie Fleder=Mäuſe fliegen,
Die andern Hexen tantzten rum,
Und machten ſich bald grad und krumm.

14.

Doch was die allergrößte Freud
Der Assemblée erweckte,
Das war ein Strohwiſch, der nicht weit
Auf einem Baume ſteckte,
Allda das ſchöne Werck ſolt ſtehn,
So jetzo muß den Krebs=Gang gehn.

15.

Bey dieſem ſchwermten ſie mit Luſt,
Auf Gabel, Beef= und Krücken,
Sie wuſten manchem in die Bruſt
Den Hexen=Schuß zu ſchicken,
Ein jedes nahm ein Stückel Stroh,
Und fuhr damit incognito.

16.

Wie ſich nun die Geſellſchafft hat
Vermehrt aus allen Landen,
Und alle luſtig in der That
Bey dieſem Platz ſich fanden,
Weil ihnen Blocks= und Geyers=Berg
Nicht ſo erfreut ihr Hexen=Werck;

17.

So sprach das Ober-Haupt davon,
Ein Herr mit Ziegen-Füssen,
Jetzt solt ihr alle zu dem Lohn
Mir meinen Hindern küssen,
Dieß stellet euch ein solcher an,
Der durch die Nasen schnuflen kan.

[Bl. 4a] 18.

Es wird auch diese Assemblée
So lang continuiret,
So lange noch nicht in die Höh
Der Bau wird aufgeführet,
Dieweil uns der Verzug ergötzt,
Und in die größte Freude setzt.

19.

Deßwegen laßt uns lustig seyn:
Hier ist ein Schatz vergraben,
Und den besitzen wir allein,
Weil man ihn nicht will haben,
Denn da man ihn nicht graben will,
Bleibt dieser Platz ein Hexen-Spiel.

20.

So bald sie dieses ausgesagt,
Ist alles gleich verschwunden.
Jetzt sehet, was der Satan wagt,
Wenn er den Zweck gefunden,
Drum grabe man doch diesen Schatz,
Und nehm den Hexen solchen Platz.

21.

Nun lieben Christen geht in euch:
Der Teuffel sucht zu blenden,

Er zieht euch in sein Höllen-Reich
Mit allen beyden Händen.
Ach fliehet sein subtiles Gifft!
Und bauet, wer was gutes stifft.

Ein ander merckwürdiges Lied von denen | Hexen und Unholden. | Auf die Bon-Repos-Arie.

1.

HErbey ihr Höllen-Furien, herbey ihr schwartzen Geister,
Ihr Zauberinnen macht euch auf, herzu ihr Hexenmeister,
Versäumet keinen Augenblick, kommt, kommt, ihr lieben Gäste,
Der Belzebub citiret euch zu einem grossen Feste.

2.

Kaum hatte dieser Höllen-Thon die Ohren durchgedrungen,
Da schon viel Hexen in der Lufft sich hin und wieder schwungen,
Sie fuhren alle wie der Blitz auf schwartzen Ziegen-Böcken,
Auf abgenutzten Besemen, auf Gabeln und auf Stecken.

3.

Als sie nun auf dem Rendezvous bereits beysammen waren,
Da kame auch der Belzebub zu ihnen hingefahren,
Sie mußten ihm aus Schuldigkeit den Podex alle küssen,
Er aber ließ durch folgendes sie seine Meynung wissen.

[Bl. 4b] 4.

Ihr meine Treuen, die ihr euch mit mir so fest verbunden,
Habt Danck, daß ihr euch alsobald gehorsamst eingefunden,
Heut ist ein grosses Freuden-Fest, wir wollen lustig leben,
Doch aber muß ich euch zuvor von allen Nachricht geben.

5.

Ein Tugend=liebendes Gemüth, das hatte mir zum Possen,
Auf einem schön gelegnen Berg ein gutes Werck beschlossen,
Man meynte hier von Christi Todt ein Denckmahl aufzurichten,
Ich aber suchte diesen Zweck wo möglich zu zernichten.

6.

Es gienge mir auch glücklich an, die Sache kam ins stecken,
Weil man durch Widerspenstigkeit die Tugend wolte necken,
Und also lief das gute Werck, wie ich gewünscht, zurücke,
Ist dieses meine Lieben nicht ein rechtes Meister=Stücke.

7.

Weil ich nun auf gedachtem Berg dadurch ein Recht bekommen,
Und von demselben alsobald Possession genommen,
So folgt dahin mir alle nach, um uns recht zu ergötzen,
Und diesen neuen Hexenberg ins Protocoll zu setzen.

8.

Drauf ließ der gantze Hexen=Schwarm sich auf dem Berge nieder,
Man hörte teuffliſche Music, und Schrecken=volle Lieder,
Die Teuffel tantzten wacker rum, und machten krumme Sprünge,
Die Hexen folgten treulich nach, und waren guter Dinge.

9.

Indessen trug man Speisen auf von Schlangen und von Raben,
Und todten Cörpern, welche man beym Galgen ausgegraben,

Der Kröten=Gifft war hier der Wein, die Katzen und die Eulen,
Die mußten hier statt des Runda aus vollem Halse heulen.

10.

Inzwischen drang auch diß Geschrey bis an die zwey Personen,
Die von der Eitelkeit entfernt in einem Walde wohnen,
Sie giengen etwas näher hin, und sahen durch die Hecken,
Sie wurden aber höchst bestürtzt, und starben fast vor Schrecken.

11.

Doch weil ein ernstliches Gebet den Teuffel kan verjagen,
So suchten sie des Hertzens Angst dem Himmel vorzutragen,
Darauf verschwand das gantze Heer in einem Augenblicke,
Und wich durch des Gebetes Krafft beschämt von dar zurücke.

[Bl. A 1=5a] 12.

Wohlan, mein Leser, sage mir, wer hier sey Schuld gewesen,
Daß sich der Teuffel diesen Berg zum Tantz=Platz auserlesen,
Es seynd dieselben, die nicht viel auf Christi Leiden halten,
Weil sie der Andacht heissen Trieb jetzt lassen gar erkalten.

13.

So lange nun das gute Werck ohn ausgeführet bleibet,
Was Wunder, daß der Höllen=Geist hier seine Künste treibet,
Deswegen bauet doch den Ort mit jenem Sieges=Zeichen,
So muß der Teuffel und sein Heer beschämt zurücke weichen.

Das folgende Lied ist in diesem Druck fälschlich von seiner ursprünglichen Stelle gerückt, und so stimmt nicht mehr die vorausgeschickte Bemerkung „Mit der vorig=erqvickenden Arie abzuqvitschen". Es gehört nach Rhythmus und Melodie

mit dem ersten Gedicht „Ihr lieben Christen kommt herbey", also mit der Hexen-Arie, nicht aber mit der unmittelbar vorausgehenden Von-Repos-Arie zusammen. Es ist in der Vorlage den Reimen entsprechend zwar vierzeilig abgeteilt, könnte jedoch ebensogut zu 6 Zeilen abgesetzt werden und würde sich dann von der im ersten Gedicht angewandten Form der Hexen-Arie nur durch die Reimlosigkeit zwischen der jedesmaligen ersten und dritten Zeile der Strophen unterscheiden, wobei dieselbe Melodie bleiben kann, da sich die Silbenmaße beiderseits vollständig decken.

Ein ander ungeheuer-angenehm- | triumphirliches | Hexen-Lied, |

In der ausführlichen Beschreibung, wie es bey denen Un- | holden in der nächtlichen Zusammenkunfft zugegangen. Mit der | vorig-erqvickenden Arie abzuqvitschen. Wer es aber wegen eines gefallenen Ca- | thar-Flußes etwan nicht singen könte, dem stehet es auch frey, daß er es nur lese. |

Heraus gegeben von einem Chineser, und Liebhaber der merckwürdigen Neuigkeit. | Aus dem Kalakutischen in die Griechische, hernach in das Arabische, aus diesem | in das Hebräische, darauf in das Lateinische, nach dem in das Frantzösische, end- | lich in das Italiänische, und letzlich in das Böhmische, wegen seiner besondern | Annehmlichkeit aber in das Hoch-Teutsche übersetzt, wie es allhier | ordentlich in Krabatischer Sprache von Wort | zu Wort zu lesen ist. |

Gedruckt im lauffenden Jahr, Monat und Tag. Just, da die | Sonne im Widder ware, und die zwey Zwillinge einander | bey den Köpffen hatten.

[Bl. 5b] 1.

DJe gantze Hexen-Compagnie fing gräßlich an zu schreyen,
Und wolte sich auf diesen Tag nach Hertzens-Wunsch
erfreuen;

Drum hörte man mit hellem Klang
Den Hexen-hafften Luſt-Geſang.

2.

Triumph! Triumph! Victoria! wir wollen uns vergnügen,
Dieweil wir dieſen ſchönen Orth nach Wunſch allhier
beſiegen,
Macht alſobald die bunte Reyh,
Tantzt um den Baum ohn alle Scheu.

3.

Ergreifft einander bey der Hand, und ſpringet in dem
Creyße,
Denn dieſen Platz beſitzen wir nunmehr mit allem Fleiße,
Wir finden uns nur meiſtens ein,
Wo ſchöne groſſe Schätze ſeyn.

4.

Deswegen laßt in Floribus die Musicanten ſpielen,
Wir wollen ſie ſchon mit dem Wein der beſten Fäſſer kühlen,
Ein jeder ſey nur recht erfreut,
Weil man uns ſelbſt die Luſt bereit.

5.

Denn wo man nicht die Schätze gräbt, da können wir
regieren,
So lang wir nur kein Creutz nicht ſehn, kan man noch
triumphiren,
Der Fichten-Baum mit ſeinem Stroh,
Der macht uns alle hertzlich froh.

6.

Der Ober-Fürſt der Finſterniß iſt ſelbſt darob erfreuet,
Daß man ihm hier in ſolcher Luſt des Nachtes Weyrauch
ſtreuet,

Er siehet uns vergnüget zu,
Und sitzet dort in guter Ruh.

7.

Erweget doch den grossen Pracht des Herren auf dem Throne,
Wie man das hinterste Gesicht ihm küst zum Ehren-Lohne,
Wie er durch seine Brillen sieht,
Da jene Hexe vor ihm kniet.

8.

Betrachtet doch die Herrlichkeit des Thrones und der Lichter,
Und schauet an die grosse Lust, so vielerley Gesichter,
Wie durch die Lufft bey tunckler Nacht
Die Promenade wird gemacht.

9.

Ist das nicht eine Reuterey die Freud und Lust erwecket,
Wenn zwischen seine Beine man nur Beß und Krücken stecket,
Wenn man auf Ofen-Gabeln fliegt,
Und gleichsam wie im Bette wiegt.

10.

Es hat der Fürst der Finsterniß auch sonst noch schöne Rappen,
Die über Berg und über Thal zur Mitternacht-Zeit trappen,
Man stößt auf ihnen nirgends an,
Daß man gantz sicher reiten kan.

[Bl. A 2=6ª] 11.

Schaut wie dort auf dem Drachen kan die eine ruhig reiten,
Wie er die Flügel um sie schwingt auf allen beyden Seiten,
Denn ob sie gleich schon rücklings sitzt,
Wird sie doch vor dem Fall beschützt.

12.

Dort kommt auf einem schwartzen Bock die Mutter und zwey
Kinder,
Den gestern erst hat abgedeckt nicht weit von hier der
Schinder.
Doch unser Herr giebt ihm zum Schertz
Das Leben wieder in das Hertz.

13.

Da fährt auch eine alte Frau, die ziehen ihre Katzen,
Sie kommt noch bey dem Essen recht zu den gebratnen
Ratzen,
Schaut, wie sie in der Lufft sich schwengt,
Und ihre Katzen-Zügel lenckt.

14.

Dort sitzt auf einem schwartzen Bär ein böser Causen-
Schreiber,
Der will dem Herren zu der Lust, auch seyn ein Zeit-
Vertreiber;
Gleich vor ihm ritt sein liebes Weib
Zu dem erlaubten Zeit-Vertreib;

15.

Die gantze Lufft ist Wunder-schön mit Gabeln ausstaffiret,
Und weilen sie zu Hause sich vor beym Camin geschmieret,
So hat die Salbe diese Krafft,
Daß sie das schnelle Reisen schafft.

16.

Und das ist ja recht angenehm, wie uns auf allen Seiten
Die Raben, Eul und Fledermäuß mit ihrer Stimm begleiten,
Die Zeit wird einem gar nicht lang,
Bey diesem schönen Nacht-Gesang.

17.

Wenn man nun bey dem hohen Baum den Stroh-
wisch hat umritten,
Worüber man sich öffters schon hat ziemlich starck gestritten,
Da schnabuliren wir in Ruh,
Und trincken einen Rausch darzu.

18.

Denn seht ihr nicht den Tisch bereit, wie alle frölich sitzen,
Die andern tantzen um den Baum, daß sie darüber schwitzen,
Die Köchin ist auch gar nicht faul,
Und füttert unser Lecker-Maul.

19.

Das eine Kind, so sie zerschneidt, mit einem krummen Messer,
Das kochet sie mit dem Urin, nebst Schlang und Kröten
besser,
Die Kinder legen selbst die Ey'r,
Denn diese Mahlzeit ist nicht theu'r.

20.

Das Kraut, was mit den Eyern wächst, das ist noch von
dem Saamen,
Den wir zum öfftern hier zerstreut in Vizlipuzli Nahmen.
Mit Alraun-Wurtzel würtzt die Frau,
Und ist im Kochen keine Sau.

[Bl. 6b] 21.

Die andre hilfft den Kessel ihr mit Feuer unterzünden,
Man siehet, wie die Katzen sich dort um die Kuchel finden,
Denn wenn nur eine was erhascht,
So schmeckt es ihr, was sie genascht.

22.

Das Kind, so dort zerschnitten liegt, das ist von jenem Juden,
Den wir bey dieser Assemblée zum Hacke-Bret einluden,
Doch weil er nicht wolt lustig seyn,
Schnitt man sein Kind zum Speisen ein.

23.

Und die zwey Gauckler, welche da die Purtzel-Bäume stürtzen,
Und uns durch ihre Narrethey die Essens-Zeit verkürtzen,
Die nehmen zur Discretion
Das Album graecum[1]) vor den Lohn.

24.

Auch die gebackne Kröte hat die Köchin hingeschmissen,
Denn wegen Freundschafft kriegen sie offt manchen guten Bissen,
Sie seyn einander wohl bekannt
Durch Reisen von Egyptenland.

25.

Und weil die Supplicanten sich dort zu dem Thron gestellet,
Nebst Kindern, Besen und zugleich mit Katzen hingesellet,
So giebt der Herr beym Podex Kuß
Auch das Conclusum zu dem Schluß.

26.

Denn was ein jeder ihm nur hat mit bitten vorgetragen,
Das wird ihm bey dergleichen Fest niemahlen abgeschlagen,
Er darff in seiner Zauberey
Die Künste treiben ohne Scheu.

---

[1]) Str. 23,4 A. gr. in der Heilkunde weißer Hundekot.

27.

Man darff die Menschen lahm und krumm, taub, stumm und elend machen,
Und zu der gantzen Hexen-Kunst braucht man nur schlechte Sachen,
Man schließt offt gar den Magen zu,
Sperrt auch das Eyter bey der Kuh.

28.

Bald schickt man einen Zauber-Schuß, von Feder-Werck und Haaren,
Wir lassen in das dicke Fleisch auch Huff und Nägel fahren,
Die Splittern von zerbrochnen Glaß,
Und Hefen aus dem alten Faß.

29.

Das alles können wir perfect in Haut und Fleisch verschliessen,
Dadurch wir unsre Feindlichen sehr schön zu straffen wissen,
Denn, der uns will zuwider stehn,
Kan offt nicht von der Stelle gehn.

30.

Auch manche müssen sich am Blut mit Schmertz zu tode speyen,
Durch dieses können wir uns recht nach unsrem Wunsch erfreuen,
Denn wo man einen Schatz veracht,
Hat man uns diese Lust gemacht.

[Bl. A 3=7a] 31.

Drum auf und lebet hier vergnügt, laßt euch das Essen schmecken!
So lang das Zeichen von dem Stroh wird auf der Fichten stecken,

So lange seyn wir hier ergötzt,
Weil wir des Nachts den Ort besetzt.

32.

Nachdem sie alles das gesagt, da gieng es an ein trincken,
Die alten Weiber konten schon vor Vollheit nicht mehr hincken,
Es lief aus einem kleinen Schwein
Vom Podex roth und weißer Wein.

33.

Die Teuffel courtesirten selbst bey diesem Freuden-Mahle,
Und von dem Schweinel trancken sie als wie aus dem Pocale,
Ein jeder hat sein eigen Weib
Bey dem verdammten Zeit-Vertreib.

34.

Hernachmahls ließ sich die Music im Chor und Tacte hören,
Und diese wurde angestimmt dem Obristen zu Ehren;
Der erste Chor bestund allein
Von Bären, Hunden, Katz und Schwein.

35.

Bald gieng darauf der ander Chor von Eulen, Raab und Krauen,[1])
Dazwischen liesse sich die Stimm auch hören von dem Pfauen,
Davon die gantze Lufft erschallt,
Es zitterte der grosse Wald.

36.

Und endlich war der dritte Chor abscheulich intoniret,
Dabey ein Jud auf einer Sau die Fiedel musiciret,

[1]) Str. 35,1 mhd. Krâwe = Krähe.

Es ware recht verteuffelt schön,
Daß alles mußt so künstlich gehn.

37.

Ein Kätzlein mauckte den Discant, und wolt die Kunst bezeigen,
Ein grosser Katter konnt darauf mit dem Tenor nicht schweigen,
Sie schrie[e]n künstlich um die Wett,
Als ob man sie castriret hätt.

38.

Ein dickes Schwein das gruntzt den Alt, und ließ sich gar nichts nehmen,
Ein Bär der mußte zu dem Bass sich nach und nach bequehmen,
Die eine Ziege blöckte klein,
Die Wölffe heulten tutti drein.

39.

Ein grosser Hund fieng Solo an verteuffelt schön zu heulen,
Die andren Thiere dörfften sich im gringsten nicht verweilen,
Es war ein solch Concert allda,
Trotz einer welschen Opera.

40.

So bald es an ein Tantzen gieng, da ließ sich Wunder sehen,
Wie sie zu Paar und Paaren sich zusammen konten drehen,
Die Katze tantzte mit dem Hund,
Sie machten einen Friedens-Bund.

[Bl. 7b] 41.

Was sich durch Zauberey verstellt, und metamorphosiret,
Das hatte seinen Gegentheil zum Platze hingeführet,

Die Sau zog selbst den Bären auf,
Und tantzten Menueten drauf.

42.

Ein Löwe ließ sich voller Kunst in Sarabanden sehen,
Hernachmahl wolt ein Ziegen-Bock sich auf dem Schwenck-Seil drehen,
Allein er fiel in Koth hinein,
Und brache gar das lincke Bein.

43.

Ein grau gesprengter Katter nahm die Ratze bey der Pfute,
Sie tantzten auch Frantzösch herum, und leckten sich die Schnute,
Die Eule nahm des Trachen Schwantz,
Und machte mit ihm einen Tantz.

44.

Auch wolte sich die Fleder-Mauß mit einem Raaben paaren,
Denn keines dachte seinen Fleyß bey dieser Lust zu spahren,
Sie hupfften trefflich schön herum,
Zwey Füchse sprungen ziemlich krumm.

45.

Und endlich wolt ein Teuffel gar sich tantzend Solo zeigen,
Sie mußten auf der Ziegen ihm sein Favoritel geigen,
Ein Trache bließ die Schalamey,
Ein Teuffel den Fagott dabey.

46.

So bald darauf der Löwe hat die grosse Leyr ergriffen,
Dabey ein Esel auch zugleich den Tudel-Sack gepfiffen,
Da tantzten alle Teutsch darein,
Und dieses mußt das Ende seyn.

47.

Das alles haben Schreckens-voll die Frommen wahrgenommen,
Dieweilen sie so unverhofft zu diesem Spiel gekommen,
Sie haben zwar den Hahn gesehn,
Allein, er muß vergebens krähn.

48.

Macht euch zur Busse doch bereit, weil ihr noch seyd am Leben!
Der Hahn kan das Exempel ja gar schön bey Petro geben.
Ach folget doch auf seinem Fuß,
Und macht der Boßheit einen Schluß.

[Bl. A 4=8a] Die auf dem | Neuen Hexen-Berge | Celebrirte Walpurgi-Nacht, | Dabey man sehr vielerley feurige Lufft-Zeichen mit grö- | stem Erstaunen wahrgenommen, aus denen zwey und siebentzig | Dollmetschern in unsere liebe Mutter-Sprache denen Nachkömmlichen | zum Trost ausführlich erkläret, wie es bey diesem Freuden-Festin | zugegangen, nebst einer kurtzen Erzehlung von dem | Teuffel und seiner Mutter, | Sich vor dergleichen Gesellschafft fleißig zu hütten; |

Allen Liebhabern der Welschen Opern zu besondern Ehren in einer teut- | schen Arie affectiret abzuschnuffeln vorgestellet | Von | Anchorano Struppiato Cantatelli.

Im Jahr, da der neue Hexen-Berg aufgerichtet war, | Gedruckt unter der Presse zu Hexen-Hausen, im Hexen-Thal, nicht weit von | Hexen-Hoff, bey der verwittibten Frau Hexin, durch Runzifax Hexerich, | ihren Factor allda.

Im Thon der bekannten Hexen-Arie.

1.

JHr Christen hört, was abermahl erschröcklich ist geschehen!
Was man in der Walpurgi-Nacht beym Hexen-Berg gesehen,

Ach wenn ich noch gedencke dran,
So kommet mich ein Zittern an.

2.

So bald der Teuffel diese Nacht die Hexen hat verschrieben,
So funden sich dieselben ein, die ihn von Hertzen lieben,
Es war ein groß Panqvet gemacht,
Sie schwärmten biß nach Mitternacht.

3.

Denn diese Nacht ist allezeit ihr gröstes Fest im Jahre.
Dabey beschenckt sie Lucifer mit frischer Zauber-Waare,
Die Huldigung wird neu gemacht,
Darob die gantze Hölle lacht.

4.

Der schwartze Fürst läst diese Nacht auch alle Sachen lesen,
Wer etwan in der Zauberey am fleissigsten gewesen,
Wer vieles Übel angestifft,
Und andre Hexen übertrifft.

[Bl. 8b] 5.

Es werden auch in dieser Nacht die neuen angenommen,
Die zu dem allererstenmahl in die Gesellschafft kommen,
Man schreibet ihren Nahmen ein,
Daß sie des Satans Diener seyn.

6.

Was nun vor Ceremonien dabey mit unterlauffen,
Wenn sich die fremden Erstlinge zum Hexen-Tantze kauffen,
Das kan hier nicht beschrieben stehn,
Wie es dabey pflegt herzugehn.

7.

Der Satan hat in dieser Nacht auch Executionen,
Wenn manche mit der Hexerey so Mensch als Vieh verschonen.

Wer nicht viel Unglück hat gemacht,
Den preiset [l. prügelt?] man die gantze
Nacht.

8.

Hingegen wird denjenigen vortrefflich wohl gelohnet,
Die weder Menschen, Vieh noch Feld mit Zauberey ge=
schonet,
Der Teuffel setzt sie rechter Hand
In einen grossen Ehren=Stand.

9.

Dergleichen böses Teuffels=Werck wird diese Nacht vollzogen,
Als sie nun auf den neuen Ort des Hexen=Bergs geflogen,
So waren sie recht sehr ergötzt,
Dieweil man noch kein Creutz gesetzt.

10.

Als nun die freye Compagnie von allen Ort und Ecken
Sich freudig eingefunden hat auf Gabeln und auf Böcken,
So gab man das Silentium,
Da waren alle Gäste stumm.

11.

Hernachmahls fieng der Satan an den Pact zu confirmiren,
Er ließ darauf ein neu Patent den Hexen publiciren,
Die Assemblée soll bloß allein
Auf diesem neuen Berge seyn.

12.

Und welche wider den Befehl wolt anderwärtig fahren,
Bey dieser solte man hernach nur keine Straffe spahren.
Der Platz wär hier mit Fleiß gemacht,
Zum Rendes Vous der Hexen=Nacht.

13.

Auf dieſe Puncta muſten nun die Zauber-Rotten ſchweren,
Der Herr gab ein verrecktes Pferd nach dieſem zu verzehren,
Auch einen Kopff vom Hoch-Gericht
Mit Menſchen-Fette zugericht.

14.

Der Pfifferling von einer Kuh der diente ſtatt der Butter,
Und eine Schüſſel Wantzen gab des Teuffels ſeine Mutter,
Die ſie durch ihre Kunſt geſchafft,
Mit einer Brüh von Spinnen-Safft.

[Bl. B 1=9ᵃ] 15.

Allein die Gäſte ſpeiſten das mit Freuden-vollen Stimmen,
Sie ſahen es vor Erdbeer an, die in dem Weine ſchwimmen.
Was man zum Speiſen trug herbey,
War lauter ſolche Schweinerey.

16.

Man trug auch eine Schüſſel auf mit friſch gebratnen Molchen,
Der eine Teuffel legte vor, ſie aſſen gleich von ſolchen.
Ein Koth von einem zahmen Schwein
Der muſte ſtatt des Zuckers ſeyn.

17.

Als ſie mit ſolcher Blenderey recht delicat gegeſſen,
So ſtunden alle frölich auf, die bey dem Tiſch geſeſſen,
Da gieng es an ein Tantzen an,
Daß man es nicht beſchreiben kan.

18.

Sie waren alle trefflich ſchön in Galla-Putz gezieret,
Die Sau hat Pallatinel[1]) auf, mit Spitzen ausgarniret,

[1]) Str. 18,2 Palatine(l), feiner Umhang.

Der Bär hat einen Feder-Stutz,
Auf der Parrugve bey dem Putz.

19.

Ein Affe tantzte recht galant mit einem steiffen Rocke,
Der schwenckte sich bald hin und her, gleich einer grossen Glocke,
Die Katze kam im Nacht-Habit
Und gab dem Kater Appetit.

20.

Es war halt alles aufgeputzt bey diesem Hexen-Feste,
Der Lucifer ergötzte auch die vielen Zauber-Gäste,
So bald sie nun den Tantz vollbracht,
Wurd eine neue Lust gemacht.

21.

Sechs Teuffel waren gleich bereit, die lagen auf den Bäuchen,
Aus ihren Poder liessen sie ein schönes Feur-Werck streichen,
Es fuhren aus dem Hintertheil
Racheten in geschwinder Eyl.

22.

Nach diesem Kunst- und Freuden-Feur war alle Lust geendet,
Darauf der Satan noch einmahl die Hexen sich verpfändet,
Und schlüßlich war ein groß Geschrey
Bey dieser Hexen-Blenderey.

23.

Sie schwermten um den Fichtenbaum in einem Zauber-Creyße,
Und sprachen: Weil man hier das Creutz nicht setzt mit allem Fleiße,
So lebe diese werthe Schaar,
Die hier dem Creutz zuwider war.

24.

Als man das Vivat öffters noch mit Freuden respectiret,
So seyn sie wider durch die Lufft geschwinde gallopiret.
Daß dieses alles sey geschehn,
Hat Monsieur Oufte selbst gesehn.

[Bl. 9b] Eine erbärmlich-freudenreich- | Historische Nach- richt, | Wie man die Hexen zu Segedin in Ungerland auf eine sonderbar | auferbauliche Manier probiret, torqviret, und executiret hat, auch | was sie dabey öffentlich bekennet, | Allen Hexen zu einem Moralischen Exempel, | denen from- men Christen aber zu einer andächti- | gen Unterhaltung be- schrieben | von | Ut-re-mi-fa-so-la, | Einem Concert-Meister der Semitonischen Noten, so die Zähne lang zu ma- | chen pflegen, in einer Spanischen Post-Arie über Halß und über Kopff sehr langsam zu singen, | dabey man aber doch den Halß nicht brechen kan, wenn man nur in einem weichen Sessel | sitzet, und auf keinen allzumuthigen Ungrischen Hengste reutet. |

Gedruckt in Ungerland nach der Hexen-Execution, bey der hinter- | lassenen Frau Aeiou, als eine Wittib des Hrn. Beaba, vorizt Factorin, | der hochteutschen Druckerey daselbst. Anno 1728.

1.

Wunderbar und neue Sachen
Will ich dir, mein Herr Pasquin,
Ohne Lügen wissend machen,
Weil ich dein Getreuer bin.
Es ist dir aus Ungerland
Jene Zeitung wohl bekannt,
Da man von den Hexereyen
Diese Landschafft will befreyen.

2.

Als man nun gemacht die Proben,
Band man Creutz=weiß Hand und Fuß,
Doch sie schwummen alle oben
An dem Stricke in dem Fluß,
Keines hat den Grund erreicht,
Wie Pantoffel=Holtz so leicht
Waren die verdammten Leiber,
So der Männer als der Weiber.

[Bl. B 2=10a] 3.

Aber weil in diesen Sachen,
Was die Zauberey betrifft,
Schwerlich ist ein Schluß zu machen
Bey dergleichen Teuffels=Gifft,
So hing man in solchem Stand
Eine Waage zu der Hand,
Diese Probe zu verkehren,
Ob sie denn so leichte wären.

4.

Doch die schwereſten Personen
Schlugen in der Waage rauff,
Also kan der Satan lohnen
Bey dem leichten Seelen=Kauff,
Alle wogen Feder=leicht
Bey der neuen Hexen=Beicht,
Keines hat C. Loth betragen,
Sie seyn in die Höh geschlagen.

5.

Ehe man die Teuffels=Rotte
Aber nach dem Recht verbrennt,

Haben manche noch zum Spotte
Etwas auf ein Ort bekennt,
Da ein neuer Hexen-Berg
Und ein hölliſch Zauber-Werck
Sie ſchon lange hätt vergnüget,
Weilen ſie den Platz beſieget.

6.

Als man ſie noch mehr gezwungen
Durch der Kohlen heiſſe Quaal,
Wurden ſie dadurch gedrungen,
Und entdeckten allzumahl,
Die Bekäntnüß ware kurtz:
Einer brennte ſchon der Schurtz,
Endlich ſchlugen gar die Flammen
Über ihren Haupt zuſammen.

7.

Manche fluchten zu dem Pacte,
Den der Teuffel gar nicht hält,
Wie man öffters die Contracte
Umgeſtoſſen in der Welt.
Denn hätt man das Creutz gemacht,
Wär in der Walpurgi-Nacht
Keine Hexe hingekommen,
Wie man leyder! hat vernommen.

8.

Da man nun genung erfahren,
Mehrte man die ſtarcke Gluth,
Nur kein Feuer zu erſpahren,
Bey der zauberhafften Bruth,
Alle brennten wie das Stroh,
Keines ſaß in cognito,

Wie die Ketzer auf der Erden,
Muſten ſie zu Aſche werden.

9.

Mercket jetzt, ihr frommen Chriſten!
Will der Satan Meiſter ſeyn?
Ach! ſo laßt euch nicht gelüſten
Seinen falſchen Blendungs-Schein,
Fürchtet GOtt! veracht die Welt!
Trachtet nicht nach Ehr und Geld.
Liebet nur ſein Creutz vor allen,
So muß ſelbſt der Teufel fallen.

[Bl. 10b] Auf die zu dieſer Zeit leyder faſt abgeſtorbene | Liebe zum Nechſten. | Nach der Bon-Repos-Aria.

1.

ES hat der liebſte Heyland uns die Regul vorgeſchrieben:
Du ſolſt den Nächſten als dich ſelbſt von Grund des Hertzens lieben;
Doch iſt das heilige Geboth den meiſten jetzt zuwider:
Man liebet ſeinen Nechſten nicht, man ſtürtzt ihn gar darnieder.

2.

Was ſoll die Nechſten-Liebe ſeyn? wenn man ſie recht erweget,
So iſt's ein Trieb, den GOttes-Geiſt in unſrer Bruſt erreget,
Da man ſowohl in geiſtlichen als allen andern Dingen
Dem armen Neben-Chriſten ſucht gantz liebreich beyzuſpringen.

3.

Doch ach! die Unbarmhertzigkeit wird leyder gantz zur Mode,
Der Trieb den Armen Guts zu thun, kommt offtmahls erſt im Tode,

Die Hertzen derer Sterblichen sind mehrentheils gefrohren,
Und die Erbarmung hat sich längst von dieser Welt verlohren.

4.

Die Grossen die auf dieser Welt das Herrschsuchts-Ruder führen,
Die suchen zwar das zarte Fleisch durch Lust zu divertiren,
Man waget Millionen dran, an lauter Eitelkeiten;
Inzwischen aber fragt man nicht nach kummerhafften Leuten.

5.

Man liest in denen Zeitungen, wie man auf einem Jagen
Viel hundert Hirsche hat gefällt, und Schweine todt geschlagen;
Wie man auf einem Nahmens-Tag ein Gast-Geboth gegeben,
Wovon wohl tausend Dürfftige ein Jahrlang könten leben.

6.

Jedoch man lieset nimmermehr: daß man nur hundert Wayßen,
Und arme Wittwen hat gesucht zu tränken und zu speisen;
Daß man diejenigen erlößt, die in dem Kercker sitzen,
Und von den Wuchern unterdrückt, vor tausend Sorgen schwitzen.

[Bl. B 3=11[a]] 7.

Ist denn der Unterthanen Schweiß in Wollust durchzubringen?
Kan nicht die Noth der Dürfftigen bis an die Höfe dringen?
Die Grossen suchen mehrentheils nur irrdisches Ergötzen,
Man pflegt die Armen nicht einmahl den Hunden gleich zu schätzen.

8.

Wie stehts mit euch ihr Geistlichen, wie liebt ihr eure Brüder?
Ach euer Leben ist gar offt den Worten gantz zu wider,

Ihr thut nicht, was ihr selber sagt, und wenn das andre thäten,
Was ihr doch sagt, so sucht ihr sie aus Haß zu untertreten.

9.

Was hilffts? Ihr schwöret arm zu seyn, und brecht doch dieß Gesetze:
Denn ihr besitzet, wie bekannt, fast Königliche Schätze;
Vielleichte gebt ihr euer Guth den Dürfftigen zum Besten?
Ach nein, man sucht den Kirchen-Bauch noch dicker aufzumästen.

10.

Klagt euch ein Armer seine Noth, so liegt das Geld an Ketten,
Heist dieses CHRISTI Jünger seyn, und seinen Bruder retten?
Doch fahret immer weiter fort, viel Reichthum zu erlangen,
Ihr werdet schon den rechten Lohn vor euren Geitz empfangen.

11.

Wie siehts mit euch ihr Richter aus, wie helfft ihr denen Armen?
Hier ist die Liebe leyder todt, hier weiß man kein Erbarmen.
Ein Zäncker der mit Golde kämpfft, der wird gewißlich siegen,
Die Unschuld muß ohn alle Gnad vor ihnen unterliegen.

12.

Der grosse Richter wird euch dort ein strenges Urtheil fällen,
Und zwar: Ihr Böcke, fort mit euch, fort, fort mit euch zur Höllen,
Fort, fort ihr Richter ohne Recht, ihr Wucher-Advocaten,
Ihr solt und zwar in Ewigkeit bey Pech und Schwefel braten.

13.

Wenn wir nun weiter fort von Stand zu Stande wolten gehen,
So würd es leyder eben so um viele Hertzen stehen:
Die zwar bey ihrer Lauigkeit den Nahmen CHRISTI führen,
Doch aber ihren Wandel nicht durch Nechsten-Liebe ziehren.

[Bl. 11b] 14.

Wie mancher pflegt auf einem Tag viel Thaler zu verschwenden,
Und keinen Heller auf die Noth der Armen anzuwenden;
Es ist nur anvertrautes Guth, und nicht gantz euer eigen,
Drum soll des Reichen Überfluß dem Armen Hülff erzeigen.

15.

Doch nein, die Unbarmhertzigkeit hat überhand genommen,
Diß eben ist der böse Qvell, woraus viel Sünden kommen:
Man läst den armen Lazarum vors Reichen Thüre liegen,
Und sucht den Armen, wie man kan, durch Boßheit zu betriegen.

16.

Zwar findet man wohl hier und da noch redliche Gemüther,
Sie helffen, wenn der Arme schreyt, sie theilen ihre Güther,
Und diese wird der HErr der Welt auch dermahleins bedencken,
Und sie dort in der Ewigkeit mit Lebens-Wasser trincken.

17.

Ihr aber, deren taubes Ohr der Geitz schon längst verstopffet,
Bey denen manch betrübtes Hertz so fruchtloß angeklopffet,

Bedencket doch die Seelen-Noth, in der ihr euch befindet,
Thut Busse, weil die Gnaden-Zeit sonst ohne Frucht verschwindet.

18.

Nehmt euch der Armen kräfftig an, sucht sie zu unterstützen,
Bedenckt: was wird euch Geld und Guth nach eurem Tode nützen?
Erleichtert denen Dürfftigen ihr Kummer-volles Leben,
Und sucht euch einen sichern Schatz im Himmel aufzuheben.

19.

Die wahre Liebe gegen GOtt, und gegen seinem Bruder,
Ist aller Christen Seelen-Schmuck, und sichres Steuer-Ruder,
Womit man durch das Meer der Welt bey tausend Sturm und Winden,
Den Haafen süsser Ewigkeit doch kan im Sterben finden.

20.

Wohlan! so laßt uns nimmermehr die Armen unterdrücken,
Hingegen sie nach Möglichkeit mit Rath und That erqvicken.
Was wir den Armen gutes thun, das thun wir Christi Gliedern,
Und Christus wird es dermahleins an unser Seel erwiedern.

[Bl. B 4=12a] 21.

O süsses Wort! wenn JEsus spricht: Geht ein ins Hauß der Freuden,
Die ihr die Armen stets gesucht zu speisen und zu kleiden;
Denn was ihr diesen habt gethan, das hab ich angenommen,
Ihr solt davor den höchsten Lohn der Seeligkeit bekommen.

Ein schönes Lied von denen im Schwang gehenden Lastern.

Auf die Bon-Repos-Aria eingerichtet.

1.

Wann einer jetzund sagen thät, der Himmel sey die Erden;
Und wie das Licht die Finsterniß, der Tag die Nacht thät werden;
Den würde alle Völckerschafft für einen Thoren halten,
Er würde werden ausgelacht, von Jungen und von Alten.

2.

Wer aber thät den Mist und Koth für eine Perl erkennen,
Und das gottlose Babylon, Jerusalem solt nennen;
Wer aus der Sünde ohne Scheu, ein Tugend wolte machen,
Der würd frey seyn von aller Straff, niemand würd ihn verlachen.

3.

Die Hoffarth gleich dem Ceder-Baum, will über andre schweben,
An statt des Lasters nennt man sie die Wissenschafft zu leben;
Man sagt, es stehe jedem wohl, wenn man sich ernsthafft zeiget,
Und durch ein wohlgeputzte Tracht den Pöbel übersteiget.

4.

Kein Neid ist jetzt mehr auf der Welt; Ist ja erlaubt zu fragen;
Was man von seines Nächsten Gut und seinem Glück thut sagen?

Wie dieser oder jener da, so hoch sey angekommen?
Ein Frag steht einem jeden frey, ist ja ein alts Herkommen.

5.

So geht es zu in dieser Welt, die Sünden seynd gestorben;
Man singt ihnen das Requiem, da sie die Ruh erworben;
Und weilen sie durchgehends heut, den Nahm(n) der Tugend tragen,
So darff sich keiner unterstehn von Sünden was zu sagen.

[Bl. 12b] 6.

Man weiß um keine Unzucht mehr, ich wolt es keinem rathen,
Zu reden ein zweydeutig Wort, von Liebs-Discours und Thaten;
Dann alle Lieb und was nur sonst von Venus-Flammen brennet,
Das wird anheut von jederman Holdseligkeit genennet.

7.

Ob von dem kargen Geitzhalß schon ein jeder weiß zu singen,
Wie er so gar kahlmäuserisch sein Zeit pflegt zuzubringen;
So wird ihm doch insg'mein der Nahm des guten Wirths gegeben;
Man nennet seinen Laster-Geitz ein g'nau-gesparsams Leben.

8.

Es seynd der Fraß und Füllerey jetzt so gemeine Sachen,
Daß man so gar aus diesem Aas will einen Sabbath machen;
Es thut die finstre Mitternacht den Sambstag kaum beschliessen,
So muß gleich mancher voller Bauch ein Sabbatina g'niessen.

9.

Es giebt kein Zorn; man nennet ihn ein billiges Empfinden;
Kein Faul- und Trägheit ist nicht mehr auf unser Welt zu finden;

Ein jeder sagt: Er suche nur die Ruh sich zu verschaffen,
Die Pflegung seiner G'legenheit sey ja nicht zu bestraffen.

10.

Nachgierigkeit der wird der Nahm der G'rechtigkeit gegeben;
Die Falschheit ist, und wird genannt, die rechte Art zu leben;
Das ungerecht-erworbne Gut, wann mans nur kan bekommen,
Diß wird für eine Häußlichkeit und eine Wirthschafft g'nommen.

11.

Diß ist der Brauch in dieser Welt! wer sich darein thut finden,
Der hältet ihr verbotne Lehr, treibt sein Gespött mit Sünden,
Er trägt kein Scheu, ja thut sogar daraus ein Tugend machen:
Kein Sünd kein Laster ist heut mehr, es seynd erlaubte Sachen.

12.

Darum, o Mensch! der du ein Christ jetzt lebst auf dieser Erden,
Und gläubst, daß eben diese Welt dort soll gerichtet werden,
Folg ihr nicht nach; Und ob du schon sie nimmer wirst bekehren,
So thu aufs allerwenigst doch dich selbst auch nicht verkehren.

[Bl. C 1=13a] Der

Jetzig=verkehrte Welt=Lauff.

Auf die Bon-Repos-Aria.

1.

GGerechter Himmel steh mir bey, und laß mein Werck gelingen,
Gieb mir die Kräffte, die ich brauch, mit Eyfer zu besingen,
Wie jetzund die Gerechtigkeit und Wahrheit wird gedrücket;
Da die zwey schönste Tugenden man recht zerfleischt, zerstücket.

2.

Dann es ist leyder! schon dahin, bey dieser Zeit gediehen,
Daß jeder fast die Tugend pflegt, gleich einer Pest zu fliehen:
Drum um den wahren Lauf der Zeit, noch klärer anzusehen,
So wollen wir mit wenigen, der Welt=Gebrauch durchgehen.

3.

Man sieht in aller Ständen Art, die Boßheit triumphiren,
Jung, Alt, Reich, Arm an ihrem Band gleich denen Sclaven führen;
Ja ohne allen Unterscheid, Geist=weltlicher Personen,
So schauet man der Laster=Gifft Niemandens nicht verschonen.

4.

Die Richter selbst, die von dem Recht doch werden so genennet,
Die seynd es, die das Unrecht nur vor seine Söhn erkennet;

Dann statt, daß sie Gerechtigkeit, vor jeden solten üben,
So schaun sie nur auf Eigennutz, Ehrgeitz, und eignes Lieben.

5.

Denn wird gleich vor dem Richter-Stuhl, Unbild und andres Klagen,
Von einem, der da ist gedruckt, nach Wahrheit vorgetragen,
So ist es gleichwohl gar gewiß, daß er das Recht verliehret,
Wann er des Richters Hand und Leut, nicht prav vorher spendiret.

6.

Ja trifft auch wen manchmahl das Glück, den Richter so zu finden,
Daß kein Geschenck noch Gaben seynd, so seinen Recht-Spruch binden:
So ist statt dieses Lasters doch ein anders eingeschlichen:
Dann da ist das Ansehn der Leut, wo Eigennutz entwichen.

[Bl. 13b] 7.

Ein andern treibt der Ehr-Geitz an, Haab und Gut anzuwenden,
Womit er nur nach seinen Wahn möcht seinen Hochmuth länden
An einen Port der Würd und Ehr, den er sich vorgebildet,
Ja, den er sich zum Hoffarts-Ziel und End-Zweck vorgeschildet.

8.

Noch andre, ob zwar wenige, die scheinen nachzuahmen
Den Weisen; dann da sieht man sie mit Fleck und Bettler-Fahnen,
In falscher Demuth, so da ist mit Ehrsucht eingeschlossen,
Der Hoheit Glantz und Schein der Welt gezwungen von sich stossen.

9.

Viel seynd, die Unrecht zwar vor sich als unanständig halten,
Doch mit Meineyd, Falschheit und Lug, als wie mit Tugend schalten,
Mithin durch ihr betrügrisch Thun, GOtt und die Welt verlachen,
Ja selbsten die Gerechtigkeit zu einer Eule machen.

10.

Die andern, und die meisten zwar, die haben sich ergeben
Dem Zancken, Wollust, Tantz und Spiel, verzehren so ihr Leben,
Mit Zubereitung des Gezeugs zu den verdammten Lüsten,
Womit sich die Unseeligen als einem Traume fristen.

11.

Allein diß gienge ja noch mit, wenn man sich ließ begnügen
An dem, daß eigne Laster man stets will zu neuen fügen:
Doch daß man eigner Boßheit will auch andre theilhafft machen,
Verderben ihr gerechtes Hertz, diß sind zu arge Sachen.

12.

Und dennoch siehet täglich man die Anschläg der Gerechten,
Mit lauter Boßheit und Betrug von Bösen wiederfechten,
Und auf der edlen Wahrheit-Blüth, Verleumbdung, Gifft und Gallen,
Neid, Geitz, Betrug und schnöder List verderbten Mühlthau[1] fallen.

13.

Gleich wie man stets geflissen ist, die seltnen Nachtigallen
Zu fangen ins gestellte Baur, und ihr vor andern allen

[1] Str. 12,4 ahd. mil(i)tou = Me(h)ltau.

Wird nachgestellt; da Gegentheils den überhäufften Raben
Niemand nacheilt und sie verfolgt, ja, sie will niemand
haben.

[Bl. C 2=14ª] 14.

So sieht man von der bösen Meng auf diesem Rund der
Erden,
Die wenig, so gerecht noch seynd, auch stets verfolget werden:
Da doch diejenige, so sich den Lastern recht ergeben,
Gantz unbedrängt und unverfolgt, in ihrer Freyheit leben.

15.

Womit man auch mit Fug und Schein möcht auf Gerechte
stürmen,
So sieht die Ungerechtigkeit mit Mänteln man beschirmen;
Dann wird nur eine neue Qvaal der Wahrheit vorge=
nommen,
So schreibet man das Unrecht zu dem Brauch und dem
Herkommen.

16.

Find sich auch wann ein edle[1]) Seel, so all ihr Thun und
Lassen
Auf tugendhaffte Großmuth richt, schaut man der Neider
Hassen
Verdecken unter diesem Schein, daß sie statt sie zu ehren,
Die Tugend nur vor Eigen=Sinn, ja gar vor Narrheit
lehren.

17.

Mit einem Wort, die Zeiten seynd dermassen schon ver=
dorben,
Daß Wahrheit und Gerechtigkeit bei jederman
erstorben;

[1]) Str. 16,1 eine edle.

Und man in allen Ständen nur find't schwartz Astrotes-[1])
Brüder,
Die alle mit gesammter Hand der Tugend seynd zuwieder.

18.

Die Falschheit führt das Regiment, Verleumbdung auch
darneben,
Das Interesse praevalirt in aller Art zu leben,
Das Ansehn der Person, der Neid, die Ehr=Sucht,[2])
Schmeicheleyen,
Die sind es, so der Menschen Hertz, mit Eigen=Lieb erfreuen.

19.

Drum alte deutsche Redlichkeit, wo bist du hingekommen?
Wohin hat jene alte Zeit nun ihren Weg genommen?
Wo man gepflegt ein Schiff ein Schiff, ein Kahn ein Kahn
zu nennen,
Du solltest, kömmst du jetzt hervor, die Welt nicht mehr
erkennen.

20.

Dann jetzt, was man im Hertzen führt, das darff der Mund
nicht sagen,
Man darff auch unter Lastern all nicht über Boßheit klagen,
Und statt, daß man von dieser Welt die Fehler solt ver=
höhnen,
So muß man man mit der Tugend=Schein die gröste Sünd
beschönen.

[Bl. 14[b]] 21.

Da kommet Status ratio, da andre Politiqven,
Da sieht man mit des Fürsten Nahm, den Eigennutz be=
schmücken,

---

[1]) Str. 17,3 Astrotes vielleicht Astarot (Astarte)?
[2]) Str. 18,3 Ehr=Furcht.

Und ja kein Laster ist so groß, bey allem zu ergründen,
Das man nicht unter guten Schein bemäntelt solte finden.

22.

Die Lieb des Nächsten ist auch aus, und alles das Erbarmen,
Verlöschet nun bey jedermann vor Wittwen, Wayß- und Armen,
Und pflegt ja wer auch manchmahl wem was gutes zu erweisen,
Geschicht es aus Ruhmräthigkeit, damit man ihn möcht preisen.

23.

Drum sey es dir, O grosser GOTT! geklagt mit heissen Zähren,
Daß dein Geschöpffe dir zum Hohn nur lauter List gebähren,
Wodurch dein Huld verschertzet wird, und daß sie bey dem allen,
Die wenige, so noch gerecht, mit Neid und Haß anfallen.

24.

Verleih, O HERR! Beständigkeit, in ihrem Tugend-Leben,
Denjenigen, so unbefleckt noch in Verfolgung schweben,
Gieb deine Gnad, daß, ob sie schon die Bösen nicht bekehren,
Sie gleichwohl auch ihr Hertz und Sinn vom Guten nie verkehren.[1])

Kurtz-verfaßte Moralische | Weyhnacht- und Neu-Jahrs-Gedancken, | In Betrachtung der jetzigen, gegen die vorigen Secula, | verderbten Zeiten, nebst einem beygefügten Wunsch

[1]) Schluß des vorigen Gedichts ähnlich ausklingend auf die gleichen Reime.

treu= | meynend aufgesetzet, und nach der Bon-Repos-Aria | zu singen eingerichtet. |

1.

DAs ist die Freuden=reiche Zeit, die selbst der Himmel giebet,
Die heut in die Gedächtniß führt, wie sehr uns GOTT ge=
liebet,
Das ist der Tag des grossen Heils, der Simeon erfreuet,
Davon die Patriarchen schon vor längsten prophezeyet,

[Bl. C 3=15a] 2.

Da selbst die Liebe GOttes hat Fleisch und auch Blut
genommen,
Und zu den armen Menschen ist auf diese Welt gekommen,
Da sich des Allerhöchsten Sohn als wie ein Kind auf Erden,
Freywillig unterworffen hat den menschlichen Beschwerden.

3.

Wer dies Geheimniß recht betracht, der muß in Wahrheit
sagen,
Daß keine Zunge fähig sey, die Freuden vorzutragen,
Denn wer nur alles wohl bedenckt, wird wie verzucket stehen,
Daß GOTT von seiner Kindheit an zum Leiden wolte gehen.

4.

Der eingefleischte GOttes=Sohn vom Heilgen Geist emp=
fangen,
Wolt gar mit keiner Herrlichkeit und grossen Würde prangen,
Er war in einem schlechten Stall zur Winter=Zeit gebohren,
Und hatte schon die Zärtlichkeit von Jugend abgeschworen.

5.

Ach! wenn man mit Vernunfft erwegt die grossen Mutter=
Schmertzen,
Die sich allhier versammleten in ihrem zarten Hertzen,

Ob schon mit der Empfängniß GOTT den Trost in ihr
erreget,
War doch bey der Geburt kein Platz, daß er sein Haupt
hinleget.

6.

Die unbefleckte Jungfrau hat mit ihrem Weg-Gesellen,
Allein man gab in Bethlehem ihr keine Kindbett-Stellen,
Sie muste nächtlich in der Flucht nebst ihrem Joseph ziehen,
Und endlich bey der größten Angst zu diesem Stalle fliehen.

7.

Wer kan wohl ohne Thränen recht an diese Noth gedencken?
Da sich mit solchen Schmertzen GOtt uns selbsten wolte
schencken,
Weil Er in blosser Dürfftigkeit auf dieser Welt erschienen,
Ob Ihm schon Legionen-weiß die Engel konten dienen.

8.

Es spiegeln sich diejenigen, so zärtlich seyn gebohren,
Wie GOtt, als Mensch, von Kindheit an, die Armuth sich
erkohren,
Indem Er gleich von der Geburt sich hat erwehlt das Leiden,
Dem Menschlichen Geschlecht dadurch zu helffen in die
Freuden.

[Bl. 15b] 9.

Der grosse Schöpffer lag in Heu auf einer harten Krippen,
Er lächelte Mariam an mit seinen holden Lippen,
Der liebste Joseph stunde gantz bekümmert und von fernen,
Weil er das unerforschlichste nicht konte recht erlernen.

10.

Indessen liesse sich das Chor der reinen Engel hören,
Die wolten durch den Jubel-Schall die Himmels-Lust ver-
mehren,

Mann hörte sie mit gröster Freud den Friedens-Bund verkünden,
Weil GOtt als Mensch gebohren sey, zu tilgen alle Sünden.

11.

Doch dieser himmlisch-schöne Thon kam bloß zu denen Bauern,
Kein einziger hat ihn gehört in grosser Fürsten Mauern,
Augustus wuste selbsten nicht, was plötzlich war geschehen,
Die Engel liessen sich allein bey frommer Unschuld sehen.

12.

Deswegen haben sie getrost zu diesem Stall geeylet,
Und nach der Armuth ihr Geschenck dem Kinde mitgetheilet.
Die allerersten waren sie, so GOtt im Fleisch verehret,
So bald sie diese Freuden-Post vom Himmel nur gehöret.

13.

Man liesse dieses zarte Kind doch noch im Stalle liegen,
Die Krippen mit dem rauhen Heu die diente statt der Wiegen,
Ein Ochs und Esel ließ sich auch bey der Gesellschafft finden.
Und also war die Schrifft erfüllt von wegen unser Sünden.

14.

Ach grosser GOtt! hab ewig Danck, was du dir vorgenommen,
Und zur Versöhnung unsrer Schuld bist auf die Welt gekommen,
Denn wärest du im Judenthum nicht schon vorlängst gebohren,
So gienge bey den Christen wohl die Hoffnung gar verlohren.

15.

Man liesse dich zur selben Zeit gleichwohl im Stalle bleiben,
Jetzt aber sucht dein eigen Volck dich boßhafft zu vertreiben,

Sie dulden nicht, daß man dir soll Altär und Tempel stellen,
Und nennen sich doch stets von dir die Diener und Gesellen.

[Bl. C 4=16ª] 16.

Sie wollen die Geburth von dir, mein JEsu, nicht mehr leiden,
Sie suchen die Gedächtniß auch von deinem Tod zu meiden,
Sie wollen halt nichts mehr von dir, mein liebster Heyland, kennen,
Weil sie, was auferbaulich ist, ein Scandalum benennen.

17.

So weit hat es der Teufel doch gebracht bey manchen Christen,
Die wegen Geld und Ehrgeitz das zu machen sich gelüsten,
Doch laß, o HERR, diejenigen die Straffe nicht entgelten,
Die selbst aus denen ihrigen ob diesen Thaten schelten!

18.

Erleuchte doch, o grosser GOTT! die bösen Adams-Kinder,
Bekehre, liebster JESU, nur die so verstockten Sünder,
Ach werther Heyland! wohne stets in aller Menschen Hertzen,
Entflamm in Seele, Blut und Geist der Andacht reine Kertzen.

19.

Wir geben, liebster JESU, dir, uns statt der Opffer-Gaben,
Ach kehr doch ein, damit wir dich auf ewig bey uns haben,
Ertheil uns, JESU! deine Gnad, dich würdig zu empfangen,
Und laß uns allezeit mit dir, o liebster JESU, prangen.

20.

Das wünsch ich allen, so das Lied selbst singen oder hören,
Daß JESUS seine Gaben woll in ihnen reichlich mehren,

Daß Er anſtatt der Krippen mög in ihren Hertzen bleiben,
Und aller Sünden Nebelwerck durch ſeinen Glantz zertreiben.

21.

Ja, Amen! Amen! JESUS laß heut meinen Wunſch geſchehen,
Damit man die Verſtockten auch kan bald erleuchtet ſehen,
Indeſſen habe tauſend Danck, dieweil du biſt gebohren,
Und mache, daß durch die Geburth kein Sünder geh verlohren, Amen.

[Bl. 16b] Neu-Jahrs-Gedancken.

1.

ES iſt nun abermahl die Zeit von einem Jahr verſtrichen,
Ach wolte GOTT! es wären auch die Sünden mit entwichen!
Der Tod kömmt immer näher an, indem die Zeiten geben,
Doch gleichwohl ſiehet man noch viel gantz unbußfertig ſtehen.

2.

Wie hat man nicht das gantze Jahr um deinen Ruhm geſtritten,
Was hat ein frommes Hertze nicht von wegen dir gelitten,
Als man zu deiner Ehre wolt dein Bild und Tempel bauen,
So muß man alles dieſes doch noch unvollkommen ſchauen.

3.

Wer ſolte wohl dergleichen That von deinem Volck vermeynen,
Die äußerlich dem Nahmen nach dir gantz ergeben ſcheinen,
Und innerlich von anders nichts, als böſen Zunder brennen,
In dem ſie, wer was Gutes ſtifft, aus Neckerey zertrennen?

4.

Nun aber ist schon abermahl ein Jahr vorbey gegangen,
Da dieses Tugend-volle Werck nicht kan zum Zweck gelangen.
Mein GOTT! wie seyn die Menschen doch verstockt von ihren Sünden,
Daß sie beym hellen Tage nicht die rechte Straße finden.

5.

Was hilfft der schöne Titul wohl, wenn man darnach nicht lebet,
Wenn man das Creutz des HERRN nicht zu Christi Ruhm erhebet,
Wenn man den Tod und die Geburth aus Boßheit sucht zu fliehen,
Und wegen Geld und Ehr-Geitz sich will aus der Schlinge ziehen?

6.

Was hilfft es wohl auf dieser Welt, die guten Wercke stifften,
Wenn man bey der Vollführung sucht die Tugend zu vergifften,
Wenn man so böß und neckerhafft nur Zanck und Streit erreget,
Und statt des schönen Andachts-Bau dem Teuffel Weyrauch leget?

7.

Mich wundert, daß die Sonne noch im rechten Centro stehet,
Und durch die Zeit, wie sichs gebührt, um ihren Thier-Creyß gehet,
Daß die Planeten, wie zuvor, Gesetz und Ordnung halten,
Indem die Hitze gegen GOTT bey manchen will erkalten.

[Bl. D 1=17a] 8.

GOTT, hat als Kind, sein Purpur=Blut zum erstenmahl gegeben,
Dieweilen Er nach dem Gesetz auch wolt beschnitten leben,
War dieses nicht der Anfang schon von seinem Blut=Vergiessen,
Doch gleichwohl will manch böser Sinn nichts von dem Heyland wissen?

9.

Wie? will sich denn die Christenheit itzt in sich selbst verwirren?
Wo bleibet wohl das reine Gold, der Weyrauch und die Myrrhen?
Will man mit den drey Königen denn gar kein Opffer geben?
Und wollen jetzt die Christen nicht wie dort die Heyden leben?

10.

Ach grosser GOTT! laß doch den Stern in diesen Hertzen scheinen,
Die es mit dir nur äusserlich, und nicht getreulich meynen;
Ach zünde du doch an die Glut der wahr und reinen Liebe,
Damit dich jederman verehr mit einem rechten Triebe.

11.

Laß uns, o HERR! das neue Jahr mit neuem Eyfer gründen,
Laß die Verstockten allesamt der Liebe Glut entzünden,
Damit sie die Geburth von dir nebst deinem Tod nicht hassen,
Und wer was Gutes hat gestifft, auch unverändert lassen.

12.

Laß uns doch dieses neue Jahr, o HErr, zu Nutze kommen,
Daß alles bloß zu deiner Ehr hier werde vorgenommen,
Daß dieses, was wir reden, thun, ja singen oder dencken,
Dich und den Nächsten niemahl mög auf keine Weise
kräncken.

13.

Gieb die Gesundheit auch zugleich der Seelen und dem
Leibe,
Und hilff uns, daß ein jeder Mensch vergnügt in dir ver=
bleibe,
Ein hohes Alter wolleſt du, o HErr, denselben geben,
Die recht mit wahrem Eyfer stets zu deinen Diensten leben.

14.

Gieb, was ein jeder nöthig braucht allhier auf dieser Erden,
Und schütze, daß wir nimmermehr in Streit verwickelt
werden.
Laß uns die angenehme Ruh an Seel und Leib genüssen,
Denn diese kan uns hier und dort die Lebens=Zeit versüssen.

[Bl. 17b] 15.

Laß Hoffart, Geilheit, Geitz und Neid, Fluch, Trotz und
Wolluſt fliehen,
Damit wir uns die Straffe nicht selbſt auf den Rücken
ziehen,
Daß wir den Todtschlag und den Zorn, nebſt den Ab=
göttereyen,
Als wie den Drach= und Molgen=Gifft, auf dieser Erden
scheuen.

16.

Daß wir dem Nächsten niemahl nicht durch Ehr=abschneiden schaden,
Daß wir uns nicht ein fremdes Guth auf das Gewissen laden,
Daß wir nicht laulich in dem Geist und in dem Hertzen beten,
Mit Glaube, Lieb und Hoffnung stets vor deine Gottheit treten.

17.

Kurtz, laß uns, HERR, was dir mißfällt, die Zeit des Lebens meiden,
Damit wir von der Finsterniß uns dieses Jahr entscheiden,
Umhülle doch mit deinem Licht, Hertz, Seele, Geist und Glieder,
Daß uns das Jahr und Lebenslang die Laster seyn zuwider.

18.

Das soll mein Wunsch zum Neu=Jahr seyn, den ich getreulich schencke,
Darinn ich nicht nur auf die Freund, auch auf die Feinde dencke,
Damit sie JESUS allesamt in seinem Schutz verwahre,
Das sey hiermit der kurtze Wunsch zu diesem Neuen Jahre, Amen.

O. A. M. D. G.

[d. i. Omnia ad majorem Dei gloriam, jesuitischer Wahlspruch, der hier wie mehrfach angewandt wird, um die Schurtzer Jesuiten an diesen von ihnen vergessenen oder verleugneten Grundsatz nachdrücklich zu mahnen und sie wegen ihrer Abtrünnigkeit von ihrem hohen Ziel zu beschämen.]

Die schlaffende | Maria Magdalena | auf der | Calvari-Bergs-Allée | Redet in ihrem betrübten Schlummer eine Lamentation an dem | heiligen, und sonst Freuden-vollen Oster-Tage, | Aus dem Frantzösischen in das Teutsche nach der bekannten | Bon-Repos-Aria übersetzt | von | A. B. C. | Im Jahr 1728.

[Bl. D 2=18a] 1.

MEin JESU, wie geschiehet mir in dem betrübten Schlummer?
Ich liege schon so lange da verzucket in dem Kummer;
Weil man dein Creutz, mein Heyland, nicht nach jenen letzten Willen,
Den ein so frommer Mann gestifft, gedencket zu erfüllen.

2.

Hat sich dein Volck in jenem Thal denn wider dich verschworen?
Geht, mein Geliebter, denn zu dir die Liebe gantz verlohren?
Wie? fliehet man, mein JESU, denn dein Creutz, und Sieges-Zeichen?
Und kan ein gut-gefaßter Schluß nicht seinen Zweck erreichen?

3.

Soll ich allhier zur Aergerniß der bösen Zungen liegen?
Soll sich der Satan denn noch lang an solcher That vergnügen?
Ach mein Geliebter! will man dir denn nicht zum Angedencken,
Den schon vorlängst bestimmten Platz zu deiner Ehre schencken?

4.

Doch deine Bildniß muß veracht in einem Schuppen stehen,
Man läſſet sie aus Boßheit nicht ans Licht der Sonnen gehen,
Man hat dich gleichſam recht verbannt, und will von dir nichts wiſſen,
Ach ſolte mich, mein Heyland, nicht die böſe That verdrieſſen.

5.

An ſtatt, daß man die Steine ſoll zu dieſem Baue führen,
So ſuchen ſie dieſelbigen gar weg zu practiciren,
Und da ſie zu der Sache ſelbſt mit Kräfften ſolten ſchieben,
So wird das feſt gegründte Werck von ihnen hintertrieben.

6.

Wer wird beym äuſſerlichen Schein dergleichen wohl vermuthen?
Möcht ich doch vor Betrübniß ſelbſt, mein liebſter JEſu, bluten!
Jetzt lern ich, daß nicht alles Gold mit äuſſerlichem Schimmer,
Die Welt wird durch die Heucheley bey dieſem Irrthum ſchlimmer.

7.

Es wäſchet ſich ein jeder zwar dabey gantz rein die Hände,
Doch wer es mit Vernunfft erwegt, der ſpühret es am Ende,
Die ſchwartze Farbe bleibet ſchwartz, wie man ja ſelbſten ſiehet,
Was Wunder! wenn aus Neſſeln nicht die Tuberoſe blühet!

[Bl. 18b] 8.

Jetzt aber ärgert ſich die Welt und alle fromme Chriſten,
Daß ſich dein treues Regiment will wider dich entrüſten.

Doch nicht das gantz geschworne Volck, nur abgefallne Glieder,
Die sich den Titul schon verscherzt, als recht getreue Brüder.

9.

Was hülfft das reden, wann man nicht will nach den Worten leben?
Wenn man nur todte Lehren will und kein Exempel geben;
Was hülfft der Titul, der sie zwar vor allen andern zieret,
Wenn man sich nicht, wie sichs gebührt, auch in der That aufführet.

10.

Wer fraget bey Soldaten viel nach ihren Lyvereien?
Man siehet auf die Tapfferkeit, und liebet die Getreuen,
Das Zeichen hülfft beym Kleide nichts, es muß im Hertzen stecken,
Und ein Soldate Christi darff nicht vor dem Creutz erschrecken.

11.

Wie lange soll ich also noch in diesem Schlummer liegen?
Soll denn das Creutz des HErren nicht hier auf dem Berge siegen?
Will man denn diesen schönen Platz den Hexen überlassen,
Und soll der Teuffel und sein Heer allhier das Posto fassen?

12.

Es streitet zwar ein frommer Christ um diese schöne Stelle,
Der, ob Er sich, mein JEsu, gleich nicht nennet dein Geselle,
So kämpffet Er doch höchst-getreu zu deinem gröSten Ruhme,
Dieweil man schrifftlich diesen Orth bestimmt zum Heiligthume.

13.

Doch hat Er bey so langer Zeit noch wenig ausgerichtet,
Des Satans unermüdter Fleiß hat es bisher zernichtet,
Drum höret man die Teuffel hier aus vollem Thone lachen,
Weil sie die Hexen=Assemblée in dieser Stelle machen.

14.

Laß also, liebster JEsu, mich nicht mehr so traurig schlaffen,
Und greiffe, mein Geliebter, doch zu den gerechten Waffen,
Steig aus dem Grabe der Gedult heut an dem Oster=Tage,
Eh' daß ich hier in meinem Schlaff und Schlummer gar
verzage.

[Bl. D 3=19a] 15.

Weltz doch den Stein der Hindernüß von dieses Grabes
Thüre,
Steig mit dem Sieges=Creutz hervor, ach komm! und
triumphire,
Schlag in die bösen Wächter drein, damit sie sich betäuben,
Und die Gedächtniß der Geburt und Tods nicht hintertreiben.

16.

Ja laß die Sünder doch einmahl von Sünden auferstehen,
Laß die, so dich bisher verfolgt, doch einmahl in sich gehen,
Schick einen Funcken deines Geists in die verstockten Hertzen,
Sonst macht mir noch der lange Schlaff die allergrösten
Schmertzen.

17.

Dem aber, welcher vor dich streitt, dem gieb ein langes
Leben,
Pflantz sein Vergnügen in die Höh, als wie des Weinstocks
Reben,

Halt seines Leibes Blätter grün! schütz seines Geistes Trauben,
Dieweilen sich durch ihn ergüst die Stärcke von dem Glauben.

18.

Ich freue mich, mein JEsu, schon, den Berg hinauf zu steigen,
Wenn die Gedächtniß deines Tods sich in dem Creutz wird zeigen,
Ich lache schon im Geiste recht ob diesem Sieges-Zeichen,
Wenn die verfluchte Höllen-Schaar davor wird müssen weichen.

19.

Ihr Teuffel machet euch zur Flucht, mein JEsus wird doch siegen,
Ihr müßt mit eurer Hexen-Schaar beschimpfft zu Boden liegen,
Ihr Engel machet euch bereit, den Hügel einzuweihen,
Ihr frommen Christen seyd getrost, die Zeit wird euch erfreuen.

20.

Laß mich, mein JEsu, nun im Schlaff das Halleluja singen,
Mich dünckt, ich höre würcklich jetzt Trompet- und Paucken klingen,
Ja, ja ich sehe schon im Schlaff den Berg Calvari bauen,
Drum hoff ich ihn auch ohne Traum natürlich anzuschauen.

[Bl. 19b] Der | aus Ungedult des bis dato auf dem Calvari-Berg | unhergestellten Creutzes Christi daselbst | Tournirende Soldat.

PDtz Creutz tausend Saperment!
Hats dann mit euch noch kein End?
Währt dann noch des Creutzes Krieg?
Was seyd ihr dann vor Soldaten?
Was sind das für Helden-Thaten,
Wann man läst den Fahn im Stich.

[2.]

Donner, Hagel, Blitz schlag drein,
Was soll dieß für Militz seyn?
Die im Reich der Christenheit
Für die Ehr des Königs streitet
Und so schön das Reich ausbreitet,
Daß der Feind Victori! schreit.

[3.]

Mort Diable! Das heißt schlecht
Für die Ehr des Herrn[1]) gefecht!
Ist dann mehr kein Constantin?
Der euch in des Creutzes Zeichen,
Lehren möcht die Feinde weichen?
Sonst seyd ihr ja alle hin.

[4.]

Wer ist denn der Commendant,
Der so schlecht hält Wiederstand,
Der sein Hertz hier nicht anwendt,
Der die Festung nicht will bauen,
Sondern müßig nur zuschauen,
Biß der Feind den Platz berennt.

[5.]

Was denckt dann der Ober-Held,
Daß ihm an der Ordre fehlt?

[1]) Str. 3,2 Herren.

[Bl. D 4 = 20a]

Warum ſchlägt er dann nicht drein?
Will er dann den Ort verlaſſen,
Daß der Feind kan Posto faſſen,
Und des Platzes Meiſter ſeyn?

[6.]

Wird nicht, der euch commandirt,
Von euch G**[1]) titulirt?
Wer iſt, der ſein Ordre preißt?
Wunder über alle Wunder,
Daß der hat ſo wenig Zunder,
Und daher nicht K** heißt. id est: audacior.

[7.]

Morbleu G** was denckſt du?
Streiteſt, oder ſchauſt nur zu?
Warum haſt nicht accordirt? Alluditur ad Contractum.
Daß der Feind wär abgezogen,
Mit dem haſt du ihn bewogen
Daß du haſt victorisirt.

[8.]

Iſt W*** Signifer?
So danck ihms der Lucifer,
Daß er ſeine Creutz-Standart
Läſt in Stich verlohren liegen,
Und von Feinde ſich beſiegen
Nach feiger Soldaten Art.

[9.]

Foutre! quelle Poltronerie?
Was für Teuffels-Fourberie?

[1]) Str. 6,2 und 7,1 G** Gen'ral.]

Führst du nun in deinem Schild!
Ihr verfluchten schwartzen Raben,
Kan man dann von euch nicht haben,
Daß ihr euer Cras erfüllt?

[10.]

Seht ihr dann nicht wie der Feind
Euch aufs Haupt zu schlagen meynt?
Wie sein Feld-Music erschallt?
Wie sie springen, wie sie tantzen,
Wie sie listig sich verschantzen,
Nur daß er das Feld erhalt.

[Bl. 20b] [11.]

Allons! allons! avancirt!
Und die Feinde attaquirt!
Allons Courage! nicht verzagt!
Sonst geht Feld und Sieg verlohren,
Der Platz g'hört dem höllschen Mohren,
Wenn ihr euch nicht tapffer wagt.

[12.]

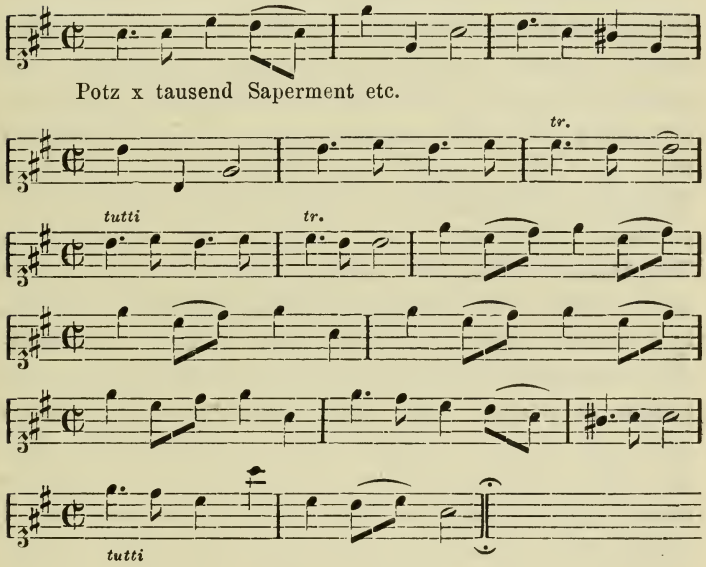
Nichts fehlt an Munition,
Auch nichts an Provision,
Dann der Ober-Kriegs-Cassier,
Der die Feld-Cassa thut führen
Und die Trouppen muß fourniren,
Hat bey euch zu S* Quartier.

[13.]

Allons sag ich, greiffet an!
Wehrt euch bis aufn letzten Mann!
Courage! Courage! fallet ein!
Holt herbey Bomb- und Granaten,
Und bewehrt, daß eure Thaten
Recht zur Ehr des Königs seyn.

[14.]

Streitet mit dem Constantin,
So ist euer Feind schon hin,
Dieß Pro Crucis Gloria!
Schlagt den Feind bald aus dem Felde,
Daß man uns bald freudig melde,
Bey euch sey Victoria!



[Bl. E 1=21ª]

Extrait d'une Lettre de Rome du 2 Octobre.

L'Affaire du Differend entre les Jesuites & les Religieuses Franciscaines du Monastere de la Victoire, de la Ville de Barletta, au Royaume de Naples, dont on a

fait mention ci-devant, s'est passée & vient d'être terminée de la maniere suivante.

Ces Religieuses étant trop étroitement logées & ayant[1]) voulu hausser leur Batiment, les Jesuites, qv[i] demeurent vis-à-vis d'elles, les en empêcherent par l'autorité de l'Archevêque de Trani, Evêque Diocezain, sous prétexte, que leur College auroit perdu beaucoup de lumiere. Ledit Archevéque ayant ensuite été prié de venir au Couvent des Religieuses, pour examiner la necessité du Bâtiment qu'elles vouloient faire, s'y rendit, et fit la visite, & ne décida rien: Les Religieuses surprises, & fâchées d'une visite si irréguliere, prirent la résolution de sortir toutes un matin de leur Monastere avec la Croix, allerent au College des Jesuites, & en chasserent ces bons Peres. A cette nouvelle, l'Archevéque retourna à Barletta, mais n'ayant pû engager les Religieuses à retourner chez elles, on en donna part à la Cour de Rome: Surquoi la Congrégation ordonna, que les Religieuses se retireroient, & qu'on les absoudroit ensuite de l'excommunication encouruë pour avoir rompu la Cloiture, mais elles refuserent d'obeir, auantqu'on eut fait une visite au Couvent des Jesuites, d'où ces bons Peres pouvoient voir par des trous & fentes quant elles alloient au Lit ou aux Lieux communs, & comme elles recuserent l'Archevêque, le croyant partial, & gagné par les Jesuites, la Cour de Rome en donna la Commission à l'Evêque d'Andria, Suffragant de Trani, lequel s'étant transporté avec les Chefs de tous les Ordres Religieux audit College, trouva que les Religieuses avoient accusé vrai: Le Rapport en ayant été envoyé à Rome, il a été ordonné, que l'on boucheroit tous les trous & fentes chez les Jesuites, & que les Religieuses

[1]) logeis et agant . . . ies en . . . axaminer.

auroient la permission de bâtir comme elles jugeroient à propos: Surquoi lesdites Religieuses, après avoir consommé le Chocolat, les Liqueurs, les Confiture[s] &c. de ces Peres, se retirerent chez elles.

[Bl. 21b]

Extract eines Briefes von Rom vom 2. October.

Die Streitigkeit zwischen den Jesuitern und Franciscaner-Nonnen aus dem Kloster Victoriae, in der Stadt Barletta, im Königreiche Neapolis, wovon man in den vorigen Meldung gethan, ist folgender maaßen entstanden und beygeleget worden:

Als nehmlich diese Nonnen in ihrem Kloster nicht Platz genug hatten, und deswegen ihre Wohn-Gebäude erhöhen wolten, so suchten dieses die gegen über wohnenden Jesuiter, durch die Autorität des Ertz-Bischoffs von Trani, unter welchen die Dioecoes gehörete, und zwar unter diesem Vorwande zu verhindern, daß nehmlich ihr Collegium dadurch zu viel Licht verliehren würde. Als nun besagter Ertz-Bischoff hernachmahls ersucht ward, daß er sich in das Nonnen-Kloster begeben, und die unumgängliche Nothwendigkeit des vorhabenden Baues in Augenschein nehmen möchte, so kam er zwar in das Kloster, und verrichtete daselbst die Visitation, that aber keinen Ausspruch in der Sache. Die Nonnen erstaunten und erzörneten sich über eine so wiederrechtliche Visitation, und faßten den Schluß, daß sie an einem Morgen alle mit einander mit dem Creutze aus dem Kloster gehen wolten, wie sie denn auch würcklich sich nach dem Jesuiter-Kloster begaben, und diese guten Herrn Patres heraus jagten. Als der Ertz-Bischoff dieses erfuhr, so kam er wieder nach Barletta, weil er aber die Nonnen, daß sie

wieder in ihr Kloster gegangen wären, nicht dahin bewegen kunte, so berichtete man den Verlauff der gantzen Sache nach Rom; Worauf die Congregation befahl, daß die Nonnen sich an ihren Ort begeben solten, und daß man sie hernachmahls von der Excommunication, worein sie wegen gebrochener Clausur verfallen wären, absolviren würde; Sie wolten sich aber zum Gehorsam nicht eher bequemen, als biß man in dem Kloster der Jesuiter eine Visitation angestellet haben würde, allwo diese guten Herren Patres durch einige Löcher und Spalten sehen kunten, wenn die Nonnen zu Bette oder aufs Secret giengen; Indem sie nun wider den Ertz-Bischoff excipirten, weil sie davor hielten, daß er partheyisch und von den Jesuiten auf ihre Seite gebracht wäre, so trug der Römische Hoff dem Bischoff von Andria, als Suffraganeo von Trani die Commission auf, welcher sich nebst denen Obersten von allen geistlichen Orden nach besagten Collegio begab, und befand, daß der Nonnen ihre Klage in der Wahrheit gegründet sey. Als nun der Bericht nach Rom verschickt worden, so ergieng Befehl, daß alle Löcher und Ritze bey den Jesuiten zugestopfft, die Nonnen aber auf eine solche Art zu bauen, wie sie es vor gut befinden würden, die Erlaubniß haben solten; Worauf obgedachte Nonnen, nachdem sie zuvorhero die verhandene, und diesen Patribus zugehörig gewesene Chocolade, Liqueurs und Confecturen aufgezehret, sich wieder in ihr Kloster zurück begaben.

[Bl. E 2=22ª] Gewisser und sicherer Vorschlag, wie Ihro | Excell. der Herr Graf von Sporck die Schurtzer | überwinden, und den Calvari-Berg zu Stande | bringen können. |

Auf die Huberti-Aria.

GRAF, wenn Du ja gedenckst, nach so viel schweren Kriegen,
Den langen Wiederstand der Schurtzer zubesiegen,

So sey Dir durch diß Blatt ein Mittel kund gethan,
Wie man das Creutze doch zu Stande bringen kan.
Hier hülfft kein Feder-Krieg. Man läßt Pasquinum schreiben,
Die Hexen werden doch des Platzes Meister bleiben,
So lange, biß man hier auf andre Mittel tracht,
Und durch der Nonnen Muth dem Krieg ein Ende macht.
Ich weiß, der Vorschlag wird bey Dir nicht Beyfall finden,
Du sprichst: Soll Weiber-Muth die Männer überwinden?
Ein Jesuiter wird vor keiner Nonne fliehn,
Die Weiber pflegen auch zu Felde nicht zu ziehn.
Warum nicht? List man doch von den Amazoninnen,
Ja selbst der Böhmen Land weiß sich noch zu entsinnen,
Wie einst das Männer-Volck, und zwar auf sieben Jahr,[1])
Zu ihrer gröstten Schmach den Weibern dienstbar war.
Soll nun den Weibern jetzt das Hertze gar entfallen?
Soll nicht noch Helden-Blut in ihren Adern wallen?
Ein Zufall alter Zeit kan jetzo noch geschehn,
Weil wir vor kurtzer Zeit dergleichen auch gesehn,
Da selbst der Männer Schaar vor lauter schwachen Nonnen,[2])
Mit Schande, Schmach und Hohn dem Kampffe sind entronnen
So, daß das Weiber-Volck den Sieg davon gebracht,
Und noch vor ihre Müh viel Beute hat gemacht.

[Bl. 22b]

Drum, Hochgebohrner Graff, laß Deine Nonnen[3]) kämpfen,
Sie werden gantz gewiß auch Deine Nachbarn dämpffen.

---

[1]) Nach dem Tode der Libussa wolten die des Herrschens gewohnten Weiber den Männern nicht pariren, sondern es warff sich eine aus der Libusse Frauen-Zimmer auf, welche mit den Männern Krieg führte, sie unterschiedliche mahl überwand, und sieben Jahre lang die Oberhand behielt.

[2]) Man beziehet sich auf den Extract aus den Amsterdammer Zeitungen, N. LXXXV.

[3]) Die Nonnen zu Gradlitz.

Wer weiß? ob hier nicht gar der Tempel-Herren Muth,[1])
Ob gleich nach langer Zeit, doch neue Wunder thut.
Wohlan! so blast Porcell! Ihr Nonnen frisch zum Streite,
Beherzt! es setzt zu Schurtz gewiß recht fette Beute,
Laß jenen Chocolad,[2]) Confect und süssen Wein,
Hier soll der Lohn ein Faß voll goldner Zwetschken seyn.
Ihr dürfft euch nicht mit Spiß und schweren Panzern plagen,
Laßt nur die Priorin das Creutze vor euch tragen,
Ihr folget Paar und Paar. So geht der March auf Schurtz,
Der Weg ist, wie ihr wißt, höchst angenehm und kurtz.
Weil nun die Schurtzer nicht das Creutze können schauen,
(Sonst hätten sie gesucht den Creutz-Berg aufzubauen,)
So kan kein eintziger demselben widerstehn,
Sie werden voller Schmach bald suchen durch zu gehn.
So habt ihr ohne Müh den Creutz-Feind überwunden,
Denn theilet euch in das, was ihr in Schurtz gefunden,
Macht Beute, was ihr könnt, schlagt Küch und Keller auf,
Trenchirt Phasan und Reh; Prost! einen Trunck darauf.
Packt die Ducaten ein: Wer arm zu seyn geschworen,
Dem ist gar recht geschehn, wenn er sein Geld verlohren;
Was soll der Unger-Wein, wo man von Fasten spricht?
Dergleichen Labsal schickt sich zur Casteyung nicht.
Denn suchet weiter nach, biß ihr den Ort entdecket,
Wo man drey Creutze hat, in einen Stall versteckt,
Nehmt diese, setzet sie an den bestimmten Ort,
Und jagt durch dieses Bild die Hexen alle fort.
So kommt der Creutzes-Berg doch endlich noch zu Stande,
Ihr traget Ruhm davon; Schurtz aber nichts als Schande;

[1]) Das Schloß, worinnen die Nonnen wohnen, hat vor diesen den Tempel-Herrn gehört.

[2]) Den Nonnen zu S. Victoria, welche unter andern Sachen auch Chocolade Beute machten.

Doch kehret nicht zurück, denn euer Schloß ist alt,
Und Schurtz ist ja vor euch ein bessrer Auffenthalt.
So sind diejenigen, die Christi Creutz nicht lieben,
Zu ihrer grösten Schmach von Weibern ausgetrieben,
Ihr aber schreibt zu Schurtz mit grossen Worten an:
Die Weiber haben hier der Männer Amt
gethan. 60

[Bl. E 3=23a]

Nochmahlige Auffmunterung an die Gradlitzer Nonnen.

[1.]

Wie hör ich, sind noch nicht die Schurtzer fortgetrieben?
Hab ich euch nicht schon längst ein Mittel vor geschrieben,
Wie man den Creutzes-Berg zu Stande bringen kan?
Ihr aber habt, wie Schurtz, noch leyder! nichts gethan.

[2.]

Habt ihr denn allerseits so Hertz als Muth verlohren?
Erschreckt euch leere Furcht? Ist euer Blut gefroren?
Seht andre Nonnen an, wie sie zu Felde[1]) ziehn,
Wie sie sich gantz behertzt um Ruhm und Sieg bemühn.

[3.]

Drum folget ihnen nach, laßt alle Furcht verschwinden,
Ein unerschrockner Held kan alles[2]) überwinden,
Und wenn Gerechtigkeit bey seinen Fahnen kämpfft,
So wird der stärckste Feind mit leichter Müh gedämpfft.

---

[1]) Man beziehet sich auf die Begebenheit, welche in den Amsterdammer Zeitungen, N. XCVII. in dem Art. von Neapolis vom 9. Nov. erzehlet wird.

[2]) Audaces Fortuna juvat.

[4.]

Drum schickt den Heerold ab, laßt ihn zum Feinde lauffen,
Fragt: Ob man will zu Schurtz den wüsten Berg verkauffen?
Was soll ein wüster Berg? Er bringt nicht Renuten ein,
Und wer von Gelde spricht, wird stets willkommen seyn.

[5.]

Absonderlich zu Schurtz, wo man auf Armuth schweeret,
Und Tonnen Goldes zehlt, ja trotz den Grafen fähret;
Doch hat man nie genug; Drum meldet euch nur an,
Denn wer mit Gelde kommt, dem wird bald aufgethan.

[6.]

Doch will man euch den Berg vor Geld nicht überlassen,
So müßt ihr alsobald ein Helden-Hertze fassen,
Bedienet euch der List, folgt euren Schwestern nach,
Und rettet dermahleins des Creutzes bittre Schmach.

[Bl. 23b] [7.]

Es sind in Böhmen noch gar viel Nicodemitten,
Ich weiß, sie helffen euch, ihr dürfft sie wenig bitten;
Drum überfallt den Feind, jagt mit gesammter Hand
Den, der des HERRN Creutz nicht ehret, aus dem Land.

[8.]

Nach diesem setzt das Creutz in die bestimmte Stelle,
So zürnt der Himmel nicht, und es erschrickt die Hölle:
Denn es muß alsobald der Hexen-Berg vergehn,
So bald das Creutze wird am rechten Orte stehn.

Species-Facti, | In | Einem Discours | zwischen | Drey guten Freunden | fortgesetzt, | Darinnen nichts anders als die wahrhaffte und gantz | unpartheyische Erzehlung, | Wegen | des noch unaufgerichteten | Calvari-Bergs | vorkommet. | Leipzig, Anno 1728.

Nach vielen dergleichen gewechselten Reden bathe Florindo um eine gütige Communication, sofern sie etwan sonsten etwas neues ausm Kuckus-Baade mitbrächten. Fortunio ware auch nicht darwider, desselben Neugierigkeit zu stillen, und sagte: Wie daß Se. Excell. einen seltsamen Streit hätten, den Sie wegen der [Bl. E 4=24ª] Ehre GOttes eyfrigst urgirten, ja fuhr er fort: Ich habe aus dieses Herrn eigenem Munde gehört, daß er gesagt: Ich wolte nicht ein grosses Capital davor nehmen, daß ich der gleichen nicht noch vor meinem Ende hätte erfahren sollen ... [Bl. G 2=30ª]

Inscription | Uber eine in Stein halb ausgearbeitete Vorstellung | Der Freuden-reichen Geburth | Jesu Christi, | Von wessen völliger Verfertigung der Künstler mit Bedro- | hung gewaltsamer Hand-Anlegung abgetrieben worden ist.

Mein Leser stehe still, bewundre diesen Stein!
Der zum Erstaunen hier muß ein Exempel seyn!
Das angefangne Werck wird deinen Augen zeigen,
Wie sehr die Boßheit sich der Menschen kan versteigen:
Der Stein, den die Natur in diesen Weg gebracht,
Aus diesem solte hier ein Krippel seyn gemacht,
Dabey der Künstler auch mit dem geschärften Eysen
Den Ruhm der Wissenschafft gedachte zu beweisen;
Auch hat der Herr des Orths das accordirte Geld
Zu GOttes Ruhm und Ehr mit gröster Lust bestellt.
Allein die Nachbarschafft will dieses nicht ertragen,
Und droht den Künstler gar mit Prügeln fort zu schlagen:

Wer ist wohl, dem die That nicht recht zu Hertzen geht?
Denn ob der Stein gleich halb auf anderm Grunde steht,
So hat man doch das Werck nicht sollen hintertreiben,
Daß es nachmahls auch könt der späthen Nachwelt bleiben.
Der Stiffter dieses Orths, der schon so viel gebaut,
Wie selbst dein Auge hier zur Ehre GOttes schaut,
Der hätte zwantzig mahl davor noch mehrer Steine,
Sofern sie es verlangt, gegeben der Gemeine;
Doch dieses alles ist nur bloß der Boßheit Ziel,
Dabey der Satan selbst hat sein vergnügtes Spiel,
Die dieses thun[1]) allein, die Welt dadurch zu trutzen;
Denn dieser Stein gab nicht den allergringsten Nutzen,
Und halb gehört er ietzt in dieses Eigenthum,
Ist dieses, frag ich, wohl denjenigen ein Ruhm,
Die von dem Nahmen sich fromm und sanfftmüthig nennen,
Doch innerlich voll Rach und Räckereyen brennen?

[Bl 30b]

Sie wollen die Geburth von Christo, und seinn Tod,
Nicht sehen; Drum, o Christ! sprich nur: Erbarm es GOtt!
Doch wilst du mehrers noch von allem Nachricht ziehen,
Beliebe weiter nauff dich sonder schwer zu mühen;
Da wird man droben dir ertheilen den Bericht,
Wie den Calvari-Berg sie gleichfalls auch zernicht,
Der contractivè doch vom Ober-Haupt im Orden,
Mit gültigen Consens vergnügt gestifftet worden,
Mein Leser, seuffze nur! Der Unterricht ist kurtz,
Die Wiedersacher seynd nicht weit von hier zu = = =

. . . als sie noch ein und anderes von der darüber geschöpfften Aergernüß redeten, hauptsächlich aber den Herrn

[1]) Z. 23 thun dieses.

Graffen von Sporck wegen denen heimlichen Verfolgungen und Feindschafften, so er wie ehemahls wegen hertzhaffter Vertheidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit, also auch anietzo wegen Beförderung der Ehre GOttes sich übern Halß ziehete, hertzinnigst bedaureten, und Ihm eine seiner selbst würdige Ruhe und glücklichen Ausgang all seiner Rechts-Angelegenheiten aus wahrem auffrichtigem Gemüthe anwünscheten, erreichten sie mittlerweil die Mauren der Stadt Leipzig, nahmen in einem ihnen bekanten Gast-Hoff ihr Quartier, und machten also für dieses mahl ihrem vertraulichen Gespräche von dieser Materie ein vergnügtes

ENDE.

Damit schließt ab das zweite Blatt vom Bogen G; zwischen das zweite und dritte Blatt, in die Mitte dieses Bogens ist nachträglich ein andrer Bogen G* mit seinen 4 Blättern eingeschaltet.

[Bl. G* 1=31a] Rechtmäßige Klage einer Christlichen Seele, | als die Herrn Patres S. J. in S* ein nie erhörtes Scanda- | lum, vor der gantzen Welt öffentlich begiengen, und einen andäch- | tigen Bau an einer schönen Statue, welche die Geburt Christi, oder gleich- | sam ein Krippel vorstellen solte, inhibirten, auch dadurch zeigten, daß sie | sich weder der erfreulichen Geburth, noch des schmertzlichen Todes JESU | CHristi erinnern wolten, und daß sie ferner nichts mehr davon zu begehren | verlangten, indem sie auch die rühmliche Aufrichtung des Crucifixes und Cal- | vari Bergs zu proseqviren, sich auf keine Weise entschlüssen können, | wie solches in dem nachfolgenden Gebeth etwas ausführ- | licher zu vernehmen seyn wird, |

MEin JEsu, was ist das! wie? lebt die Welt verkehret?
Hat sich die Tugend dann ietzt an sich selbst verzehret?
Wo soll die Liebe doch zu dir mein Heyland seyn?
Man dultet nicht einmal den äusserlichen Schein;
Will man sie äusserlich und öffentlich verjagen?
Wer wird sie grosser GOtt! wohl in dem Hertzen tragen?
Die Sache will mir fast nicht zu Gemüthe gehn,
Und vor Verwunderung muß ich wie traumend stehn.
Mein JEsu! selbst dein Volck? Dein Volck von jenem Orden,
Dem dein so hoher Nahm ist beygeleget worden,
Dein Volck? das geistlich sich und Jesuvitisch nennt,
Das sonsten gegen dir Xaverianisch brennt,
Dein Volck, dein liebes Volck? Die Kämpffer deiner Ehren,
Davon man rühmlich kan die schönsten Thaten hören.
Von denen uns ja schon das graue Alterthum
Durch Schrifft und Bücher zeigt den allergrösten Ruhm,
Die durch den Märter=Tod den Sieges=Palm erworben,
Die wegen deinem Nahm aufs schmertzlichste gestorben,
Die bey den Heyden selbst, und in der Barbarey
Von deinem süssen Nahm gepredigt ohne Scheu,
Die von Ignatio die Tugenden erlernet,
Die an das Ende sich der Erden fast entfernet,
Die Missionen=weiß zur Todes=Marter gehn,
Nur bloß ein Crucifix auf Hübeln zu erhöhn,
Die sich aufs grausamste standhafftig lassen plagen,
Von deinem Nahmen nur was in der Welt zu sagen,
Die wegen deiner Ehr zu steten Kampff und Streit
Als Helden deines Heers, mit Freuden seyn bereit.

[Bl. 31b]

Dein Volck? bey dem man schaut auf den erhöhten Spitzen
Den Nahmen JEsu sonst vergoldt und prächtig blitzen,

Die deinen hohen Nahm auf Kirchen, Thor und Thür
In ihrer Wohnung selbst gemacht vor eine Zier,
Die ihre Residentz und prächtigsten Palläste
Mit deinen Nahmen stets geschmücket auf das beste,
Dein Volck? dem doch dein Nahm solt seyn ins Hertz geprägt,
Das hat, o herber Schmertz, sich wider dich gelegt.
Es ärgert sich die Welt, ja der sonst böse Teuffel
Steht (ob ers glauben soll,) noch in dem grösten Zweiffel;
Mein Heyland, was ich klag, ist dir zwar selbst bewust,
Du kennest äusserlich und innerlich die Brust,
Du weist auch, daß dein Volck zu S.= dich schändlich hasset,
Und nicht von dir, o HErr! das Creutz erhöhen lasset,
In S.= ist nur der Platz, wo man dich unterdrückt,
Wo statt des Friedens man sich zu dem Streite schickt.
Die andern Geistlichen seyn hiervon ausgeschlossen,
Weil alle selbsten schon die böse That verdrossen;
So bald ein Priester nur den Casum höret an,
So bleibt er stumm, damit er sich verwundern kan.
Die Jesuiten selbst auf vielerley Revieren
Die schämen sich, daß die zu S.= den Nahmen führen.
Doch du mein JEsu, weist, warum du es verhängst,
Und weist, warum du nicht die Hertzen anders lenckst;
Ich aber, und die Welt kan solches nicht ergründen,
Warum man diese nicht kan Jesuvitisch finden.
Ein Cavalier bläßt zwar die Andachts-Flammen an,
Die doch dasselbe Volck noch nicht erlöschen kan.
Dir ist es zwar bekannt, warum es soll geschehen,
Doch könntest du gleichwohl die gantze Sache drehen,
Denn der Superior wär noch nicht in der Grufft,
Wenn ihn dein hoher Will nicht hätt zu sich gerufft;

[Str. 15,3 Superior Adam Kirchmayer.]

Allein es war dein Schluß, du wolteſt nur probiren,
Ob ſie ſein Teſtament auch würden proseqviren.
Mein JEſu! Wenn ich noch den Mann im Geiſt betracht,
Was er deswegen ſich vor Mühe hat gemacht,
Wie er den Graf v. S.= mit Eyffer angefeuert,
Biß er ein Stücklein Wald zu dieſem Bau geſteuert,
Von dem man ſchön und grad auf S.= hat können ſehn,
Weil nach dem Perspectiv ſolt dieſer Bau geſchehn;
Der Pater war ſchon froh, zum Fenſter raus zu ſchauen,
Wenn man das Crucifix ſo rühmlich würde bauen,
[Bl. G* 2=32a]
Er hatte ſchon dazu ſein eigenthümlich Geld,
Denn er tranck weder Bier, noch Wein auf dieſer Welt,
Das Waſſer war allein, ſo ſeinen Mund erqvickte;
Da ſich nun dieſer Mann zu ſolchem Baue ſchickte,
Auch ſchon viel Statuen zu dieſem Bau geſchafft,
Da hat ihn unverhofft der Tod hinweg gerafft.
Nun haſt du gantz gewiß mein JEſu, nach dem Leben
Ihm das verdiente Glück der Seeligkeit gegeben,
Weil er ein Spiegel war der Frommen Geiſtlichkeit,
Und in der Andacht bloß allein vertrieb die Zeit.
Doch kaum, als er erblaßt, erloſchen dieſe Flammen:
Man will den ſchönen Bau zernichten und verdammen,
Der gültige Contract von beyden aufgericht,
Bleibt, o was Aergerniß! von deinem Volck zernicht.
Doch will der Cavalier zu dieſer Andacht ſchieben.
Die Geiſtlichkeit wird ietzt von Weltlichen getrieben!
Denn weil der X-Contract ſchon zwiſchen ihn geſchehn,
So will er auch den Bau nunmehr vollzogen ſehn.
Doch deine Diener ſeyn ein Aergerniß der Zeiten:
Sie ſuchen ihre Luſt durch Boßheit=volles Streiten.
Das angefangne Werck liegt ietzt mein JEſu, todt,

23,3 angefangene.

Das macht der grosse Geitz, ist dieses nicht ein Spott?
Dem Todten gönnen sie nicht die verdiente Ehren,
Daß man ihn soll davon als Stiffter nennen hören;
Und durch Lebendige wird auch nichts ausgericht,
Man spricht, doch ohne Recht, Contracte gelten nicht;
Es muß gezancket seyn, sie suchen mit Processen
Den wohl-gegründten Bau zu bringen ins Vergessen.
Die Nachbarschafft ist aus, die vor so gut gestifft,
Man sieht von ihnen nichts, als neckerhafftes Gifft.
Welch grosses Aergerniß! Die Nach-Welt wird sich schämen,
Den langen Widerstand der S. - zu vernehmen.
Dir, o mein JEsu, ist diß alles wohl bekannt,
So geht es zu, mein HErr, in deinem Böhmer-Land.
So geht es zu, mein GOtt, im König-Grätzer Creyße,
Allwo der Graf v. S. - die Andacht pflantzt mit Fleisse,
Denn wer betrachten wird die schöne Gallerie,
Da dieser Berg soll stehn, wird sehn, wie Kunst und Müh
Durch groß und vieles Geld zum rühmlichsten Exempel,
Von lauter Heiligen gemachet einen Tempel,
Von Heiligen sag ich, die aus dem starcken Stein
Zum Wunder der Natur hervor gewachsen seyn;

[Bl. 32b]

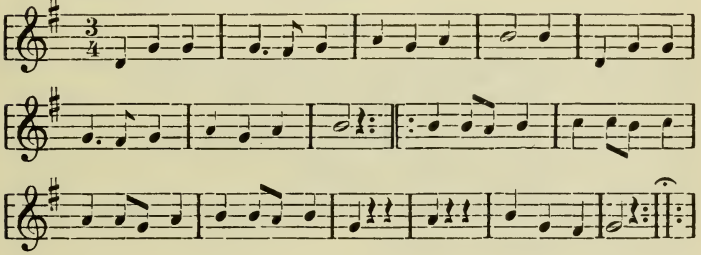
Und bey dem Ort soll nicht der Berg Calvari stehen?
Mein JEsu! solte mir diß nicht zu Hertzen gehen?
Zeigt nun dein Volck in S. - nicht allen zum Verdruß,
Daß man sich mit Gewalt darüber ärgern muß?
Und also haben dir mein JEsu, wollen klagen,
Daß sie dein Leyden ietzt nicht können mehr vertragen;
Auch die Geburt von dir ist ihnen schon verhaßt,
Weil S. - hiervon noch nicht das Bildniß machen laßt,
Das einem Krippel gleich aus Stein gehaut solt werden,
Den künstlich die Natur uns schencket aus der Erden,

Doch weil auf ihrem Grund gehört ein kleines Stück,
So trieben sie zugleich auch dieses Werck zurück,
Da sie vor dieses doch noch solten Geld verehren;
Allein sie wollen nichts von dir, mein JEsu, hören.
Sie fliehen die Geburt und deinen herben Todt,
Weil du im Leyden hast als Mensch, gelitten Noth;
Sie möchten endlich wohl mit dir nach Cana gehen,
Wann du nur dort den Wein machst in den Krügen stehen,
Doch bist du bloß und arm, so schreckt sie deine Schmach,
Man folgt auf Rosen dir, doch nicht auf Dornen nach.
Nun möcht ich gerne sehn, wie sie von deinem Leben
Als Jesuviter sich den Nahmen können geben,
Die Gottesfurcht ist hin, was Frömmigkeit erdacht,
Hat Geitz und Eigensinn biß dato nicht vollbracht.
Drum GOtt! erfülle doch mein Wehmuth-volles Flehen,
Die Boßheit ferner nicht des Bel*** anzusehen,
Der nur ein Frater ist, ein sträfflich Instrument,
Dadurch der Teuffel ietzt die guten Wercke trennt.
Denn hätte dieser Knecht nicht Kohlen zugetragen,
Die Glut wär nimmermehr in Flammen ausgeschlagen,
Drum, o gerechter GOtt! Bestrafe diese That,
Die schon die halbe Welt so sehr geärgert hat.
Hilff! daß der Andachts-Bau gelange zum Erfüllen,
Nach des Superiors so schön und letzten Willen;
Und laß den Graf von S. wie dort den Constantin,[1])
Weil er ums Creutze kämpfft, mit Sieg vom Felde ziehn.

[1]) Constantinus M. als er gegen Maxentium Krieg führte, und allem Ansehen nach wegen seiner schlechten Verfassung, zu siegen wenig Hoffnung hatte, so erschien ihm ein Creutze in den Wolcken mit den Worten: Durch dieses wirst du überwinden.

[Bl. G* 3=33a] Wohlmeynende Erinnerung an die bey drey Jahren her | von der wahren Meynung ihrer für das Creutz Christi eyfrig= | brennenden Gesellschafft abgewichene S**,[1]) womit sie zu ihrem ersten Institut | zurück kehren, und zu Folg ihres allgemeinen Wahlspruchs: O. A. M. | D. G.[2]) mittelst ungesäumter Aufbauung des Calvari Berges, | die Ehre GOttes befördern wollen.

Canto Primo (2 Notensysteme).



1.

Ihr S**, saget doch, was ihr euch dencket,
Daß ihr so langsam euch zum Creutz bequehmt?
Seht, wie ihr eure Ehr an Nagel hencket,
Da ihr des Creutzes Bau pur aus Geitz hemmt!
Kommt denn bey euch zu S* das liebe Creutz zu kurtz?
Pfuy! daß ihr euch nicht schämt.

2.

Ihr wißt ja, daß bereits drey Jahr verflossen,
Was ihr ja selbsten uns müsset gestehn,
Da man so feste hat zu S* beschlossen,
Daß auf dem Berge dort das Creutz soll stehn.
Die Zeiten streichen hin, ihr habt noch nicht im Sinn,
Das, was noch soll geschehn.

---

[1]) S** = Schurtzer.]

[2]) O. A. M. D. G. = Omnia ad maiorem Dei gloriam.]

3.

Wie thut der Eyfer doch bey euch erkalten,
Womit Xaveri hat das Creutz verehrt;
Solt ihr nicht eben auch in Ehren halten,
Was so viel Tausend hat zu GOTT bekehrt?
Nehmt doch mit guter Maaß aus goldnem Zwetschken-Faß,
Das, was darzu gehört.

4.

Wann ihr paar Tausend auch hier lasset krachen,
Das ist ja eurem Schatz noch kein Ruin,
So wird der Himmel gleich gantz frölich lachen,
Hingegen Belzebub traurig abziehn.
Creutz ist das gröste Guth, Geld macht nur stoltzen Muth;
Seyd heut doch wie vorhin.

[Bl. 33b] 5.

Wo sind die Alten doch, JESU Gesellen?
Wo ist der alte Glantz der G'sellschafft hin?
Die Jetzigen thun nur Ducaten zehlen.
Jetzt tracht man leider nur nach eitlen G'winn,
Vor that man alles mehr zu größrer Gottes-Ehr,
Jetzt setzt mans aus dem Sinn.

6.

Man sieht anjetzo nur Palläste bauen,
Denen in Städten der Platz ist zu klein,
Was thut man da und dort für Güter schauen,
Die fast ein Königreich zu nennen seyn;
Man hält kein Chor-Gebet; man geht ins Cabinet
Jetzt viel lieber hinein.

7.

Ihr habt der Könige geheimste[1]) Ohren,
Ihr regiert bloß allein der Fürsten Hertz,
Die andern sind bey euch nur schlechte Thoren,
Die Mönche braucht man nur zum Taffel-Schertz.
Rom bringt euch selbst zu viel Wasser auf eure Mühl,
So! so! geht es, o Schmertz!

8.

Wo man in jenem Hauß der Armuth schwöret,
Wo man durch G'lübde dem Mammon absagt,
Wird ein unsägliches Gelde gemehret,
Welches man nach der Hand auf Wechsel wagt,
Man dressirt ganz gewiß von Wien bis nach Paris,
Keck weg und unverzagt.

9.

Was sind doch gegen euch des Croesus Schätze?
Was ist des Mogols fein goldene Kuh?
Der Geld-Durst hat bey euch gar kein Gesetze,
Man sammlet Schätz auf Schätz in süsser Ruh.
Ihr habt noch dreymahl mehr, als vor der Tempel-Herr,
Ach! doch greifft man nicht zu.

10.

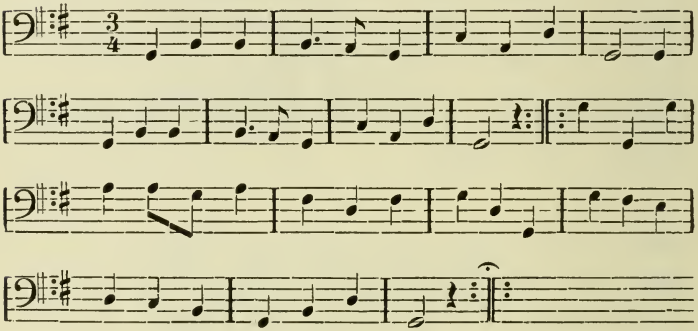
Ach! wo sind, saget nun, die alten Zeiten?
Wo bleibt der vorigen G'sellschafft ihr Werth?
Die bloß die Gottes-Ehr thate ausbreiten,
Und niemahls Schätze auf Schätze gemehrt;
Von jener alten Zeit habt ihr noch's schwartze Kleid,
Sonst ist alles verkehrt.

---

[1]) 7,1 geheimeste.

[Bl. G* 4=34a] Decas Rosarii Psevdo-Jesuitici, | Oder: | Ein kurtzes, doch zugleich wahrhafftes Klage-Lied, über den jetzigen Zustand | derer S. & Socior. welches an denen verstrichenen 3. letzten Faschings-Tägen von dreyen so | genannten Ora pro nobis-Brüdern, benanntlich einem Logico, Physico, & Metaphysico, | vor dem Refectorio zu S* abgesungen, allein mit einem sehr schlechten Viatico oder Förder-Geld, aus Ursachen der leyder Gott! nunmehro allenthalben verhaßten | Heil. Wahrheit, recompensiret worden.

Basso (2 Notensysteme)



1. Ihr S** saget doch, was ihr euch dencket . . .
Pfuy, Pfuy, Pfuy, daß ihr euch in Halß nicht schämt.

2. Ihr wißt ja, daß bereits drey Jahr verflossen . . .
Pfuy, Pfuy, Pfuy, ist es dann noch nicht geschehn?

3. Wie thut der Eyfer doch bey euch erkalten . . .
Pfuy, Pfuy, Pfuy, thuet doch was euch gehört.

4. Wann ihr paar Tausend auch hier lasset krachen . . .
Pfuy, Pfuy, Pfuy, daß ihr nicht lebt wie vorhin.

[Bl. 34b]

5. Wo sind die alten doch, JESU Gesellen . . .
Pfuy, Pfuy, Pfuy, jetzt setzt man es aus dem Sinn.

6. Man sieht anjetzo nur Palläste bauen . . .
Pfuy, Pfuy, Pfuy, jetzo viel lieber hinein.

7. Ihr habt der Könige geheimste Ohren . . .
Pfuy, Pfuy, Pfuy, wie lebt man so schön, o Schmertz!

8. Wo man in jenem Hauß der Armuth schwöret . . .
Pfuy, Pfuy, Pfuy, daß euch hier niemand verklagt.

9. Was sind doch gegen euch des Croesus Schätze . . .
Pfuy, Pfuy, Pfuy, warum greifft man doch nicht zu.

10. Ach! wo sind, saget nun, die alten Zeiten . . .
Ach! ach! Gott gebe, daß ihr euch bekehrt.

[Bl. G 3=35a] Relation, von dem Gespenste, welches sich erst neulich zu Gradlitz hat sehen lassen.

Nach der Calvari-Aria.

1.

Ihr Leute, kommt herbey, und laßt euch sagen:
Was sich nicht allzuweit vom Kuckus-Baad,
Und zwar erst neulich noch zu unsren Tagen,
Zu Gradlitz in der Nacht begeben hat;
Das, was ich euch bericht, ist nicht ein bloß Gedicht,
Nein, nein, glaubts in der That.

2.

Zu Gradlitz liegt ein Schloß von langen Zeiten,
Dessen Erbauung niemanden gedenckt,
Welches der Graff von Sporck den Closter-Leuten

Aus grosser Gütigkeit schon längst geschenckt,
Die Nonnen leben hier ganz ruhig für und für,
Nichts ist, was sie da kränckt.

3.

Hier schlieff die Aebtißin in ihrer Zelle,
In angenehmer Ruh gantz wohl bedeckt,
Doch es ward alsobald gantz licht und helle,
Da sie ein weisser Geist vom Schlaff erweckt.
Er sah gantz grimmig aus, sie fühlte Furcht und Grauß,
Weil der Geist sie erschreckt.

4.

Doch faßte sie sich bald, so, daß sie fragte,
Und sprach: Geist, öffne mir doch dein Begehr!
Worauf der Geist zu ihr die Worte sagte:
Fürwahr, ich kähme nicht ins Closter her,
Wenn nicht zu dieser Zeit ein Theil der Geistlichkeit
Dem Creutz abtrünnig wär.

5.

Ich war ein Tempel-Herr aus jenem Orden,
Der denen Pilgrimmen den Weg gebähnt,
Bis ihnen Christi Grab gezeiget worden,
Wornach man dazumahl sich sehr gesehnt;
Doch jetzt fällt alle Pflicht: das Creutze liebt man nicht,
Man ist schon zu verwehnt.

6.

Ein weisser Unschulds-Rock must uns bekleiden,
Ein rothes Creutze bezierte die Brust,
[Bl. 35b] Wir stritten ritterlich mit denen Heyden,
Von Furcht und Schrecken war uns nichts bewust.
Wir spahrten weder Guth, noch Ehre, Leib und Blut,
Das Creutz war unsre Lust.

7.

So lange wir uns nun im Guten übten,
Und sich die Frömmigkeit bey uns befand,
Ja wir das Creutze noch brünstiglich liebten,
So war der Orden in herrlichen Stand;
Doch die Kaltsinnigkeit nahm bald von Zeit zu Zeit
Bey uns die Oberhand.

8.

Die Ordens-Satzungen wurden vergessen,
Der Wollust pflichteten wir meistens bey,
Es war der Zeit-Vertreib Sauffen und Fressen,
Verstockung, Ubermuth und Tyranney;
Das Creutz war uns verhaßt, die Andacht eine Last,
Man trieb nur Heucheley.

9.

Doch ist die Züchtigung nicht weg geblieben,
Wir wurden überall, eh wirs gedacht,
Und zwar aufs grausamste gantz aufgerieben,
Durch Schwerdt und Feuer zum Tode gebracht:
Und dieses war der Lohn, den trugen wir davon,
Als wir das Creutz veracht.

10.

Daß es nun andern nicht auch so mag gehen,
So geh und zeige den S** bald an,
Daß sie das Creutze doch sollen erhöhen,
Weil sonst ihr Orden nicht bestehen kan.
Auf, auf, verweile nicht: wenn du dies ausgericht,
So hast du gnung gethan.

11.

Drauff ist der weisse Geist plötzlich verschwunden,
Sie aber wuste nicht, wie ihr geschehn;
Ob sie sich nun in S* hat eingefunden,

Und ob der Abtißin Bitten und Flehn
Die S** hat gerührt, daß man das Creutz aufführt,
Wird man in kurtzen sehn.

[Bl. G 4=36a] Decas Rosarii Pseudo-Jesuitici.

Schurtzenses, dicite: quid cogitatis?
Quod Crux promissa non erigitur.
Honorem Ordinis Morâ foedatis.
Nunc Aurum Cruce plus diligitur.
An Salus Hominum
Vobis est Scandalum?
Proh! Crux negligitur.

2.

Jam Annus tertius, (quod non negare
Potestis,) turpiter praeteriit,
Nec Crucem cupitis aedificare,
Antiqua Pietas num periit?
Tempora diffluunt,
Schurtzici differunt,
Sic Proh Dolor! nil fit.

3.

Siccine pristinus Ardor frigescit,
Et nostri Socii degenerant?
An Signum Fidei vobis sordescit,
Quo Coelum Ethnici invenerant?
Aurum porrigite,
Stipitem figite,
Opes cum suppetant.

4.

Hic quamvis pereant mille Ducati,
Quid tum? hi vobis sunt Minutiae.
Favebunt Superi huic Pietati,
Orcique desinent Astutiae.
Crux est amabilis,
Mammon damnabilis,
Ah resipiscite!

5.

Ubi sunt pristini Jesu-Sodales,
Et Vetus Ordinis est Gloria?
Aurum! quam Homines mutare vales,
Ex Templis fiunt nunc Emporia.
Olim non erat sic,
Pietas autem hic
Cessit Memoriâ.

[Bl. 36b] 6.

Ampla Palatia aedificantur,
Haec Urbes saepius non capiunt.
Nunc multa Praedia coacervantur,
Cum cuncta Clerici nunc rapiunt.
Cessat Oratio:
Nam in Palatio
Regum plus sapiunt.

7.

Arcana Principum vos possidetis,
Et Regum regitis Consilium,
Vos Fastu Caeteros magno ridetis,
Nam Membra Ordinum sunt Vilium.

Roma propitia
Secundat Vitia,
Quis fert Auxilium?

8.

Hic, ubi frivolo Corde juratur
Exosa singulis Pauperies,
Auri quottidie coacervatur
Innumerabilis Congeries.
In tanta Copiâ
Non est Inopia,
Ubi sunt Pauperes?

9.

Quid Croesi quaeso, sunt vobis Thesauri?
Quis Opes memoret Mogulicas?
Vos Fames fulgidi divexat Auri,
Augetis Otio Divitias.
Sed Pactum spernitur,
Crux nondum cernitur,
Audi Posteritas!

10.

Ubi sunt Tempora pristini Moris?
Quo cessit Ordinis Praestantia?
Divini memores erant Honoris,
Nec Scopus erat Abundantia,
Nunc niger Habitus,
Sed non est Spiritus,
In Observantia.

[Bl. H 1=37a] Relation

Von demjenigen Wunderwercke, welches sich mit einem Creutze zu Hernols bey Wien am 14ten Junii dieses Jahres zugetragen hat.

Gesangs=Weise nach der Calvari-Aria eingerichtet.

1.

Ihr, die ihr Christi Creutz mit Andacht ehret,
Setzt die Verrichtungen etwas beyseit,
Vergesst das Zeitliche, kommet und höret,
Ein neues Wunderwerck der Christenheit,
Was sich begeben hat
Bey Wien, der grossen Stadt,
Und zwar zu dieser Zeit.

2.

Nicht weit von dieser Stadt am Donau=Strande
Liegt ein berühmter Ort Hernols genannt,
Hier ist der Creutzes=Berg in guten Stande,
Und in gantz Oesterreich gar wohl bekannt;
Er wird nicht ohne Frucht
Von vielen noch besucht,
Die viel Geld dran gewandt.

3.

Hier schauen die dem Creutz ergebnen Hertzen,
Und zwar von Stück zu Stück des Heylands Qvaal,
Die bittre Garten=Angst, die vielen Schmertzen,
Die Wunden, Schmach und Hohn ohn alle Zahl,
Biß zu der Creutzigung,
Denn da wärs erst genung,
Als er den Geist befahl.

[Bl. 37b] 4.

Doch laßt uns weiter fort zum Gipffel gehen,
Wo man ein grosses Creutz hat aufgericht;
Man sieht dasselbe zwar, doch anders stehen,
Weil es vor langer Zeit stets das Gesicht
Nach Norden, wie bekannt,
Bißhero hat gewandt,
Doch aber jetzo nicht.

5.

Denn es hat plötzlich sich nach Wien gekehret,
Und wendet sich nicht mehr nach Mitternacht,
So, daß fast jederman nach Hernols fähret,
Und dieses Wunderwerck eyfrig betracht.
Das grosse Wien ist leer,
Dann alles laufft hierher,
Zu sehn des Creutzes Macht.

6.

Ein jeder ist bemüht doch zu ergründen,
Was dieses Wunderwerck mag prophezeyn,
Der eine hält davor: Weil jetzt die Sünden
In allen Ständen fast zu spühren seyn,
So habe GOtt der Welt
Die Warnung vorgestellt,
Zu fliehn die Höllen-Pein.

7.

Den andren hat der Wahn schon eingenommen,
Es steh der Residenz ein Unglück vor,
Es würden also bald die Türcken kommen,
Er sucht aus Furcht und Angst das offne Thor.
Doch nein; der Soliman
Denckt noch gar wohl daran,
Was er einst hier verlohr.* Anno 1683.

[Bl. H 2=38a] 8.

Jedoch, ich muß euch die Wahrheit entdecken,
Warum das Creutze sich nach Wien gekehrt:
Es will die Patres zu Sanct Anna schrecken,
Weil man sich von dem Creutz als Feind erklärt,
Und dieß Collegium
Ihr schönes Symbolum* O. A. M. D. G.
Nicht durch die That bewehrt.

9.

Es scheint als wenn das Creutz jetzt wolte sagen:
Ihr Patres, (wo ihr mich noch etwan kennt,)
Kommt her zu diesem Creutz, ich muß euch fragen:
Warum ihr euch von mir Gesellen nennt,
Da doch in eurer Brust
Zum Creutze keine Lust
Noch sonst ein Eyfer brennt.

10.

Kommt und eröffnet mir: Was euch bewogen,
Daß ihr von Hernols schon vor langer Zeit
Zum grossen Aergerniß seyd weg gezogen?
Vielleicht gefiel euch nicht die Einsamkeit?
Ein Weinberg ist zu schlecht;
Ist dieses aber recht,
Wenn ihr das Creutz entweyht?

11.

Bringt die Erinnerung von meinem Leiden
Euch trägen Geistlichen nichts als Verdruß?
Will die Gesellschafft sich vom Meister scheiden?
Welch grosses Aergerniß und übler Schluß!
Und alles dieses macht,
Wenn ihr es recht betracht,
Der zeitliche Genuß.

[Bl. 38b] 12.

Um euch noch klärlicher zu überweisen,
Daß ihr das Creutze nicht von Hertzen liebt,
So dürfft ihr nur nach Schurtz in Böhmen reisen,
Was habt ihr nicht daselbst ans Geitz verübt?
Was euer Haupt versprach,
Dem folget ihr nicht nach,
Diß ist, was mich betrübt.

13.

Ein Rector, der der Welt schon ist entgangen,
Dem Hernols nicht wie euch verächtlich schien,
Trug stets nach diesem Ort ein groß Verlangen,
Doch must er gantz betrübt nach Böhmen ziehn.
Der schmertzliche Verlust
Durchnagte seine Brust,
Sein Hertz war stets bey Wien.

14.

Weil dieser fromme Mann stets sein Ergötzen
An den Betrachtungen des Creutzes fand,
So sucht er den Verlust bald zu ersetzen,
Hierzu both Graff von Sporck willig die Hand;
Doch dieses gute Werck,
Und der Calvari-Berg
Kam niemahlen zum Stand.

15.

Denn als der Creutzes-Freund die Lebens-Stunden
Und die bestimmte Zeit völlig vollbracht,
So war der Eyfer zu Schurtz bald verschwunden,
Und an den Creutz-Contract nicht mehr gedacht;
Ob gleich vor dieser Zeit
Man schon von beyder Seit
Darzu Anstalt gemacht.

[Bl. 39a] 16.

So kam das gantze Werck völlig ins stecken,
Man hat das Creutze noch nicht aufgericht,
Man will sich nicht zu Schurtz lassen erwecken,
Wo bleibt der Geistlichkeit so theure Pflicht?
Denn dieses ist gewiß,
Schurtz giebt jetzt Aergerniß,
Man lehrt, und thut es nicht.

17.

Soll die Halsstarrigkeit noch länger währen?
Schreckt euch von Golgatha die saure Bahn?
Ich habe mich zu euch jetzt wollen kehren,
Ob dieses Wunderwerck euch rühren kan.
Ach gehet doch in euch,
Seyd nicht dem Felsen gleich,
Und kommt zur Creutzes-Fahn.

18.

Laßt Petri Thränen euch zur Busse rühren,
Was würckte nicht bey ihm ein eintzger Blick!
Er ließ durch Menschen-Furcht sich zwar verführen,
Jedoch ich sahe kaum auf ihn zurück,
So gieng er bald in sich,
Und weinte bitterlich,
Folgt ihm in diesem Stück.

19.

Es scheint der Stephans-Thurm euch vorzurücken,[1])
Weil man auf ihn das Creutz schon längst gestellt,

[1]) Als Anno 1683. die ungeheure Türckische Macht zum zweyten mahle vor Wien mit Schänden abziehen müssen, so ward An. 1686. der auf dem Stephans-Thurme befindliche Türckische Mond abgenommen, und das Creutze am Creutz-Erhöhungs-Feste darauf gesetzt. Welches eben

Daß man zu Schurtz das Creutz nicht kan erblicken,
Ob gleich der Graff von Sporck sich offt gemeldt.
Drum pflantzet doch das Creutz!
Verbannet euren Geitz,
Der euch zurücke hält.

[Bl. 39b] 20.

Wolt ihr die Warnungen noch nicht erkennen,
So gläubt, es wartet schon die Züchtigung.
Ihr dürfft euch auch nach mir nicht weiter nennen,
Sonst fallet ihr noch mehr in Lästerung.
Wer mein Gesell will seyn,
Der muß das Creutz nicht scheun,
Und dieses sey genung.

[Bl. 40a] Sporckius | huc posuit | pictam, | cum ponere | pactam, | Schurtzenses, | Domini | non voluêre | crucem. |

CrVX aLMa, sChVrtzICIs negLeCta, | à sporCkIo fVIt ereCta. | [1729.]

Der in seiner Ruh gestöhrte Rüben-Zahl, | Oder | Merckwürdige Begebenheit, welche sich mit einem auf | der Schnee-

---

desselben Jahres herunter gefallen und doch gantz geblieben. Merckwürdig ist, daß dieses Creutze nach dreyen Jahren am Creutz-Erhöhungs-Feste erst aufgesetzet worden; da nun die Hr. S — — — mit dem Creutzes-Bau schon über drey Jahre nicht fertig werden können, inzwischen aber mit dem Hernolser Creutze sich dieses neue Wunderwerck begeben hat, so ist zu vermuthen, die Hr. S — — — werden sich dadurch erweichen, und das bevorstehende Creutz-Erhöhungs-Fest nicht fruchtloß vorbey gehen lassen, sondern den Calvari-Berg vermöge Contracts, in gehörigen Stand setzen; Und also bekäme die bißherige Streitigkeit ein erwünschtes Ende.

Kuppe befindlichen Berg-Geiste, Rüben-Zahl | genannt, am 18. Aug. 1729. zugetragen hat. | Nach der Calvari-Aria zu singen.

1.

Es hat der Rüben-Zahl vor vielen Jahren
Den hohen Riesen-Berg ruhig bewohnt.
Manch Böhm' und Schlesier hat es erfahren,
Weil er der Reisenden selten geschont,
Und eh' sie es gedacht,
Ein Wetter hergemacht,
Ja sie mit Koth belohnt.

[Bl. 40b] 2.

Doch hat man lange Zeit nichts mehr vernommen,
Biß daß der Graf v. Sporck von Kuckus-Baad
Auf diesen Riesen-Berg ist angekommen,
Wo seine Excellenz mit guten Rath,
Aus seines Eyfers Trieb,
Dem Heylande zu Lieb
Ein Creutz gestifftet hat.

3.

Ich muß euch aber auch die Ursach sagen,
Warum der Graf von Sporck diß hat gethan:
Weil er des Creutzes Schmach nicht mehr vertragen,
Noch den Calvari-Berg erlangen kan.
Die Schurtzer fragen nicht
Nach ihrer Christen-Pflicht,
Man denckt fast nicht daran.

4.

Durch dieses ist der Graf bewogen worden,
Daß er ein Crucifix hieher gebracht,

Weil die Hartnäckigkeit des schwartzen Orden
Auf den Calvari-Berg nicht ist bedacht.
Dieß hat dem Rüben=Zahl
Viel unerhörte Qvaal
Und viel Verdruß gemacht.

5.

Es ließ sich dieser Geist jüngst also hören:
Wer kommt und qvälet mich mit neuer Pein?
Wer sucht in meiner Ruh mich jetzt zu stöhren?
Will man sich auch nicht mehr vor Geistern scheun,
Daß nun ein Creutze muß
Mir leider zum Verdruß,
Hier aufgerichtet seyn?

[Bl. J 1=41a] 6.

Ist denn sonst in der Welt kein Platz zu finden,
Auf welchem man ein Creutz errichten kan?
Darff sich ein alter Graf dieß unterwinden?
Ersteigt er gantz behertzt die hohe Bahn,
Mit so viel Ungemach?
Doch fraget nichts darnach
Ein Maximilian.

7.

Will man mir diesen Orth nicht ferner gönnen,
Den ich vor langer Zeit doch stets behaupt?
Darff ich mich nicht mehr Herr des Berges nennen?
Wird dieses mir nicht mehr wie vor erlaubt?
Weiß man nicht, wer ich sey?
Doch man trägt keine Scheu,
Daß man mich so beraubt.

8.

Wär der Calvari-Berg bey Schurtz im Stande,
So wär auch noch kein Creutz allhier zusehn;
Doch Schurtz verhärtet sich bey seiner Schande,
Man stopfft die Ohren zu, hier hilfft kein Flehn.
Doch was geht mich das an?
Was andre ja gethan,
Und was zu Schurtz geschehn.

9.

Wie aber? Soll das Creutz hier ewig bleiben?
So müst ich ebenfalls von diesem Ort.
Es würde mich gewiß von hier vertreiben,
Das Creutz ist unsrer Zunfft ein schweres Wort:
Denn Finsterniß und Licht
Vertragen sich ja nicht.
Doch, wer schafft das Creutz fort?

[Bl. 41b] 10.

Jetzt fällt mir etwas ein, ich will es wagen,
Vielleicht erfolgt darauf ein guter Schluß:
Ich will so Tag als Nacht die Schurtzer plagen,
Biß man den Creutzes-Berg erbauen muß;
Denn bring ich es dazu,
So hab ich wieder Ruh,
Und bin frey von Verdruß.

11.

So hat sich Rüben-Zahl vernehmen lassen,
Was seyd ihr Schurtzer nun zu thun bedacht?
Wolt ihr noch weiter hin das Creutze hassen?
Wird das gegebne Wort niemahls vollbracht?
Hemmt nicht das gute Werck,
Baut den Calvari-Berg,
So wird Friede gemacht.

Hunds=Gespräche, | Zwischen unten stehenden | Hündgen | Harleqvin, | Und einem | Pudel=Hunde | Maccabaeer, | Sonst | Philander | genannt. | Gedruckt zu Hundsfeld.

[Bl. 42a] Harleqvin.

Wie wird ein Pudel=Hund der Ehre werth geschätzt,
Daß man sein Ebenbild an meine Seite setzt?
Mein Leser sage mir: Soll es mich nicht verdrüssen?
Ein solch abscheulich Thier als Nachbar hier zu wissen?

Maccabaeer.

Mein lieber Harleqvin, gieb mir doch nur Gehör,
Ich bin dein alter Freund, kennst du mich denn nicht mehr?
Philander hieß ich sonst, jetzt bin ich ein Hebraeer,
Und heisse (merck es wohl) der schwartze Maccabaeer.

Harleqvin.

Nunmehro kenn ich dich, und zwar mehr als zu wohl,
Doch aber sage mir, was diß bedeuten soll,
Daß du nicht wie zuvor den alten Nahmen führest,
Wie auch, warum du dich mit gelben Bande zierest?

Maccabaeer.

Wohlan! so höre denn der Sache wahren Grund,
Ich war sonst, wie du weist, des Herrn Verwalters Hund,
Mir ward das Wächter=Amt zur Nacht=Zeit anbefohlen,
Damit nicht Nickel List die Gelder möchte holen.
Wenn alles lag und schlieff, so blieb ich ohne Ruh,
Ich schloß aus Wachsamkeit niemahls die Augen zu.
Und suchte sich ein Dieb im Finstern zu verstecken,
So wust ich jederman zur Obsicht aufzuwecken.

[Str. 4,4 Nickel List (1656—99) berüchtigter Raubmörder; Name sprichwörtlich angewandt, vgl. z. B. Günther, Gedichte S. 457.]

Doch aber ach! es kam die Unglücks-volle Nacht,
Da ich es allzu grob durch meinen Thon gemacht;
Mein Bellen hinderte die Gäst an ihrem Schlaffe,
Und also ward ich auch mit etwas harter Straffe
Vor meine Munterkeit ins Elend fort gejagt,
Da mich doch, wie ich weiß, kein Mensch hat angeklagt.
So gehts bey Hofe zu; Wer heut vor allen andern
Am höchsten Brete sitzt, muß morgen weiter wandern.
Vor alle Treu und Fleiß bleibt Undanck offt der Lohn,
Ein alter Diener wird zuletzt zu Schmach und Hohn.
Da dieser Zufall nun die Menschen offt betroffen,
Wie kan ein armer Hund was Dauerhafftes hoffen.

Harleqvin.

Des Glückes Wanckelmuth ist mir nicht unbekannt,
Ich ward auch wie du weist, aus Kuckus fort verbannt,
[Bl. 42b]
Biß daß mein Unglücks-Stern als wie bey dir verschwunden,
Und ich die süsse Ruh in fremder Lufft gefunden,
Doch aber sage mir: Wer nahm sich deiner an?

Maccabaeer.

Das Jungfern-Volck ist stets dem Mittleid zugethan,
Es wohnt die Grausamkeit nicht bey so milden Kindern,
Sie suchen allemahl des Nächsten Ovaal zu lindern,
Ein flehend Jungfern-Wort sind stets ein gnädig Ohr,
Man brachte meine Noth dem Herren kläglich vor,
Und weil auch Männer selbst zur Mildigkeit gerathen,
Und um die Wiederkunfft des armen Pudels bathen,
So ward ich alsobald vor frey und loß erklärt,
Und folgbar meine Noth in süsse Lust verkehrt,
Da mich des Schicksals Macht zwar erstlich sehr betrübet,
Mir aber endlich doch die Freyheit wieder giebet.

Harleqvin.

Wie aber kommts, daß du nicht mehr Philander heist?

Maccabaeer.

Weil meine Tapfferkeit und unerschrockner Geist
So gut, als jener Held, den frechen Feind bekämpffet,
Und was sich widersetzt, ohn alle Gnade dämpffet,
Deswegen legt man mir auch Helden-Nahmen bey.

Harleqvin.

Ich bitte, schweige doch mit deiner Prahlerey,
Du meynst, es könne dich kein Feind nicht überwinden,
Und dennoch ruht dein Wahn auf halb verfaulten Gründen,
Die theils der Eigen-Nutz, theils Thorheit ausgeheckt,
Die Ritter Ufos[1]) kaum mit seinem Pantzer deckt.
Kurtz, du verirrest dich durch träumende Gedancken.

Maccabaeer.

Halt, Harleqvin, das Maul, und bleib in deinem Schrancken,
Damit mein strenger Zorn mich nicht zur Rache treibt,
Und dir dein frecher Halß unabgebissen bleibt.

Harleqvin.

Es ist die Prahlerey zwar jetzt die neuste Mode,
Doch wer die Wahrheit kennt, der fürcht sich nicht zu tode,
Wem Zorn und Eyfer bald aus Mund und Ohren bricht,
Der überkommt gewiß die Sieges-Palmen nicht.
[Bl. 43a]
Ich liebe Fried und Ruh, und halte nichts vom Streite,
Doch sage mir: was denn das gelbe Band bedeute,
Das man dir umgemacht?

[1]) Ufos, ein bekanntes Buch, dessen Titul: Vogel friß oder stirb.

Maccabaeer.

Des Halses gelbes Band
Zeigt zwar die Freyheit an, doch auch den Sclaven-Stand;
Der Jungfer, die vor mich nicht ohne Frucht gebeten,
Such ich nun Fuß vor Fuß als Sclave nachzutreten,
Weil mich ein hohes Wort Ihr eigen übergab,
Und also lieb ich sie biß an mein finstres Grab.
Blieb nicht ein Löwe dort demjenigen gewogen,
Der ihm den scharffen Dorn aus Mitleid ausgezogen?
Drum fordert meine Pflicht, daß ich auch ihren Fuß
Aus treuer Danckbarkeit als Sclave küssen muß.

Harleqvin.

Was geht mich dieses an? Gieb Antwort auf mein Fragen:
Weswegen must du denn ein gelbes Halß-Band tragen?

Maccabaeer.

Lieb und Aufrichtigkeit wird dadurch vorgestellt.

Harleqvin.

Dergleichen Meynung hegt sonst niemand auf der Welt.
Die gelbe Farbe stammt vom nahen Hexen-Berge,
Doch manchen schmecken auch die gelben Kimmel-Zwärge,
Roth ist der Liebe Bild, und die Aufrichtigkeit
Trägt sonst bey aller Welt ein weisses Unschulds-Kleid.

Maccabaeer.

Wer weiß es allemahl den Spöttern recht zu machen?
Genung, ich weiß mich viel mit meinen schönen Sachen,
Und ich bin in der That viel schöner als wie du,
Die schwartze Farbe schickt sich auch gar wohl darzu.

Harleqvin.

Der Teuffel ist auch schwartz, doch wird vor schwartzen Raben
Ein weisses Täubgen stets die Oberstelle haben,
Darum ist ja noch nicht die Wahrheit kund gethan,
Wie mancher blendet sich durch einen falschen Wahn;
So geht es in der Welt, man macht dergleichen Possen,
Wie manches ist im Hirn mit Hasen-Schrot geschossen.
Wie offte bildet sich ein schlechtes Mädgen ein,
Sie wird in kurtzer Zeit die Frau im Hause seyn,

[Bl. 43b]

Und muß doch ohne Frucht mit Jephthä Töchter-Thränen
Sich um Erleichterung der Jungfern-Bürde sehnen.

Maccabaeer.

Schweig doch von Jungfern still, das Wort macht nur Verdruß,
Du weist ja, daß man jetzt nur Fräulein sagen muß.

Harleqvin.

Ist dieses Ehren-Wort den Jungfern eine Schande?
Das Fräulein schickt sich nur zum hohen Ritter-Stande.
Obgleich manch Cammer-Mensch den Fuß nicht eher rührt,
Als bis man sie aus Zorn nach Würden titulirt.
Jedoch was wollen wir um fremde Thorheit käuffen,
Ein guter Hofemann muß gantz gelinde pfeiffen.

Maccabaeer.

Wenn Menschen Thoren seyn, so sind sie Schuld daran,
Du weist wohl, daß kein Hund zur Klugheit helffen kan,

[27,3 käuffen, gewöhnlich keifen.]

Drum laß uns fremdes Thun zur Feindschafft nicht bewegen,
Wohl aber wie zuvor auch künfftig Freundschafft hegen,
Ich bin kein wilder Bär als wie zu Friede-Land,
Drum, lieber Harleqvin, laß uns das Freundschaffts-Band
Nicht also liederlich ohn alle Noth zerreissen,
Es mag ein Fleischer-Hund sich mit dem andern beissen.
Vor Hunde, die der Hof zur Klugheit abgericht,
Schickt sich die Zänckerey der alten Weiber nicht.
Wir sind ja, wie du weist, zwey gute Cammerathen,
Die Ursach unsers Zancks ist ja kein Schweine-Braten.

Harleqvin.

Wenn, Maccabaeer, nur kein Schalck nicht in dir steckt,
So sey dir hier mein Fuß zum Pfande hingestreckt,
Daß ich dir meine Gunst hiermit aufs neue schencke,
Und in Abwesenheit doch offt an dich gedencke.

Maccabaeer.

Wohlan! ich wünsche dir zum Lager neues Stroh,

Harleqvin.

Ich wünsche dir davor im Sommer keinen Floh,

Maccabaeer.

Ich wünsche dir viel Brüh, viel Fleisch und gute Knochen,

Harleqvin.

Ich wünsche dir wie mir stets Fleisch-Tag in der Wochen.

[Bl. 44a] Maccabaeer.

Was, meynst du Bösewicht, daß ich ein Ketzer bin,
Fort scher dich alsobald zu deinen Sachsen hin,

Eh ich das scharffe Schwerdt des Maccabaei wetze,
Und dich voll Zorn und Grimm gantz jämmerlich zerfetze.

Harleqvin.

Ist schon die Freundschafft aus, das hätt ich nicht gedacht,
Doch zürne nicht so sehr, und nimm dich wohl in acht,
Daß du nicht einst an statt beym Syrius[1]) zu sitzen,
Must bey dem Cerberus im Unter-Reiche schwitzen.

[Darunter ein Kupferstich, die beiden Hunde darstellend.]

[Bl. 44b] Zufällige Gedancken | Eines Liebhabers der Wahrheit, | Welche er bey Betrachtung des Portraits Titul: | Sr. Excellenz: | Des Herrn Graffens von Sporck, | Welches den Litis Abusum in Händen hatte, | empfangen; indeme es ihme Anlaß gegeben nachzuden- | cken, warum dann dieser Herr so viele Verfolgung ausstehen | muste. Einfältig in der Stille entworffen, nachgehends gantz | in geheime dem Pas-quino anvertrauet; um solches | nach der schönen und be-kannten St. Huberti- | Aria überlaut abzusingen. | Geschrie-ben, | In dem Jahr da die Wahrheit sehr gedrucket war. |

Thema. | Der HErr wird für euch streiten, und ihr sollet stillschweigen, | Exod. 14 v. 14. |

1.

Der Herr wird für euch streiten,
Ihr werdet stille seyn,
Habt ihr den auf der Seiten,
Was will euch bringen Pein!
Ihr werdet eure Freude an euren Feinden sehn,
Wann sie und was sie haben wird bald zu Grunde gehn.

[1]) Der Hunds-Stern im Himmel.

[Bl. K 1=45ª] 2.

Diß ware Moysis Ruffen
Zur Tröstung Israel,
Als schon des Todes-Stuffen
Betratte ihre Seel;
Doch Pharo ward ersäuffet und Israel getröst,
Durch den der Roß und Wagen, hinab zur Höllen stöst.

3.

Morale.

Drum laß die Feinde wütten
Und toben noch so sehr,
Was die Tyrannen brütten,
Besteht doch nimmermehr;
Denn was Gott hier erqvicken, und sich erhalten will,
Ruht auch in Blitz und Stürmen bey seinen Schutze still.

4.

Applicatio.

Egypten ist verlassen,
O! grosser Graff, von dir,
Du hassest seine Strassen,
Zeuchst ihm ein Gosen für:
Du wehlst die süssen Kerne von bittern Schalen aus,
Was falschen Schein nur giebet, da machest du nichts draus.

5.

Du liebst das wahre Wesen,
Der reinen Gottes-Lehr,
Diß war das Ziel gewesen,
Von deiner Jugend her,
Dein Geist ist nun erfüllet mit solchen edlen Schatz,
Was Wunder! wann nicht findet bey ihm die Lügen Platz.

[Bl. 45b] 6.

Du liebst nicht Proderien,
Womit den Pöbel pflegt
Man täglich zu bemühen,
Daß er die Meynung hegt:
Als wäre dieß die Salbe allein in Giliad,
Dieweil dein Hertz zur Tröstung weit beßre Gründe hat.

7.

Du hassest ohne Scheue
Die schwartze Heuchel-Lehr,
Die mit so viel Geschreye
Durchwandert Land und Meer:
Die zwar von Christi Creutze sehr viel in Worten hält,
Doch solls nur Pflaumen kosten, ein anders Urtheil fällt.

8.

Die List der Rabulisten
Speit deine Seele an,
Du bist wie Exorcisten
Dem Teuffels Herkommann,
Du hassest seine Thaten, und wilst, daß jeder frey
In Niessung seines Rechtes ohn alle Sportel sey.

9.

Nun diese beyde Säulen
Von Dagons Götzen-Hauß
Reist du als Eyter-Beulen
Aus ihrem Grund heraus,
Du Simson unsrer Zeiten! drum Tod des Teuffels Krafft,
Weil deine Wort und Thaten ihm so viel Abbruch schafft.

10.

Du machst es Alexandern
In diesem Stücke nach,
Was vielen tausend andern
Stockfinster, ist dir Tag,
Du lößt den Gordschen-Knoten von beyder Argliſt auf,
Und haueſt mit dem Schwerdte der wahren Klugheit drauf.

[Bl. 46a] 11.

Wer dich hört, muß auch sehen,
Daß du die Wahrheit liebst,
Und alles dein Vergehen
Sey daß du Tugend übst,
Wer ist nun Schuld von beyden, die Feinde oder Du,
Daß der gewünschte Frieden noch nicht sind seine Ruh.

12.

Du zanckst ja nicht ums Gelde,
Auch um Gewinste nicht.
Du zieheſt bloß zum Felde,
Weil man so gottloß richt;
Und viele Richter-Stuben also beschaffen seyn,
Daß statt gesuchter Hülffe man {dort / noch} sind größre Pein.

13.

Du hilffst der Armuth reichlich,
Durch vieles Schencken auf,
Du liebst den unvergleichlich,
So hält der Tugend-Lauff,
Du haſſeſt allen Stoltze, und liebst die Demuth nur,
Diß zeigt von deinen Thaten die hinterlaßne Spur.

14.

Du liebst Gott und den Nächsten
Ohn alle Heucheley;
Du treibest das zum höchsten,
Daß man recht ehrlich sey;
Dann ist das Gold gesäubert, seynd keine Schlacken dran,
So nimmt es das Gepräge leicht von Ducaten an.

15.

Du giebst auch gerne wieder
Was du gelernet hast;
Du liebst als deine Brüder,
Was Christi Lehr umfast,
In Summa: Du thust lieben, was Liebens-würdig heißt,
Und das was Scheltens-würdig bestrafft dein edler Geist.

[Bl. 46b] 16.

Denn warlich man muß straffen,
Was böß und ungerecht.
Ein Richter soll verschaffen
Auch einem Knecht sein Recht,
Und zwar ohn alles Schencken dir bleibt es ausgestellt,
Auf Erden; weil der Himmel den Lohn sich vorbehält.

17.

Exhortatio.

Drum fahre fort im Streiten,
Und weiche nicht beyseit,
Gott steht dir an der Seiten,
Und segnet deinen Streit:
Der Himmel will nur wissen an dir, was Christen seyn,
Drumb schliest er dich in Kummer und viel Verfolgung ein.

18.

Ach! halte doch im Kämpffen
Aus, redlich biß ans End;
Nichts wird dein Wercke dämpffen,
Weils Gott vor seines kennt.
Er b'reitet schon die Ruthe vor deine Feinde zu,
Dir aber vor dein Leyden die ewig selge Ruh.

[Bl. 47a] Geistliche | Gewissens-Ruhe, | Oder | Antwort auf die Frage? | Ob, und wie einer bey der Evangelischen Religion ruhig und | selig sterben könne?

Dieß ist die Seelen-Ruh, die wider niemand streit,
Die bey den Worten bleibt, und keinen Zusatz leidt,
Die auch nichts nehmen läst dem Wort der Lauterkeit,
Und in der Schrifft allein sucht seine Sicherheit;
Was fragt mich dann die Welt, was Glauben ich bekenne?
Es geht nur Gott allein, und mein Gewissen an;
Ob ich mich nach dem Pabst, Calvin und Luther nenne,
Hilfft nichts, weil keiner mir von diesen helffen kan.
Ich bin ein Christ, und will ein Christ nach Christo heissen,
Ich bin wie Petrus war, als ihn der Herr gefragt;
Er solle, was er glaubt, daß Christus sey, beweisen?
Und so antwort ich auch, im Fall ich werd gefragt.
Doch bleibt man nicht dabey, man will ein mehrers wissen,
Die Wort im Abendmahl, wie seynd sie zu verstehn?
Dieß ist des Herren Blut sein Leib von mir genissen,
Ist etwann nicht genug, man will noch weiter gehn,
Bedeuten kan es nicht, denn Ist kan nicht bedeuten,
Drum glaub ich, daß es sey, und glaub was Gott gesagt:
Wer mir nun widerstreit, muß Christo widerstreiten,
Sein Wort betreugt mich nicht, ich trau ihm ohnverzagt,

Doch daß das Brodt nicht Brodt, und Wein nicht Wein
verbleibet,
Daß es sich gantz verkehr in Christi Leib und Blut,
Kommt mir unglaublich vor, wie Paulus selber schreibet,
Daß es Gemeinschafft sey, worauf das Werck beruht,
Was in Gemeinschafft ist, besteht in zweyen Theilen,
Was eins, ist nur allein, heißt kein Gemeinschafft mehr,
Drum glaub ich festiglich, daß meine Seel zu heilen,
Gott in dem Brodt und Wein sein Leib und Blut beschehr.
Wie aber dieß geschicht, kan ich fürwahr nicht wissen,
Dann wann ichs wissen könt, wärs kein Geheimniß nicht,

[Bl. 47b]

Es braucht des Wissens nicht, dieweil wir glauben müssen,
Gott will und kan es thun, drum ist es leicht gericht.
Gott wust es dazumahl, so gut als wir es wissen,
Daß kein Leib ohne Blut, und dannoch setzt Er ein,
Ihr solt den Leib im Brodt, das Blut im Wein geniessen,
So muß ja dieß der Brauch des wahren Nachtmahls seyn.
Es heißt ja dorten nicht, verehrt es auf den Knie[e]n,
Tragts in dem Umgang um, und betets täglich an;
Was wollen wir uns denn um solche Ding bemühen,
Die Gottes Wort nicht heißt, die Jünger nicht gethan.
Ihr Christen thut doch nur, was Christus hat geheissen,
Fürwahr es ist genug, macht keine neue Lehr,
Ich fürcht, wann mans besieht, daß es sich möchte weisen,
Daß man dem Neuen folgt, und thut das Alt nicht mehr,
Ich ehr das Sacrament, und brauchs zu meinem Besten,
Ich esse Leib im Brodt, und trincke Blut im Wein,
Dann eßt und trinckt davon, sagt Christus zu den Gästen,
So muß es auch von mir also genossen seyn;
Und solten diese dann die Heiligen nur heissen,
Die sagen wider dich, nicht alle trinckt davon,

Wie? wollen dieſe wohl ihr Gegen-Spiel beweiſen?
Wenn du dein Wort behauptſt, und giebſt der Wahrheit Lohn,
Und will mich ſchon die Welt ob dieſer Lehr verdammen,
So wird ja dieß verdammt, was du haſt eingeſetzt.
Mein Herr, die brennen nicht der Höllen Feuer-Flammen,
Die deinen Willen thun und halten ohnverletzt.
Die Mutter, die dich trug, die dich zur Welt gebohren,
Die ehr ich, weil du ſelbſt, mein Heyland, ſie geehrt,
Ich weiß, daß ſie allein vor andern auserkohren,
Und daß durch ſie das Heyl auf Erden wiederkehrt,
Doch weiß ich auch dabey, daß du mir haſt befohlen,
Nur Gott zu beten an, und keine Creatur.
Bey dir, dem Mittler ſelbſt, ſoll ich die Fürbitt' holen,
Du biſts, durch den das Heyl dem Sünder wiederfuhr.
Das Vorbild ſchau ich an, die theuren Gottes-Männer,
Und rühm die Tapfferkeit, die Feu'r und Schwerdt veracht,
Ich wünſche auch zu ſeyn ein ſolcher Chriſt-Bekenner,
Und die ſeynds, die ich ſtets mit Ehr und Nutz betracht,
Doch bitt ich ſie gantz nicht, bey dir, mein Gott, zu bitten,
Ich weiß, daß ich zu dir gleich ſelber kommen kan.

[Bl. 48a]

Du haſt ſchon auf der Welt die Armen gern gelitten,
Du haſt ein gnädig Ohr, und höreſt jedermann.
Elias fuhr zu dir auf einem Feuer-Wagen,
Und dennoch rufft man ihn nicht um Fürbitte an,
Dem, den die Raben ſelbſt die Speiſe zugetragen,
Wird ja zu keiner Zeit dergleichen Dienſt gethan.
Der David, wann die Angſt ihn Pſalmen zwang zu ſingen,
Schrie nicht zu Moſe, komm, und bitte Gott für mich.
Aus tieffer Noth mein Gott, ſprach er, kanſt du mich bringen,
Aus tieffer Noth zu dir ruff ich auch ängſtiglich;

Im Fall ich sterben soll, und sterb wie Christen sterben,
So werd ich ohne Meß zu meinem Gott gebracht,
Durch Christi Blut allein kan ich den Himmel erben,
Weil es von Sünd befreyt, und ewig selig macht.
Vom Fegfeur weiß ich nichts, du hast mir nichts gesaget,
Dein Wort sagt nichts davon, drum glaub ich keines nicht.
Ich weiß wohl, daß die Sünd einst das Gewissen plaget,
Jedoch, der gläubig. stirbt, kommt ungefegt zum Licht.
Zwey Sacramenta sind im alten Bund zu finden,
Der nur ein Spiegel-Glaß des neuen Bundes war,
Vor must Beschneidung seyn, jetzt ist das Bad von Sünden,
Und vor das Oster-Lamm gab sich mein Heyland dar,
Durchs neue war das Kind der Kirchen übergeben,
Und mußt des Herren Volcks gewisse Zeichen seyn;
Das andre stärckte es, in Glaubens-Krafft zu leben,
Und mußt ein Bündniß seyn der rechten Kirch-Gemein.
So ist es auch anjetzt im neuen Bund geschaffen,
Es sind die Mittel noch zur wahren Seligkeit,
Nur daß das Gegen-Spiel das Vorbild ab muß schaffen,
Und dieses ist allein der wahre Unterscheid.
Die Sacramenta muß man wahre Mittel nennen,
Wodurch die Seligkeit von uns ererbet wird.
Wie? mag man doch davor den Eh'stand auch erkennen,
Der doch dem Priester-Volck im Pabstthum nicht gebührt.
Ich beicht des Priesters Ohr, als Gott, all' meine Sünden,
Wiewohl ich sie nicht recht zusammen zehlen kan,
So weiß ich, daß mich kan des Zöllners Beicht entbinden,
Sey gnädig mir, o Gott! ich bin ein Sünden-Mann.
So sagt er, und sonst nichts, und gienge gantz entbunden
Hinunter in sein Haus; und daher weiß ich wohl,
[Bl. 48b]
Daß ich auf solche Weiß bey dir offt Gnad gefunden,
Und daß ich anders nicht, als also beichten soll.

Sucht in der Schrifft, sagt Gott, und dieß muß ich vollbringen.
Wer sagt: sucht nicht darinn, der redet wider Gott.
Durch sie allein kan man hin zu dem Leben dringen,
Sie ist der beste Trost in Angst und Todes-Noth.
Sagt man: du must dich nur der Kirchen übergeben,
Was man zu Rom befiehlt, ist deine Schuldigkeit,
Die Wahrheit pflegt allein aufs Pabstes Stuhl zu kleben;
So sag' ich alsobald: das ist ja unser Streit.
Ich meß nicht nach dem Ort die Wahrheit unser Lehre,
Das wahre Gottes-Wort muß meine Wahrheit seyn.
Ich weiß auch, daß mein Gott dieselbe nicht verkehre,
Er ist die Wahrheit selbst, und mit ihm stimme ein:
Was anders lauten will, muß keine Wahrheit seyn [l. heißen],
Wenn auch ein Engel käm, und flög vom Himmel her,
Und wolt ein anders Wort, als Gottes Wort, erweisen,
So wäre er verflucht, so sagt die Gottes-Lehr.
Drum glaub ich festiglich, daß dieß, worauf ich baue,
Mich nicht verdammen kan, so wahr Gott selbst ist wahr.
Und ob schon hier und dar ich mich verachtet schaue,
So wird dadurch das Wort des Herren offenbahr.
Das ist Gott nicht genehm, was dieser Welt beliebet;
Nur dieß, was elend scheint, und was die Welt veracht:
Dieß, was verfolget wird, und sich in Trübsal übet,
Dieß ists, was bey Gott wird sehr hoch und werth geacht.
Sonst könn[t]e ja die Kirch die streitende nicht heissen,
Wenn sie nicht von der Welt so sehr betrübet wär;
Die Unehr dieser Kirch muß ihre Ehr beweisen,
Ihr Heyland bitt [l. litt?] für sie, und sie leidt auch wie er.
Wer will nun unsre Lehr verdammen und verlachen?
Der zeig, in welchem Punct sie Gottes Ehr verletzt,
Und welcher Punct hierinn mich kan verdammlich machen?
Und was mich aus der Gnad des Allerhöchsten setzt?

Wann dieſes nicht geſchicht, und wo die Gottes-Ehre
Bey einer jeden Zeit die wahre Richtſchnur iſt,
So bleibet es dabey, das iſt die wahre Lehre;
Und der vergißt ſich ſelbſt, der Gottes Wort vergißt.

Das andre Heftchen der Königl. Bibliothek zu Berlin (Yk 4301. 4°) enthält zunächſt auf einem Doppelblatte denſelben Kupferſtich wie Yk 4306, nach derſelben Platte, doch deutlicher und friſcher, alſo früher abgenommen. Darauf zählt man 22 Blätter, in 4 Abteilungen gedruckt (Bogen A—C, 12 Blätter, ſodann 6, 2, 2 Bl.), und ſchließlich zuſammengeheftet in einen Umſchlag von bläulich-grüner Grundfarbe mit goldigen Verzierungen, zu denen 12 antike Köpfe, in Reihen von je 3 (Alcaeus, Hesiodus, Pittacus uſw.), gehören, und mit 2 Kupferſtichen in der Innenſeite, deren einer die Fällung von Kreuzen zur Freude dabeiſtehender Türken, der andre das heimliche Spiel der hinter einem Deckblättchen verborgenen Jeſuiten gegenüber der Formula Concordiae, gleichfalls zum größten Vergnügen der anweſenden Türken, darſtellt.

Die Vorderſeite des erſten Blattes gibt den Titel: Funckel-nagel-neues | Altväteriſches Lied, | . . . 19 Z. (entſpr. Yk 4306) . . . | Gedruckt in dieſem Jahr. | — Die Rückſeite iſt bedruckt mit 11 Notenſyſtemen, die 5 Melodien zu den Liedern enthalten. — Titelblatt und Notenſtich ſind nach denſelben Platten in den ſpäteren Sammeldruck dieſer Lieder (Yk 4306) übernommen.

Bl. 2ª: Ihr lieben Chriſten kommt herbey . . . 21 ſechsz. Str. = Yk 4306 Bl. 3ª.

Bl. 3ᵇ: Ein ander ungeheuer-angenehm- | triumphirliches | Hexen-Lied, | . . . (14 Z. entſpr. Yk 4306 mit un-

wesentlichen Abweichungen) . . . 1. Die gantze Hexen-Compagnie fieng gräßlich an zu schreyen . . . 48 sechsz. Str.= Yk 4306 Bl. 5a.

Bl. 6a: Ein anderes merckwürdiges Lied von denen | Hexen und Unholden. | Auf die Bon-Repos Arie. | 1. | Herbey ihr Höllen-Furien, herbey ihr schwartzen Geister . . . 13 vierz. Str. = Yk 4306 Bl. 4a. Dies und voriges Lied stehen hier in richtiger Reihenfolge, während sie in Yk 4306 fälschlich umgestellt sind.

Bl. 7b: Ein schönes Lied von denen im Schwange gehenden Lastern. | Auf die Bon-Repos Arie eingerichtet. | 1. | Wann einer jetzund sagen thät, der Himmel sey die Erden . . . 12 vierz. Str.= Yk 4306 Bl. 12a.

Bl. 8b: Der | Jetzig-verkehrte Welt-Lauff. | Auf die Bon-Repos Aria. | 1. | Gerechter Himmel steh mir bey, und laß mein Werck gelingen . . . 24 vierz. Str.= Yk 4306 Bl. 13a.

Bl. 10b: Auf die zu dieser Zeit leyder fast abgestorbene | Liebe zum Nechsten. | Nach der Bon-Repos Aria. | 1. | Es hat der liebste Heyland uns die Regul vorgeschrieben . . . 21 vierz. Str.= Yk 4306 Bl. 10b.

Bl. 12b leer.

Bl. 13a: Kurtz-verfaßte Moralische | Weyhnacht- und Neu-Jahrs- | Gedancken, | In Betrachtung der jetzigen, gegen die vorigen | Secula, verderbten Zeiten, nebst einem beygefügten | Wunsch treumeynend aufgesetzet, und nach der | Bon-Repos-Arie zu singen eingerichtet, | Von dem bekannten | P. Kwiatkiewicz, | Einem Mitglied der Gesellschafft Jesu. | 1. | Das ist die Freuden-reiche Zeit, die selbst der Himmel giebet . . . 21 vierz. Str.= Yk 4306 Bl. 14b: Überschrift

nur bis: „nach der Bon-Repos-Aria zu singen eingerichtet." In Yk 4301 sind die Worte „Einem Mitglied d. Ges. Jesu" geflissentlich mit schwarzer Tinte so gründlich überschmiert, daß man diesen Zusatz nur schwer entziffern kann. Johann Kwiatkiewicz lebte 1630 bis 1703; in lateinischer, deutscher und polnischer Sprache hat er zahlreiche prosaische und poetische Schriften verfaßt.

Bl. 15[a]: Neu-Jahrs-Gedancken. | 1. | Es ist nun abermahl die Zeit von einem Jahr verstrichen . . . 18 vierz. Str. Dahinter: O. A. M. D. G. = Yk 4306 Bl. 16[b].

Bl. 16[b]: Die schlaffende | Maria Magdalena | auff der | Calvari-Bergs-Allée, | . . . 6 | von | A. B. C. | Im Jahr 1728. | 1. | Mein JESU, wie geschiehet mir in dem betrübten Schlummer? . . . 20 vierz. Str. = Yk 4306 Bl. 17[b].

Bl. 18[b] leer.

Bl. 19[a]: Die | Auf dem | Neuen Hexen-Berge | Celebrirte | Walpurgi-Nacht, | . . . 18 Z. Bl. 19[b]: Im Thon der bekannten Hexen-Arie. | 1. | Ihr Christen hört, was abermahl erschröcklich ist geschehen . . . 24 sechsz. Str. = Yk 4306 Bl. 8[a].

Bl. 21[a]: Ein Alt-Väterisches Lied, auch auf die Bon Repos Arie.

1.

O Herr, dein selig machend Wort
Ist lang verdunckelt blieben,
Da sie fast nichts an allem Ort,
Als Menschensatzung trieben,

Des Glaubens Krafft ward nicht gedacht,
Wie man dir fest soll trauen,
Und alles ander ungeacht,
Allein auf Christum bauen.

2.

Die Heilgen wurden immerdar
Zur Fürbitt hergezehlet,
Und endlich überdiß noch gar
Zu helffen auserwehlet,
Da du doch Gott der Helffer bist,
Im Himmel und auf Erden,
Der nur im Nahmen Jesu Christ
Will angeruffen werden.

3.

Im Nachtmahl Christi Leib und Blut
Ist eingesetzt zu geben,
Mit Brodt und Wein kommt uns zu gut,
Stärckt uns zum ewgen Leben;
Ein Opffer wards hernach genennt,
Die Hostie sie umtragen,
Das Heilge Blut im Sacrament
Den Layen sie versagen.

4.

Die Wercke die man da befahl,
Hat Eigen-Witz erfunden,
Der Aberglaub ward allemahl
Aufs strengste eingebunden:
Was aber du gebothen hast,
Das war nicht Noth zu wissen,
Wenn man nur sonst die Menschen-Last
Zu tragen war beflissen.

5.

Diß zu erlangen ist die List
Fürnehmlich die gewesen,
Die Schrifft die doch die Richtschnur ist,
Hat man nicht dürffen lesen,
So waren dann die meisten Leut
Gar leichtlich zu betrügen,
Sie wusten nicht den Unterscheid
Der Wahrheit und der Lügen.

6.

Drauf hat man viel nach eignem Sinn
Zum Gottesdienst erdichtet,
Demselben auch bloß auf Gewinn
Und Gleißnerey gerichtet,
Das Göttlich Wort verborgen lag,
Man kont es selten hören,
Der Menschen-Tand must alle Tag
Mit Hauffen sich vermehren.

7.

Und wenn man gleich das schwere Joch
Hat lange Zeit getragen,
So bleibt man doch im Zweiffel noch,
Und konte keiner sagen,
Ob er damit hat gnug gethan,
Den Himmel zu erwerben,
Und wenn die letzte Noth trat an,
Must er im Zweiffel sterben.

Str. 7,5 genug.

8.

Dir, Herr, sey ewig Preiß und Ehr,
Daß wir zur Wahrheit kommen,
Und daß du hast durch reine Lehr
Die Blindheit weggenommen,
Wir wissen, wer auf Christum traut,
Dem wird das ewge Leben;
Wenn er im Glauben den anschaut,
Ist ihm die Sünd vergeben.

9.

Er thut drauf durch des Höchsten Gnad,
Und dessen Geistes Stärcke,
Was Gott zu thun befohlen hat,
Als rechte gute Wercke,
Daß er in Fried, Gedult und Freud,
In Keuschheit Demuth liebe,
Guts, Sanfftmuth und Bescheidenheit,
Ohn Heucheley sich übe.

10.

So viel sagt uns des Herren Mund,
Dabey wir müssen bleiben,
Wir lassen uns von diesem Grund
Auch keinen Engel treiben,
Und wird von uns die grosse Güt,
Die Gott uns hat erwiesen,
Allzeit mit danckbarem Gemüth
Erkennt und hoch gepriesen.

11.

O Herr, in Gnaden doch bekehr,
Die noch im Irrweg gehen,

Und denen mächtig steur und wehr,
Die dir, Gott, widerstehen,
Laß niemand zu, daß er dein Wort
Und seinen Lauff kan hindern,
Erhalt es lauter fort und fort,
Nach uns und unsern Kindern.

Bl. 22[a]: In Choreas Sagarum, propè | Schurtz in Bohemiâ habitas. | Aspice tartarei Convivia dira Tyranni... 17 Distichen=Yk 4306 Bl. 1[a].

Die | Gefährliche, wehmüthige, merckwürdige, unerhörte und mit den | allerseltsamsten Abentheuren angefüllte | Wunder=volle Reise=Beschreibung | der überall in der Flucht verfolgten | Wahrheit und Gerechtigkeit, | welche sich endlich, nach so vielen entsetzlich=überstandenen Unglücks=Fällen, | Aus der beständigen Unbeständigkeit der Welt | in den unergründlichen Ocean der Betrübniß | zu Schiffe begeben.

Was ihnen und ihren Verwandten begegnet, wie unverhofft [sie] zu= | sammen gekommen, auf was Art sie mit einander gereiset, wer sich ihnen auf dem | Wege zugesellet, was sie erlitten, bevor sie sich auf das Meer beg[eb]en, allda sie aber | durch Sturm gescheitert, und auf die Insul des Elends getrieben worden, auch wie | es noch dato mit ihnen stehe; Von ihrem grossen und weitläufftigen Lebens=Lauff, | in einem kurtzen Extract aus dem Frantzösischen in der Teutschen Poësie | zu singen vorgestellet durch den bekannten Lieder=Schmidt | Pasquinum Romanum.

Gedruckt zu Constantinopel bey Schwaben, von dem Chinesischen Factor der | hinterlassenen Pollnischen Wittib,

Str. 11,3 steuer.

und ihrer Hebräischen Erben, mit Griechischem Typo gantz Teutsch | aus Arabischen Buchstaben gesetzt, und wie die Land-Charten illuminirt, | Im Jahr der eisernen Zeit nach dem goldenen Seculo, | Dergleichen keines mehr zu hoffen ist. | Mit Callacutischer Bewilligung, und Callabresischer Censur, 1729.

Zu bekommen in Hotzeplotze bey dem Pirenæischen Gebürge auf der Schnee-Koppe, | nicht weit von der krummen Wag-Schaale lincker Hand des falschen Gewichts, in dem grossen Eck- | Hause, wo der Musicus wohnt, dem wegen der Wahrheits-Arie der Fiedel-Bogen | um den Kopff geschlagen worden. | Das Exemplar allen Podagranisten zum Trost nicht theuer, als fünff | Finger und einen Griff. | Die Arie zu singen geht nach dem Hasensprung, und ist wohl dabey zu observiren, | daß man zum wenigsten zwischen dem Liede dreymahl Bier, oder Wein trincken | müsse, wenn anders der gantze Chor nicht heischer werden soll. (— Yk 4561 — Bogen A u. B=8 Bl. 4°, Rückseite des letzten Blattes leer.)

[Bl. 1b] Dedications-Sonnet an die Zeit.

DIr mach ich, Strenge Zeit, die Dedication,
Den[n] dieser Titul Streng muß Dir mit Recht gebühren,
Du kanst bey Cronen selbst und Purpur triumphiren,
Und giebst den Sterblichen den längst bestimmten Lohn.
Es schröcket sie zugleich Dein Demant-fester Thron,
Den Deine Diener stets in gröstem Prachte zieren,
Dabey die Monathe der Jahre Lauff regieren,
Bald theilst Du Ehren aus, bald wieder Spott und Hohn,
Das grade Recht muß nur den krummen Gang passiren,
Die Boßheit siehest Du mit ihrem Gifft turniren,
Und gleichwohl hörest Du den so vergallten Thon:
Drum laß mein Wahrheits-Lied auch Deine Gnade spüren,
Denn sonsten müste sich die Tugend selbst moquiren.
Nimm, was Dir dedicirt der reinen Wahrheit Sohn.

Kurtze Vorrede an die Welt.

SPitzfindig, hochgelehrt und gantz verderbte Welt!
Wenn dieses Titul-Blat in dein Gesichte fällt,
So habe vor der Zeit nur keinen falschen Wahn:
Doch wenn dein Ohre nicht die Wahrheit leiden kan;
So jage gleichfalls sie von deiner Seite weg,
Dadurch erfüllest du den lasterhafften Zweck,
Denn soll die Wahrheit stets von dir verbannet seyn,
So schreib ich künfftig hin dir lauter Lügen ein.
Mit hin, o grosse Welt! Leb und gehab dich wohl,
Du bleibest, wie du bist, und ich bin, wie ich soll.
Doch bist du curieus zu wissen wer ich bin?
Ich bin | der Lieder-Mann, | und nenne mich | Pasquin.

Datum in der Zerstörung Jerusalem, nicht | weit von Sodom und Gomorra, als der | Loth Kirschen asse, auf Unkosten der | Frau Saltz-Säule verlegt.

[Bl. 2a]

1.

WEr etwas Neues hören will,
Der komm zu meinem Stande,
Es ist fürwahr kein Kinder-Spiel
In meinem Vater-Lande.
Man trete nur zu diesem Bild,
Und schaue vor dem Kram das Schild,

2.

Denn, wenn ihr neue Lieder sucht,
Bey mir könnt ihr sie finden,
Ob mancher schon darüber flucht,
Und wünscht ich soll erblinden.
Der Wunsch wird gleichwohl nicht geschehn,
Ich lern dadurch nur besser sehn.

3.

Soll ich euch nun was singen für,
So bleibt fein stille stehen,
Ich muß wahrhafftig, glaubet mir,
Weit auf den Jahr-Marckt gehen.
Ein Kreutzer ist ja wenig Geld,
Und macht nicht ärmer in der Welt.

4.

Schmeist nur das Geld in meinen Hut,
Gleich ietzo werd ich singen;
Doch weil allhier das Trincken gut,
Will ich zuvor noch schlingen.
Wohlan! es gilt auf künfftig Glück,
Jetzt fang ich an den Augenblick.

5.

Schaut auf mein Bild fein fleißig her,
Gebt acht, wohin ich schlage,
Das zwischen-Reden fället schwer,
Ich will nicht, daß man frage.
Ich singe gerne recht in Ruh,
Wohlan: so höret alle zu.

6.

Hier sehet ihr zwey Damen stehn,
Gantz nackend ohne Hemde,
Sie wissen nicht wohin sie gehn,
Und leben in der Fremde.
Sie sind so wunder-schön gebildt,
Und niemand zeigt sich ihnen mild.

7.

Schaut, wie auf ihren weiſſen Leib
Die Perlen-Thränen flieſſen,
Dieweil ſie dieſen Zeit-Vertreib
Sich jetzt erwehlen müſſen.
Die eine windt die zarte Hand,
Doch niemand hilfft in dieſem Stand.

8.

Vergafft euch an der Schönheit nicht
Der angenehmen Damen,
Die Lieblichkeit in dem Geſicht
Kommt von dem holden Nahmen,
Sie heiſſen ſtets zu aller Zeit
Die Wahrheit und Gerechtigkeit

[Bl. 2b] 9.

Die unbefleckte weiſe Bruſt
Der ſchön erſchaffnen Kinder,
Erwecket gleichwohl nicht die Luſt
Der ſchon verhärten Sünder.
Ihr reiner Mund, ihr ſchöner Thon,
Jagt itzt die Menſchen gar davon.

10.

Die Augen ſehen reitzend aus,
Da ſie doch meiſtens weinen,
Sie haben kein beſtändig Hauß,
Darinnen zu erſcheinen.
Sie ſind nur in der ſteten Flucht,
Weil niemand ihre Liebe ſucht.

11.

In diesem höchstbetrübten Stand
Sprach eine zu der andern:
Weil uns verjagt das Vaterland,
Wo sollen wir hinwandern?
Sie dachten her, sie sonnen hin,
Und klagten über den Ruin.

12.

Bey diesem Unglück giengen sie
Betrübt voll Schmertz und Leiden,
Und stiegen mit der gröften Müh
Durch Dornen, Felß und Heiden.
Sie lieffen von den Feinden fort,
Und funden kein beständig Ort.

13.

Die Sonne wiche schon zurück,
Die Nacht fieng an zu grauen,
Sie konnten aber noch zum Glück
Zwey Schäffer-Hütten schauen:
Da giengen sie gerade zu,
Und hofften die erwünschte Ruh.

14.

Sie klopfften zitternd an ein Thor
Darinnen Leute waren,
Bald kam der Schäffer selbst hervor,
Und zog sie bey den Haaren.
Fort, (sprach er,) packet euch von hier,
Ich geb den Huren kein Quartier.

15.

Sie flehten zwar mit vollem Mund,
Er sollte sich erbarmen;
Er aber hetzte seinen Hund,
Nach ihren zarten Armen.
Und als er ihren Tod gesucht,
Ergriffen sie geschwind die Flucht,

16.

Sie kamen in dem grösten Schmertz
Nach eines Bettlers Hütten,
Und dachten da das Menschen-Hertz
Des Alten zu erbitten.
Nachdem er aber sie verlacht,
Schlug er auch zu mit aller Macht.

17.

Hier wurden sie schon ziemlich matt,
Und lieffen durch die Felder,
Sie hatten ihres Lebens satt,
Und krochen in die Wälder.
Es liesse sich kein Mittel sehn,
Von wem die Hülffe sollt geschehn.

18.

Doch endlich zeigte sich von fern
Ein Licht zu ihrer Freude,
Sie folgten diesem Abend-Stern,
Im Dunckeln alle beyde.
Sie waren endlich auch dabey,
Und kamen zur Einsiedeley.

[Bl. 3a]

19.

Sie klopfften bey dem Fenſter an,
Die Blöſſe zu beſchützen,
Da kam geſchwind der fromme Mann,
Voll Donner und mit Blitzen,
Er ſchluge mit der Disciplin,
Und jagte ſie zum Teuffel hin.

20.

Hier wurde wiederum die Flucht
Gemacht mit ſchnellen Lauffen,
Vergeblich war der Troſt geſucht,
Sie konnten kaum verſchnauffen.
Die Hülffe zeigte ſich noch nicht,
Und waren ſchmertzlich zugericht.

21.

Die Angſt und Plage dieſer Zeit,
Fieng ſich erſt an zu mehren,
Die dunckle Nacht ließ ſie nicht weit
Ein ſchröcklich Klagen hören,
Weil vor dem Wald die Mörder-Schaar
Noch in dem Mordt begriffen war.

22.

Doch die Begierde zu dem Tod
Hat ſie nicht abgehalten,
Sie wünſchten ohnedem aus Noth,
Sich Hertz und Bruſt zu ſpalten:
Drum giengen ſie behertzt hinzu,
Und ſuchten in dem Todt die Ruh.

23.

Die Mörder=Rotten kamen bald
Mit groſſen dicken Stangen,
Und dachten bey dem finſtern Wald
Was reichliches zu fangen,
Doch wuſten ſie nicht was geſchehn,
Weil ſie ſie nackend muſten ſehn.

24.

Wie, ſprach der Ober=Principal,
Der Herr von Raub= und Morden:
Seyd ihr vielleicht vor dieſesmahl
Schon wo geplündert worden,
Weil man die Hemder nach der That
Euch nicht einmahl gelaſſen hat?

25.

Die Wahrheit wurffe ſich geſchwind
Zu des Tyrannen Füſſen,
Und ſprach: Laß ein verlaſſen Kind
In Thränen nicht zerflieſſen!
Wir ſuchen ſelbſten in der Pein,
Des Todes Kinder bald zu ſeyn.

26.

Es fiel auch die Gerechtigkeit,
Mit tauſend Thränen nieder;
Die Mörder ſahen ſelbſt mit Leid
Die zart=zerſchlagnen Glieder;
Sie waren recht begierig drauf,
Zu wiſſen ihren Lebens=Lauff.

27.

Bald lieſſe sich der reine Mund
Der schönen Wahrheit hören,
Und sprach: Man will uns aus dem Grund
Von dieſer Welt zerstören,
Wir sind Geschwister alle zwey,
Und leben itzt als Vogel-frey.

28.

Es hatten uns die Alten vor
Gelobet, und gepriesen,
Itzt wird uns überall das Thor
Mit Schimpff, und Spott gewiesen,
Betrug, und Haß führt uns zum Hauß,
Als wie zwey Häscher gar hinaus.

[Bl. 3b] 29.

Es gaben uns zwar Ehr, und Schaam
Sehr schmertzlich das Geleite,
Dazu die Redlichkeit auch kam,
Und blieb bey unsrer Seite,
Doch jagte man sie von uns fort,
Ich weiß es nicht, an welchen Ort.

30.

Und also wurden wir allein
In Traurigkeit gelassen,
Das Unglück hieſſe nicht gemein,
Hier war kein Schluß zu fassen,
Wir hatten auch dabey kein Geld
In dieſer intressirten Welt.

31.

Wo aber Geld und Silber fehlt,
Da will die Freundschafft brechen,
Wer nicht ein groß Vermögen zehlt,
Kan sich kein Glück versprechen,
Die Welt acht GOtt und Teuffel nicht,
Wer ihr nur reichlich Geld verspricht.

32.

Wir aber suchen bey dem Gold
Im g'ringsten nicht das Glücke,
Deswegen ist uns niemand hold,
Man stösset uns zurücke.
Wir werden überall verlacht,
Und ärger, als ein Hund, geacht.

33.

Demnach verlangen wir vergnügt
Das Ende von dem Leben,
Und weil es jetzt das Glücke fügt,
Könnt ihr den Rest uns geben,
Ertödtet uns nur ohne Scheu,
Wir sprechen euch der Sünde frey.

34.

Die Grausamkeit der Menschen war
Auf einmahl hier verschwunden,
Die beyden hatten in Gefahr
Die Sicherheit gefunden,
Die Mörder botten ihnen Schutz
Den Feinden, und der Welt zu Trutz.

35.

Der eine gabe ſelbſt den Rath,
Und ſprach: Dort in dem Grunde
Da kommet ihr zu jener Stadt
Nach einer viertel Stunde,
Sucht nur den Schutz ehertzt und frey,
Alldorten bey der Pfaredey.

36.

Die Damen danckten ſehr verpflicht
Vor die erzeigte Güte,
Indeſſen wurd es wieder licht,
Sie machten ſtarcke Schritte,
Sie ſchämten ſich der bloſſen Haut,
Weil ſie ein jedes angeſchaut.

37.

Ein Blind und Lahmer ſaß beym Weg,
Die nahmen ſie zum Führen,
Ein Stummer gleichfalls an dem Steg,
Der ſollte suppliciren,
Ein Tauber war mit kurtzem Schluß
Ihr Ceremoniarius.

38.

Mit dieſer Hoff-Stadt waren ſie
Faſt zu dem Thore kommen,
Der Teuffel aber hatte früh
Die Schildwach angenommen,
Er ſchrie ein lautes Wer da! zu,
Sie giengen gleichwohl fort in Ruh.

[Bl. 4a]

39.

So bald sie bey der Pfaredey
Mit Zittern angeschlagen,
Da kam die Köchin gleich herbey,
Und fieng sie an zu fragen,
Doch nach gegebenem Bericht
Stieg ihr der Zorn ins Angesicht.

40.

In diesem grossen Schmertz und Leid
Sah man die Thränen fliessen,
Nicht lang darauf bey solcher Zeit
Kam gleichfalls das Gewissen,
Es war erbärmlich zugericht,
Und voller Blut im Angesicht.

41.

Weil sie nun schwesterlich bekannt,
So giengen sie zusammen,
Wiewohl man alle drey verbannt,
Mit ihrem alten Stammen,
Sie kamen für ein grosses Thor,
Doch da ließ man sie gar nicht vor.

42.

So bald der Richter dort gemerckt,
Daß sie zu gegen wären,
Da wurde Zorn und Wutt gestärckt,
Sie dorfften nichts begehren,
Man hielte den erbosten Rath,
Sie nicht zu leiden in der Stadt.

43.

Die Büttel- und die Häscher-Schaar
Wurd also bald citiret,
Von solchen wurden sie fast gar
Zu Tode tribuliret,
Der Pöbel schmisse sie mit Koth,
Kein Mensch erwoge diese Noth.

44.

Sie suchten ihre Hülffe bald
In grosser Herren Häußer,
Hier aber war die Liebe kalt,
Sie funden dürre Reißer.
Sie jagten sie bey Hoff herum,
Bis alle dreye wurden krumm.

45.

Da hinckten sie nun hin und her,
Und hatten keine Stelle,
Darauf erhub sich ungefehr
Von Hunden ein Gebelle:
Sie giengen auch in dieses Hauß,
Dort zehlte man nur Gelder aus.

46.

Man trug die Säcke aus und ein,
Man hörte nichts, als Klingen,
Des Gold und Silbers heller Schein
Der wuste durchzudringen,
Der alte Mammon war vergnügt,
Weil sich das Glücke so gefügt.

47.

Er trug auch einen Sack mit Geld
Mit allen beyden Armen,
Nahm zwölff pro cento in der Welt,
Zu Trutz den Reich und Armen.
Der schmiß sie nun in das Gesicht,
Und litte sie im Hause nicht.

48.

Ey wer zum Teuffel, sprach er, hat
Euch hier gezeigt die Spuren,
Geht an den Galgen und das Rad,
Ihr Donner=Wetter=Huren!
Hauß! (schrie er,) bring auf mein Begehr
Gleich alle Ketten=Hunde her!

[Bl. 4b] 49.

Das war ein höflich Compliment
Vor tugendhaffte Damen,
Als sie vom Hause weggerennt,
Und in ein anders kamen,
Da seufftzten sie so gantz entblöst,
Dieweil sie noch kein Mensch getröst.

50.

Ein Kramer hatte kürtzlich da
Gebauet einen Laden,
Als er die zwey gemerckt so nah,
Besorgt er einen Schaden:
Gleich sprach er, schert euch aus dem Ort,
Und stiesse sie mit Füssen fort.

51.

Sie weinten alle jämmerlich
Bey solchen Tyranneyen,
Und hofften doch noch einmahl sich
Von diesen zu befreyen,
Sie kamen in ein kostbar Hauß,
Da fette Hasen hiengen raus.

52.

In diesem Orte ließ ein Thon
Sich voller Schmertzen finden,
Viel lieffen nackend gar davon,
Und klagten ob dem Schinden,
Im Hause war ein Advocat,
Der Feder-Vieh gerupffet hat.

53.

Er war zugleich ein guter Koch
Zum Braten, und zum Spicken,
Auch konnt er manch zerrissen Loch
Trotz einem Schneider flicken,
Ein Seiler war er noch dabey,
Die alten Stricke macht er neu.

54.

Dem Schuster pfuscht er gleichfalls ein,
Er dehnte mit den Fäusten
Ein Stücke Leder groß und klein,
Bis daß es auf den Leisten
Durch manches Knipp, und Beissen gieng,
Und seine Forme recht empfieng.

55.

Er konnte mit den Schmieden auch
Die graden Eisen krümmen,
Die krummen nach dem Handwercks-Brauch
Gleich wieder grade glimmen,
Und, weil er alles machen darf,
Pollirt er auch Lanceten scharff.

56.

Er lässet als wie ein Barbier
Klug und geschickt zur Ader,
Das Blut behält er zur Gebühr,
Er schröpffet wie der Bader,
Er zieht des Beutels Geld-Sucht aus,
Und macht sich manchen guten Schmauß.

57.

So bald die dreye diesen Mann
Um ein Quartier gebeten;
So sah er sie sehr zornig an,
Und kam vor sie getreten,
Ihm fuhren Wippern aus dem Mund
Dadurch er alle drey verwundt.

58.

Das Ungezieffer sollte zwar
Sie gar zu Tode stechen,
Doch sie entwichen der Gefahr,
Kein Wörtel mehr zu sprechen,
Der Weg war von Expensen eng',
Die Sportuln machten ein Gedräng.

[Str. 57,5 Wippern = Vipern.]

[Bl. 5a]

59.

Sie kamen endlich gleichwohl loß,
Nicht einen Fuß zu brechen,
Doch gab er ihnen einen Stoß,
Das Leben nur zu schwächen,
Er schmiß drey Bündel Acten nach,
Weil keine ihren Halß zerbrach.

60.

Er both sie auch dem Schinder feil,
Die Häute abzuziehen,
Doch dieser wolte in der Eyl,
Sich nicht umsonst bemühen,
Dieweil er keinen Menschen zahlt,
Und nur mit falschen Worten prahlt.

61.

Die Damen lieffen noch entblöst
Mit Thränen durch die Gassen,
Kein Bürger hatte sie getröst,
Zu sich hinein gelassen,
Der Handwercksmann schlug sie hinweg,
Die Jungen fopten sie sehr keck.

62.

Ein Spieler wolte seine Ruh
In ihrem Blute finden,
Er zog den Degen aus dazu,
Sie gleich zu überwinden,
Die Klinge aber brach entzwey,
Die Damen wurden wieder frey.

63.

Und endlich kam ein gantzer Schwarm
Voll angesoffner Reckel,
Die Köpffe schienen ziemlich warm,
Die Mäuler waren eckel,
Sie spiehen die drey Damen an,
Daß man sie fast mehr kennen kan.

64.

Kaum machten sie sich wieder rein,
Da kamen die Soldaten,
Die wolten sie mit gröster Pein
Halb sieden und halb braten,
Sie wischten aber aus dem Zelt,
Und lieffen in das freye Feld.

65.

Wie sie bey einem armen Mann
Die Ruhe wolten finden,
Sprach er: Was geht mich dieses an,
Man will uns selbsten schinden,
Solt ich euch erst noch nehmen auf?
Das wäre gar ein böser Kauff!

66.

Sie giengen in betrübten Geist,
Durch viele harte Strassen,
Da kam ein Fuhrmann hergereist,
Und fluchte recht mit massen,
Es war ein Tugendhaffter Mann,
Er ruffte stets den Teuffel an.

67.

Die Ladung hat er nicht zu ſtarck,
Doch wolt er ſie nicht nehmen,
Er ſprach: Ihr Menſcher ſeyd zu arg,
Man muß ſich vor euch ſchämen,
Wie könnt ich bey dem Zoll beſtehn,
Ihr müſt von meinem Wagen gehn.

68.

Hier konnte man das Elend recht
Der gantz Verlaßnen ſchauen,
Es muſte ſie der Pferde-Knecht
Mit Peitſchen von ſich hauen,
Der Eſel ſchlug zum Zeit-Vertreib,
Auf ihren zarten weiſſen Leib.

[Bl. 5b] 69.

Zu lauffen hieß der beſte Rath,
Das war ein Schmertz auf Erden,
Was Lucifer beſchloſſen hat,
Muß hier vollzogen werden,
Die Füſſe voller Schweer und Blut,
Benahmen endlich allen Muth.

70.

Von weiten ſaß ein Mütterlein,
Die ſuchte grüne Kräuter,
Sie war in Wieſen gantz allein,
Der Himmel war recht heiter,
Sie ſprache viele Seegen aus,
Und grub die Wurtzeln fleißig raus.

71

Hier dachten sie im gröſten Schmertz,
Die Hülffe zu erreichen,
Doch dieſes alten Weibes Hertz
War einem Stein zu gleichen,
Denn sie beſchwur gleich einen Wurm,
Dadurch entſtund ein groſſer Sturm.

72.

In dieſem Ungewitter gieng
Das arme Frauenzimmer,
Das alte Weib ſprung um den Ring,
Das Wetter wurde ſchlimmer,
Biß daß ein groſſer Wirbel kam,
Und dieſes alte Luder nahm,

73.

Indeſſen giengen ſie, doch gantz
Vom Hagel blau zerſchlagen,
Und muſten nach dem Hexen-Tantz
Sich dennoch weiter wagen,
Allein es hat die Zauber-Macht
Sie von dem rechten Weg gebracht.

74.

Beym Walde kam ein alter Greiß
Mit traurigen Geberden,
Die Haare waren Silber-weiß,
Er ſchaute nach der Erden,
Und weinte hertzlich, daß die Welt
Nunmehro gäntzlich ſey verſtellt.

75.

Er war die alte teutsche Treu
Der längst verfloßnen Zeiten,
Er redete beherzt und frey,
Und wolte sie begleiten,
Nachdem er ihnen auch geklagt,
Daß er ins Elend sey gejagt.

76.

So bald er in die Compagnie
Der Damen eingetreten,
So fielen sie auf ihre Knie
Zu dancken und zu beten,
Weil es der Himmel ließ geschehn,
Den Vater noch einmahl zu sehn.

77.

Der Alte klagte, daß er nicht
Könnt ihre Blösse decken,
Und sprach: mein Weg ist jetzt gericht,
Mit euch nach allen Ecken,
Weil ich euch nur vor meinem Grab,
Ihr Kinder, noch gesehen hab.

78.

Die schönen Töchter fiengen bald
In Lieb und Treu zu brennen,
Weil fast die schmertzliche Gestalt
Des Vaters nicht zu kennen,
Sie druckten ihn an Brust und Mund,
Und seegneten den Tag und Stund.

[Bl. 6a]

79.

Doch nach dem kleinen Sonnen-Licht,
Erschienen die Cometen,
(Die Welt ist schon so eingericht,
Sie will die Tugend tödten,)
Denn ein ganz neu verfluchtes Werck
Begabe sich an einem Berg.

80.

Zwey Buhler kamen auf sie zu
Mit geilen Huren-Minen,
Die stöhrten dieser Damen Ruh,
Und wolten sie bedienen,
Ihr, sagten sie, sollt uns allein,
Und nicht des alten Schelmen seyn,

81.

Sie wollten sie schon mit Gewalt
Zu Concubinen machen,
Und fiengen an auch die Gestalt
Des Alten zu verlachen,
Sie hatten würcklich ihr Gespött,
Daß er sie zu Maitressen hätt.

82.

Der Vater aber sagte frey:
Es wären seine Töchter.
Doch blieben sie bey einerley,
Und trieben ihr Gelächter;
An diesem war die Blösse Schuld,
Das reitzte sie zur Ungedult.

83.

Die Boßheit nahm bald überhand,
Sie suchten sie zu zwingen,
Doch sie entwischten mit Verstand
Den Unglücks-vollen Schlingen,
Sie aber hauten in dem Lauff,
Den Armen neue Schwielen auf.

84.

Sie lieffen in den Schmertzen fort,
Gantz voller Blut' und Wunden,
Darauf sie gar ein schönes Ort,
Und groß Spital gefunden.
Sie klopfften an bey dieser Thür,
Bald kam ein altes Weib herfür.

85.

Die Wahrheit sprach: Ach hört mich an,
Wollt ihr uns nicht quartiren?
Ihr werdet ohne falschen Wahn,
In uns den Seegen spüren.
Ist diesem hier kein Platz-Gericht,
Der stets die reine Wa[h]rheit spricht?

86.

Die alten Mütter nahmen sie
Zu sich in ihre Clausen,
Darinnen sie so spät als früh,
Mit Zanck und Streite hausen.
Die Wahrheit hielt es ihnen vor,
Da wieß man ihnen bald das Thor.

87.

Die Weiber schlugen alle drein,
Mit Stangen, Krück' und Besen,
Weil sie nur zu den falschen Schein,
Die Andacht sich erlesen,
Sie fluchten ziemlich starck dabey,
Und zeigten niemahl eine Reu.

88.

Doch die entwischten bey der Zeit,
Sich in ein Schloß zu retten,
Da schlieffen in der Herrlichkeit,
Die Hunde auf den Betten,
Die Menschen lagen auf dem Stroh,
Denn es gefiel dem Ritter so.

[Bl. 6b] 89.

Indem kam einer bald herbey,
Ich weiß ihn nicht zu nennen,
Er wuste selbst nicht wer er sey,
Und konte sich nicht kennen,
Er war an Thorheit gar zu reich,
Und kaum noch einem Menschen gleich.

90.

Der blaue Donner und der Blitz,
Schwur er, soll den erschlagen,
Der sich auf meinen Ritter-Sitz,
Gedenckt an euch zu wagen.
Ich weiß es gar wohl, wer ihr seyd,
Auf meinem Schloß habt ihr kein Leid.

91.

Ich will, sprach er, des Teuffels seyn,
Ihr dürfft mich nicht erst bitten,
Der Alte soll euch wie gemein,
Als Gard[e] de Dames hütten.
Der Hagel schlag in meine Brust,
Ihr machet mir die gröste Lust.

92.

Parpleu! mein irrdisch Himmelreich
Besteht in diesen Hunden,
Durch die ich Wild und Hasen gleich
Nach meinem Wunsch gefunden.
Der Teuffel reiß mich hier entzwey,
Es ist die gröste Lust dabey.

93.

Wenn ich die Bauren doch nur bald
Zu Hasen könnt verwandeln,
Ich hetzte sie in der Gestalt,
Und gäb den Hunden Mandeln.
Ja wären sie im Gottes-Hauß,
Sie müsten meiner Seele raus!

94.

Mortbleu! mein Türckisch Rohr das trägt
Mehr als zwey tausend Schritte;
Wenn auf dem Thurm ein Floh sich regt,
Ich treff ihn durch die Mitte;
Auch hab ich einen Musquēton,
Kein Teuffel kommet mir davon.

95.

Ich will auf dieser Stelle gleich
Den Augenblick versincken,
Mein Wasser-Pudel geht in Teich,
Und kan doch nicht ertrincken.
Mich treff der Schlag, so wahr ich leb!
Wenn ich ihn vor drey hundert gäb.

96.

Mein Degen ist aus Engelland,
Den trag ich an der Seite,
Er liegt gantz flüchtig in der Hand,
Man geht mit Lust zum Streite,
Ich gäb (Gott straf mich!) vieles Geld,
Man duellirte in der Welt.

97.

Doch dieses wird wohl nicht geschehn,
Drum will ich also bleiben,
Und hier, wie sie vor Augen sehn,
Mir meine Zeit vertreiben,
Hab ich doch in dem Stall ein Pferd,
Das ist 2000. Thaler werth.

98.

Es muß Rosin und Mandelkern,
An statt des Hafers haben,
Es setzt mit mir, als seinem Herrn,
Durch Stadtmaur, Schantz und Graben,
Es springet rechts und lincks aufs Dach,
Und trägt mich bis ins Schlaf-Gemach.

[Bl. 7a]

99.

Als er nun so gelogen hat,
Nahm er sie bey den Händen,
Und sprach: parpleu! es wird zu spat,
Ich will die Diener senden,
Ihr seyd noch sauber im Gesicht,
Die Betten sind schon zugericht.

100.

Beym Teuffel! das ist ein Gelück,
Daß ihr zu mir gekommen,
Ich schwer bey Galgen, Rad, u. Strick,
Ich hätt euch nicht genommen,
Doch, weil ihr nackend kommt herein,
Solt ihr bey mir versorget seyn.

101.

Das Frauenzimmer kan ich schon
Galant accommodiren,
Mein Pfarrherr schmehlt zwar offt davon,
Und heist es courtisiren,
Was aber scher ich mich darum,
Ich bin parpleu! wohl nicht so tumm

102.

Der Teuffel hole mich von hier!
Es wär die gröste Sünde,
Wenn nicht mein Bett nach der Gebühr
Den Damen offen stünde,
Sie gehen nur, es ist schon Zeit,
Ein jede kriegt ein neues Kleid.

103.

Die armen Damen, voller Noth,
Gedachten an das Fliehen,
Und solten sie den härtsten Tod
Deswegen nach sich ziehen,
Sie lieffen glücklich auch davon,
Und schützten ihre Ehren-Cron.

104.

Sie flohen in das freye Feld,
Jedoch voll Angst und Schwitzen,
Bald machte dieser tolle Held
Ein Wetter und ein Blitzen,
Er fluchte mit Frantzösscher Sprach,
Und hetzte seine Hunde nach.

105.

Doch ihre Flucht war gut vollbracht
Durch himmlische Genaden,
Sie lieffen diese gantze Nacht,
Ohn einem grossen Schaden,
Früh zog ein Kauffmann über Land,
Er aber hatte sie verbannt.

106.

Auch kam ein Mathematicus,
Mit seinen Perspectiven,
Den flehten sie, doch bald den Schluß
Von ihrer Noth zu prüfen,
Als die Nativität gestellt,
War nichts, als Jammer in der Welt.

107.

Sie sahen den Philosophum
Zwar wohl darüber weinen,
Ingleichen den Theologum
Dabey betrübt erscheinen,
Doch ach! bey solcher bösen That,
War alles Klagen schon zu spat.

108.

Ein schöner Artzt kam noch darzu,
Den baten sie um Mittel;
Er aber wuste keine Ruh,
Und führte nur den Titul.
Ein Ingenieur maß ihnen aus
Den Weg bis in das Todten-Hauß.

[Bl. 7b] 109.

Sie giengen demnach gantz bestürtzt,
Da kam ein Troupp Zigeuner,
Mit Nas- und Ohren abgekürtzt,
Die suchten Schinders-Beiner,
Sie sagten ihnen gleichfalls wahr,
Doch sonder ein vergnügtes Jahr.

110.

Und endlich kam der Hencker her,
Auf einem Hengst geritten,
Sie furchten sein so scharff Gewehr,
Und fiengen an zu bitten,
Doch er that ihnen allen schön,
Und liesse sie gantz ruhig gehn.

[108,4 l. Tittel.]

111.

Der Schrecken ware noch nicht aus,
Was sollten sie nun thuen,
Sie dachten in dem Bauren=Hauß
Ein wenig auszuruhen,
Allein es guckt ein Schelm herfür,
Und der gab ihnen kein Quartier.

112.

Sie musten also gantz verschmäht
Die Marter=Strassen gehen.
Wo lauter Elend ausgesät,
Und Dorn und Disteln stehen,
Der führte sie zu dem Pallast,
Allda sie frischen Muth gefast.

113.

Als sie in selben nein geschaut,
Erblickten sie mit Wunder,
Wie Satan eine Jungfern=Haut
Gebrennt zum Venus-Zunder,
Das Frauenzimmer war dabey
Gantz ausgelassen, keck und frey.

114.

Sie spürten lincker Hand beym Thor,
Die Tugend weinend stehen,
Man stiesse sie dort auch hervor,
Sie muste weiter gehen,
Die trat zu den Verlaßnen ein,
In ihrer Compagnie zu seyn.

115.

Und endlich kam ein kleines Kind
Mit einem grossen Narren,
Die weinten über diese Sünd,
Und packten sie auf Karren,
Fahrt, sagten sie, nur aus der Welt,
Weil man euch nirgends gerne hält.

116.

Hier konnten sie das erste mahl
Nach langen Lauffen fahren.
Das machte die verkehrte Zahl
In schlimm-gerathnen Jahren,
Der Vitzliputzli kam dazu,
Und prophezeyte keine Ruh.

117.

Sie fuhren aus dem Land davon
Zu denen Meeres-Flüssen,
Dort fiengen sie den Schiffs-Patron
Demüthigst an zu grüssen,
Bey diesem funden sie den Zweck,
Er stieß von Port mit ihnen weg.

118.

Der Teuffel lachte höchst vergnügt,
Und wünschte Glück zu Schiffe,
Weil er nach seinem Wunsch gesiegt,
Und die Vernunfft jetzt schlieffe,
Der Tod war selbst der Steuermann,
Bey dem Compas saß Herckomann.

[Bl. 8a]

119.

Doch ach! das Schiff zerscheiterte,
Sie schwummen an die Insel,
Da hörte man nur Ach und Weh,
Mit traurigem Gewinsel,
Jetzt sind sie gantz lebendig todt.
Der Himmel helffe bey der Noth!

120.

Es sucht sie zwar ein Hoher Geist
In seinen Schutz zu nehmen.
Und ob Er schon die Wege weist,
Will niemand sich bequemen,
Man feindet Ihn deswegen an,
Weil Er sie nicht vergessen kan.

121.

Nun wollen die Satyrici
Auch eyfrigst sich bemühen,
Sie durch die edle Poësie
Aus dieser Angst zu ziehen,
Allein man zweiffelt starck dabey,
Daß einer dieses fähig sey.

122.

Da habt ihr nun das kurtze Lied,
Ihr allerliebsten Leute,
Ich bin von lauter singen müd'
Darum begnügt euch heute.
Wer nun den Text recht wohl bedenckt,
Dem sey das Lied umsonst geschenckt.

(Daran: 2 Bl. 4°:)

Gedancken über die Freuden-volle Festivitäten, so an dem | hohen Geburths-Tage Ihro Maj. der Röm. Käyserin, zu | allerhöchsten Ehren von dem Herrn Grafen von Sporck im Kuckus- | Baade, A. 1729. den 28sten Augusti, bey einer starcken Freqventz vieler | Hoch-Adelichen Baade-Gäste, treu-ergebenst angestellet worden. Von ei- | nem Hoch-Adelichen Gast aus Schlesien, als einem vertrauten Freunde mit | Poetischer Feder entworffen, als ob gedachter Herr Graf von Sporck | die Allerhöchste Beherrscherin anredete.

[1.]

O Grosse Käyserin, Monarchin dieser Welt!
Laß einen Gnaden-Blick von Deinem Throne schüssen!
Vergönn, Elisabeth, nur Deinen Fuß zu küssen!
Denn was ich heute Dir zu Ehren angestellt,
Ist eine Schuldigkeit, zu diesem Tag erkohren,
In welchem Dich das Glück hat auf die Welt gebohren.

[2.]

Nicht nur mein Kuckus-Baad ist heut illuminirt,
Es brennet auch zugleich mein stets getreues Hertze.
Die Seele selbst in mir, gleicht einer Liebes-Kertze,
Die Dir, o Gröste Frau! zu Ehren consecrirt.
Die Sinnen-Bilder, so mit vielen Farben scheinen,
Bezeugen meine Pflicht zu Dir, und zu den Deinen.

[3.]

Das Feuer-Werck, so heut bis an die Sterne brennt,
Entdecket meinen Brand der Schuld-ergebnen Liebe,
Die unauslöschlichen, und starck entflammten Triebe,

So durch die Feuer-Schrifft ein jeder klar erkennt,
Und da der Adler kan in hellen Farben blitzen,
So wird mich dieser auch vor Donner-Schlägen schützen.

[Bl. 1b] [4.]

Denn heut erfreuet sich das gantze Kuckus-Baad,
Es ist mit mir vergnügt die Zahl der hohen Gäste,
So hergekommen sind, zu diesem Freuden-Feste,
Mich aber stärckte noch die Käyserliche Gnad.
Ach ja, Großmächtigste, kan ich dieselbe hoffen,
So hab ich schon das Ziel des Glückes hier getroffen.

[5.]

Man feindet mich zwar wohl von allen Seiten an,
Doch unter Deinem Schutz kan ich gantz ruhig lachen.
Will mich die Boßheit schon zu einem Ketzer machen,
Ist doch kein eintziger, der es bezeugen kan;
Der Kläger Fundament besteht nur bloß auf Lügen,
Drum laß, Gerechteste! nicht meine Feinde siegen.

[6.]

Dein Eh-Gemahl ist nur mit Unwahrheit bericht.
Ich kan die Nahmen doch nicht meiner Feinde wissen,
Wiewohl es ist gar leicht, und mit Vernunfft zu schlüssen,
Von bösen Menschen kommt das schädliche Gedicht.
Dieselben haben bloß aus Rache so geschrieben,
Weil ich zur Ehre sie des Himmels angetrieben.

[7.]

Die Wutt ist endlich auch nach ihrem Wunsch vollbracht,
Der Gröste Käyser selbst hat den Befehl ertheilet,
Man bließ das Feuer an, dabey kein Mensch verweilet;
Die Reuter fielen ein gantz in der stillen Nacht;
Man hat mein Kuckus-Baad auch so geschwind umzogen,
Als hätt ich Käyser, Gott, ja Land und Leut betrogen.

[8.]

Wie sehr mir dieser Streich zu Hertzen müsse gehn,
Laß ich, o Mildeste Monarchin, Dich erwegen!
Ein Todtes, so man wolt den Tag zur Erde legen,
Kont bey dem Kirch-Gang selbst nicht unbetastet stehn.

[Bl. 2a]

Sie meynten in dem Sarg an statt der Grabe-Tücher,
(Wie sie gegeben vor,) zu finden Ketzer-Bücher.

[9.]

Und endlich führte man mir alle Bücher weg,
In 36. groß- und wohlbepackten Küsten,
Deswegen musten sich so viel Soldaten rüsten.
Denn dieses war allein der Rach-begier'ge Zweck,
In Hoffnung, wenn ich mich nur würde widersetzen,
Mir Freyheit, Haab und Guth, und Ehre zu verletzen.

[10.]

Wiewohl der Schimpff ist so schon allzu starck geschehn,
Weil man, gleich einem Dieb mich nächtlich überfallen.
Die nie erhörte That wird überall erschallen,
Ich wundre mich, noch selbst lebendig anzusehn;
Wie leicht hätt nicht der Schlag bey solchen grossen Schrecken
Den alt-entkräfften Leib mit Tode können decken.

[11.]

Da die Gewaltsamkeit doch gantz unnöthig war,
Dieweil ich auf Befehl des Käysers, auch mein Leben,
Ohn allen Widerspruch gantz willig wolte geben,
Denn mein Gehorsam blüht auch mit dem weissen Haar.
So aber suchten mich die Feinde zu vergifften,
Ob wolt ich in dem Land Revolt und Kriege stifften.

[12.]

Verzeih, Großmächtigste! daß ich mich so vergeh!
Und Dir den Umstand hier von dieser meiner Plage,
Mit dem gesaltznen Fluß von tausend Thränen klage,
Denn die Begebenheit macht mir zu grosses Weh!
Ich spühr in der Natur, daß alle Kräffte schwinden,
Und werde fast den Tod durch die Verfolgung finden.

[Bl. 2b] [13.]

Die Feinde werden zwar deswegen fröhlich seyn;
Ach! aber laß mich nicht zu ihrem Spotte dienen.
GOTT lasse Deinen Stamm davor mit Erben grünen!
Der Höchste schreibe Dir ein langes Leben ein!
Er halte Dich gesund zum Trost der grossen Länder!
Und gebe Dir vergnügt die schönsten Liebes-Pfänder.

[14.]

So, Gröste Frau der Welt, bet ich für Dich zu GOtt,
Ach bitte Du für mich, auch bey dem Grösten Käyser!
Der Himmel geb Ihm stets der Palmen Sieges-Reiser,
Denn, wenn Er einmahl nur erweget meine Noth,
So kan ich in dem Creutz doch noch gedultig stehen,
Die Hoffnung wird durch Dich niemahl zu Grunde gehen.

[15.]

Fort also Traurigkeit! Heut ist ein Tag der Lust,
Laßt Stück und Mörser gehn, Trompet- und Paucken schallen.
Das Feuerwerck durch Kunst in Lufft und Wasser knallen,
Ein jedes sprech mit mir aus treu-beseelter Brust:
Elisabetha leb' in selbst erwünschter Freude!
So rufft Graff Sporck vergnügt auch in dem gröSten Leide.

(Daran: 4 Bl. 4°:)

Die XI. Satyre aus dem Boileau, | Von der wahren und falschen Ehre. | Aus dem Frantzösischen übersetzt | von | G. B. H. [d. i. Gottfried Benjamin Hancke.]

Ja, ja, der Ehre bleibt die gantze Welt ergeben . . . 224 Z. = 56 vierz. Str.

Anhang.

Graf Sporck als Vogelfreund.

Der | Gefangene, verſchenckte, entwiſchte, | Zu ſeinem Glücke wieder auf dem Bon-Repos eingezogene, | und | nach Bernſtadt | verſchickte | Krammets=Vogel, | Machet | nach ſeinen überſtandenen Fatalitäten | folgende Anrede. |

Bon-Repos, | Den 1. Novembr. Anno 1730. | (— Yk 4656 — 2 Bl. 4°).

[Bl. 1b] Durchläuchtige!

Hier komm ich armer Deserteur,
Der bloß aus Unverſtand dem Glücke ſelbſt entflogen,
Ach aber ſchencke mir ein gnädiges Gehör,
Wiewohl ich Deinen Haß mir auf den Halß gezogen.
Ich bin ja freylich wohl der Straffe doppelt werth,
Doch ein Bereuender wird noch Genade finden,
Die Laſt der Miſſethat hat mich zu ſtarck beſchwert,
Und ich erkenne nun den Unverſtand der Sünden.
Das Glücke lachte mich in meiner Jugend an.
Mich fieng ein frommer Graf in ſeinen Luſt=Reviren,

Davor ich allezeit den Göttern dancken kan,
Weil ich Deſſelben Gunſt aus allen konte ſpüren.
Denn Er verpflegte mich in meiner Jugend wohl,
Ich wurde bey Ihm kirr zu ſeiner gröſten Freude,
Und wenn ein Favorit nur machet, was er ſoll,
So lebet er beſchützt vor dem vergallten Neide.
Kurtz: mein Vergnügen war hier recht vollkommen groß,
Und ich verlangte mir nicht beſſer mehr zu leben,
Mein Futter, das ich ſtets in ſüſſer Ruh genoß,
Ließ Er mit Uberfluß mir alle Tage geben.
Deßwegen blieb ich auch, und flohe niemahls fort,
Denn als Er mich ſehr offt auf ſeine Hand genommen,
War dieſer Zeit-Vertreib ein angenehmer Ort,
Davon ich manches mahl viel Stunden nicht gekommen.
Doch das Gelücke war mir immer mehr geneigt,
Weil Er, Durchläuchtige, mich Dir als eigen ſchenckte,
Und da Du Dich ſo ſehr genädig haſt gezeigt,
War nichts auf dieſer Welt, ſo meine Freyheit kränckte.
Ich aß das Futter ſelbſt von Deiner hohen Hand,
Dein ſtrahlend Auge blieb mein Leit-Stern auf der Erden,
Ein jeder Blick von Dir war ein Genaden-Pfand,
Deßwegen konte mir auch nichts verdrüßlich werden.
[Bl. 2ª] Kein Stößer, welcher ſonſt uns arme Vögel raubt,
Kein Vogel-Steller auch mit ſeinem Garn und Locken,
Und keinem Koche war es nimmermehr erlaubt,
Mich vor ein Lecker-Maul zu tödten und zu pflocken.
Doch ich war noch zu tumm, und wuſte ſelbſten nicht,
Was vor ein Freuden-Licht mir damahls aufgegangen,
Weil ich auf einmahl hier vergeſſen meine Pflicht,
Und dachte: beſſer frey, als allezeit gefangen.
Ich flohe demnach fort, und ſuchte durch die Lufft
Der Freyheit Aufenthalt, in den entfernten Wäldern,

Und ob Dein holder Mund mir schon hat nachgerufft,
Blieb ich aus Unverstand viel lieber bey den Feldern.
Ich dachte: Soll ich mit zu denen Ketzern gehn,
Und machte gleich den Schluß: Viel lieber bald entfliehen,
Denn dorten must du nur als wie ein Fremder stehn,
Hier aber kanst du krumm die Reben-Straßen ziehen.
Darum entwich ich auch der süssen Sclaverey,
Und nahme meinen Weg mit schnellen Flug zurücke,
Verließ die schöne Hand, und ware wieder frey,
Doch meine Freyheit hieß ein grosses Ungelücke!
Mein Herr kam dazumahl just auf den Bon-repos,
Da Er die Vögel selbst in allen Sorten fanget,
Er heisset Graf von Sporck, der auf dem Roccolo
Auch offt mit hunderten und noch viel mehrern pranget.
Da war Er bey dem Fang, und ich kam eben an,
Nebst vielen, so bey mir in der Gesellschafft stunden,
Wir fraßen Ebisch-Beer, hier wurd ein Zug gethan,
Dadurch wir allesamt den Untergang gefunden.
Mein Herr nahm durch die Reyh uns alle in die Hand,
Als Er die andern nun zusammen todt geschmissen,
Kam auch der Fall an mich im Ketzermacher-Land.
Weil ich so ungetreu der zarten Hand entrissen.
Ich dachte: Ach wo dich der Herr nunmehr erkennt,
So wird er dich aus Groll mit Recht zur Erde schmeissen,
[Bl. 2b] Dieweilen noch in Ihm das alte Feuer brennt,
Da vor du schimpflich must ein Deserteurer heissen.
Hier fiel mir Schmertzens-voll Dein hoher Schwur erst ein,
Den Du, Durchläuchtige, bloß wegen mir begangen;
Kein solcher Vogel soll das Jahr genossen seyn,
Sprachst Du, und solte man sie noch so häuffig fangen,
Denn Ich befürchte mich, Ich esse den dabey,
Der mir so unverhofft von meiner Hand entwichen,

Und das Gelübde war gantz unverhofft und neu,
Und solt' so lange seyn, bis dieses Jahr verstrichen.
Das alles schmertzte mich bey meiner Sterbens-Noth,
Ach dacht ich bey mir selbst: Wenn dich mein Herr jetzt kennte!
Wer weiß, ob Er auch noch bey deinem schweren Todt,
So, wie du dir es denckst, von grossen Eyfer brennte?
Er nahme mich darauf, und streichelte den Leib,
Wie Er mir sonst gethan, und als Er es gespühret,
Daß ich es selbsten sey, sprach Er: Mein Zeit-Vertreib!
Den liebsten Vogel hat das Glücke hergeführet!
Er schickte mich sogleich durch einen Bothen fort,
Der mich, Durchläuchtige, Dir jetzt soll wieder geben,
Und also bin ich nun an dem beglückten Ort.
Ach schencke dieses mahl vor meine Schuld das Leben.
Ich will ja recht vergnügt bey Dir ein Ketzer seyn,
Ich will auch nimmermehr der zarten Hand entfliegen,
Schließ mich, Liebreichste, nur in Deine Gnade ein,
So kan ich, als ein Sclav, mein Glücke hier besiegen.
Es macht Dir auch mein Herr durch mich sein Compliment,
Mit Bitte: Seiner stets im besten zu gedencken,
Und weil die Redlichkeit in seinem Hertzen brennt,
Will Er, zum zweyten mahl, mich Dir leibeigen schencken.

Der | In Bernstadt | glücklich | angekommene, gnädig auffgenommene, | Und in seinem durchsichtigen Bon-Repos | Lustige | Krammets-Vogel, | stattet | Vor die | Hoch-Gräfflich Sporckische | Recommendation | seine unterthänige Relation und Danckſagung | folgender maßen ab: |

Bernstadt, den 24. Novembr. | 1730. (2 Bl. 4°).

[Bl. 1b] Hochgebohrner Graff und Herr!
Ewer Excellenz vergönnen,
Vor so hohe Gnad und Huld meine Danck-Pflicht zu bekennen,
Da mein unbesonnen Fliehen einen völligen Perdon,
Und solch Glücke hat erhalten, dessen Werth der Helicon
Zu erhöhn kaum fähig ist; Durch ein gäntzliches Verschweigen,
Würd ich einem Guckuck mich voller Undancks gleich bezeigen;
Nein die Treue würckt was anders, und die Liebe zwingt die Brust,
Zu verehren solche Gnade und hier angetroffne Lust.
Wilhelmine, dieses Orts, Hertzogin und Landes-Crone,
Nahm mich Flüchtling gnädig auff, als ich seufftzte: Ach verschone,
[Bl. 2a] Theure Fürstin! meine Neigung ist den Griechen[1]) schon bekannt,
Solche hat durch meinen Vorwitz Dero Händen mich entwandt,
Und den Nachruff hab ich nicht in der Lufft vernehmen können,
Mein Geschlecht ist von Natur schwätzig, aber taub,[2]) zu nennen.
Jetzund folget mir das Glücke mit viel schnellerm Fluge nach,
Trägt mich aus unsichern Wäldern in ein Fürstliches Gemach.

---

[1]) Erasmus in adag. chiliad. I. Cent. I. | *Κίχλη ἀέξει αὐτὴ Κακόν.* | Wird von diesen gesagt, die an ihrem Unglück selbst Schuld sind.

[2]) Graecorum proverb. *Κωφότερος Κίχλης.* | Mehr taub als ein Krammets-Vogel. | Zenodotus ex Eubulo & Dionysio ait: | Turdum esse avem loquacissimam, sed surdam.

O wie gern will ich die Schuld, zwischen dichten Sprossen büssen,
Und bey Dero Gnaden-Blick meine Sicherheit genüssen.
Bald ward in der Fürstin Zimmer ein Qvartier vor mich gemacht,
Und mir von Erlauchten Händen selbst das Futter zugebracht,
Doch die unterwundne Furcht hemmte das gewohnte Picken,
Meinen Schnabel gleich wie sonst nach so hoher Hand zu bücken.
Kurtz, ich bin recht wohl versorgt, hab ein täglich Deputat,
Mein braunsprenglicher Habit schickt sich wohl zu unserm Staat,
Es ist selbstgewachsner Zeug, welcher dauerhafft bestehet,
Damit wird das Geld erspahrt, was sonst auf Livreen gehet.
Die Besoldung wünscht' ich deme, der mir Hand und Feder leiht,
Sonst verliehr ich seinen Beystand, und verderbe vor der Zeit.
Graff und Herr! was soll ich sagen zu so Gnaden voller Huld,
Da die Großmuth übersiehet die vorhin verwegne Schuld,
Und in so entlegnem Ort mich dem Glück in Schooß gesetzet,
Wo noch jetzt ein Sperling wird vieler Gnade werth geschätzet.
Mein Vergnügen ist weit grösser, und ich bin gantz außer mir,
Meine stille Sehnsucht wünschet: Wär ein Martialis hier,

[Bl. 2b] Der mein Krammts-Geschlechte[1]) hat über alle hoch gepriesen,
Und als was recht delicats vor die Taffeln angewiesen.
Wolt ich seinen Dienst erbitten, Grosser Sporck, zu Dero Ruhm
Bon-Repos so vorzustellen als ein wahres Heiligthum,
Dem der unverschämte Neid schwartz gefiederten Harpyen,
Durch ihr gräßliches Geschrey Nichts wird seiner Würd entziehen,
Schade, daß das Marck des Landes Raben, Kräh, und Dohlen nährt,
Die doch gegen Krammets-Vogel kaum sind eines Luders werth.
Doch genung, mein trener Wunsch will an Roccollo gedencken,
Wo viel tausend meiner Art zum Praesent sich werden schencken,
Was das Gräffliche Vergnügen gantz vollkommen unterhält,
Sey in Dero Lust-Reviren ein Extract der schönen Welt.
Letzlich hat das Fürsten-Paar mir expresse anbefohlen,
Ihren gantz ergebnen Danck nochmahls hier zu wiederhohlen,
Wegen vieler Höfflichkeiten, und von Ewer Excellent,
Ihnen aus entferntem Orte zugesendeten Praesent,

---

[1]) Martialis libr. 13. epigramm. 92.
Inter aves Turdus, si quis me judice certet,
Inter quadrupedes gloria prima lepus.

[Mit Z. 29 ändert sich die Strophenform insofern, als nunmehr die beiden ersten Zeilen des vorigen Schemas mit den beiden letzten den Platz getauscht haben.]

[Z. 47 Fürsten-Paar, vgl. Z. 9 u. 56: Grotefend, Stammtafeln d. schles. Fürsten, 2. Aufl. 1889 S. 24 Taf. 15 Nr. 26: Karl zu Bernstadt 1682—1745, seit 1703 verheiratet mit Wilhelmine Luise, Tochter Bernhard's von Sachsen-Meiningen, 1686—1753.]

Mit dem Zusatz, künfftig mehr diese Anmuths-volle Gräntzen
Zu besuchen, wo die Kunst und Natur die Wette glänzen,
Bitten Sich zugleich hierunter gegen Ihr Hoch-Fürstlich Hauß
Nach Sanct Huberts Ordens-Regeln alle wahre Freund-schafft aus,
Ich will in mein Bon-Repos meine Schutz-Gottheiten schreiben,
Carl, Louise und Graff Sporck werden mir genädig bleiben.

Ein erbärmlich, | Tyrannisch, wehemüthig, grausam, und barmhertziges, traurig, | erschröcklich, lustig, entsetzlich, und seltsames, ungeheuer, mörderisch, | lamentabel, kümmerlich und unvergnügtes, | Jammer- Elend- Noth- Freuden- und | Todes-Lied, |

In einer Historisch, und ergötzlich-betrübten Mord-Geschichte, sehr | hertzbrechend und lächerlich vorgestellet: | Was sich bey dem | berühmt- und herrlichen Campement in Sachsen, | nicht weit von Mühlberg, | zwischen einem Koch und einer schwartzen Henne | Verwunderungs-würdig, furchtsam und anmuthig zugetragen. |

In einer Martialischen Blitz- Donner- und Hagels-Aria, unter dem Geraschel, | Gerumpel, Gethöne, Geklapper, und Klange der Brat-Spiesse, Schier-Hacken, Feuer-Zangen, | Hacke-Messer, Qvirlen, Koch-Löffel, Riebeisen, und Nudel-Höltzern, bey dem Geknalle der | Canonen, Carcassen, Bomben, Granaten und Feuer-Mörser, mit lieblicher Harmonie in Sum- | mo Silentiae, ohne grosses Gepolter, saufft und piano, statt einer erqvickenden Nacht-Musiqve, | mit verstimmeten Brumm-Eisen abzufiedeln und zu klimpern, oder bey Ermanglung | der Lauten auch nur auf dem Dudel-Sack abzuleyern. |

Zum allererſten mahl intoniret, produciret, componiret, verfaſſet, | und durch einen flüchtigen Gänſe-Kiel, mit Bley-Stifft entworffen, von | Friß mich nicht, | Dem allergroßmäuligſten Bassisten aus dem Grottesciſchen Zwergel-Cabinet. |

Denen Kunſt-liebenden Herrn Köchen zu einem Thränenvollen | Exempel moraliſch dediciret, allen Hühnern und Hähnen aber zu einem rühm- | lichſten Troſt, und großmüthigen Nachfolge, in Druck befördert | Durch | Braten-Wenderianum, | einem wohl-experimentirten Küchen-Jungen von Kohlenburg. |

In Verlag bey Monsieur Schneide-todt, und auf Unkoſten des Herrn | Fricassanders. Gedruckt in Blut-See, nicht weit von dem Orthe, | da das Campement gehalten worden.

Im Jahr 1730.[1]) (— Yk 4660 — Doppelbl. m. bildl. Darſtellung, 4 Bl. 4° o. O.)

[Bl. 1b] Das Bild

Zu dieſem Liede ſtellet ein Castrum-Doloris vor, dabey ſich ſechs Pyramiden præsentiren. Auf denen Postamentern ſiehet man die Tugenden dieſer Lobens-würdigen Henne, im Traume mit Umbra gemahlt; Hinten flieget die Zeit in Lebens-Größe, nach dem warhafften Original copiret, welche den Todt auf dem Puckel träget; Forne bey den erſten Staffeln des erhobenen Sarges ſitzen zwey mit langen ſchwartzen Flöhren bekleidete weiße Hühner-Genii, welche die Thränen in ein güldenes Becken lauffen laſſen; Oben auf dem Sarge zeiget ſich das Verhängnüs in der Geſtalt eines

[1]) Über das berühmte Campement Auguſts des Starken bei Mühlberg in Sachſen v. J. 1730 vgl. z. B. Zedler's Univerſal-Lexikon 22 (1739) Sp. 72—118.

Koches mit einem hell-geschliffenen Messer in der rechten Hand, damit er den in der Lincken haltenden Lebens-Faden der vortrefflichsten Henne entzwey schneidet; Auf denen sechs mit güldenen Laubwerck umwundenen Pyramiden siehet man Ehren-Schilde angehefftet, darauf das gantze rühmliche Leben, und die ungemeinen Thaten der Tugend-begabten Henne mit Inscriptionen nach emblematischer Art zu sehen sind. Nicht weit von dem gantzen Trauer-Gerüste stehet eine Cantzel, darauf ein Fuchs in einem langen schwartzen Mantel, mit einer grossen Peruqve, die Leichen-Parentation aus denen beweglichsten Texten des Eulenspiegels und Æsopi in Prosa singet; Um ihn herum sitzen die Hühner und Hahnen in tieffer Trauer auf denen Bäncken, und hören mit so betrübten Gesichtern zu, daß einem bey Ansehung dieses Bildes die Augen voller Wasser stehen möchten, wenn man zuvor Citronen-Safft hinein gesprützet hätte. Den gantzen Kupffer-stich kan man sich schwartz, roth, oder auch illuminiret vorstellen, wie es einem jedweden nach seiner Phantasie und Gusto am allerbeqvemlichsten ist. Das Bild ist in Regal-Folio, auf Post-Pappier, von Spinnenweben und Regen-Würmern geflochten, und mit gröstem Fleiß von einer Chinesischen Türckin in Arabien nach Art der Teppichte gestückt, auch in Egypten mit denen kostbarsten Aromatischen Specereyen, als wie die Mumien balsamiret worden, damit die Motten das Peltzwerck nicht ruiniren möchten. Der Künstler, so den ersten Entwurff des Risses dazu inventiret hat, soll zwischen einer Sonn- und Monden-Finsternüs von einer Hermaphroditin im April mitten in den Hunds-Tagen gebohren werden. So viel auch die Herren Astrologi durch ihre mathematischen Tubos im Keller, an dem Sternen-Pol, nach Kunst der Cavalistischen Noten prognosticiren, soll der Bildhauer, welcher auf die Pergamentene Kupffer-Blatte in Leinwand stechen wird, zu Nürnberg das erste mahl

das Licht der Welt erblicken, und wird von allen Menschen an statt des ewigen Judens bewundert werden.

[Bl. 2a]

Ihr Hühner kommet her zu mir, ich will euch etwas sagen:
Hengt alle schwartze Mäntel um, ihr müßt jetzt Flöre tragen,
Ihr Hähne steckt die Degen an,
So fern noch einer streiten kan.

2. Hört alsobald ihr Hennen auf zu brüten und zu legen,
Ihr Hähne stellt das Lieben ein, entzieh't der Welt den Seegen:
Ach kräht die bösen Zeiten aus,
Verlasset euren Mist zu Haus.

3. Schlag't mit den Flügeln in die Höh, beklaget was geschehen;
An meinem Tode könnet ihr ein klar Exempel sehen,
Wie man mit Undanck mich belohnt,
Und meines Lebens nicht verschont.

4. Gackt, gackt, gackt, gackt ihr Hühner gackt, beklagt mein junges Leben,
Und wollt ihr meinem Irre-Geist ein kleines Labsahl geben,
So machet eure Hälse krumm,
Und stellet euch um mich herum.

5. Laßt jetzt die Regen-Würmer seyn, die Körner und die Spinnen,
Und lasset über meinen Tod die Thränen häuffig rinnen,

Betrachtet meinen armen Geist,
Der euch zur Rache gehen heist.

6. Ich mercke schon, ihr seyd gefast, mir eyfrig zu zu hören,
Wohlan, so gebet fleißig acht, denn keines muß mich stöhren,
Macht einen langen Hals dabey,
Die Mordt-Geschichte ist noch neu.

7. Ein Graff aus Böhmen reisete zum Campement nach Sachsen,
Allda, wie man zu sagen pflegt, die schönen Mägdgen wachsen,
Er hatt' ein prächtig Schiff gekaufft,
Weil hier die Elbe nunter laufft.

8. Auf seinem Schiffe war er auch vortrefflich equipiret;
Der Keller und die Küche war recht delicat gezieret;
Was nur ein Mensch erdencken kan,
Traff man hier überflüßig an.

9. Ich wurde gleichfalls auch dahin nebst vielen mit genommen,
Wir armen Hühner solten dort zu dieser Schlacht-Banck kommen,
Wir gaben uns gedultig drein,
Des Todes Kinder da zu seyn.

10. Wir reißten auf dem Wasser fort gantz nah bey dem Gebürge,
Doch unter Wegens gieng es schon sehr starck an ein Gewürge,

Bald wurd ein Huhn, bald Hahn geschlacht,
Und aus der Steigen umgebracht.

[Bl. 2b]

11. So offt es an ein Fangen gieng, so kroch ich in die Ecken,
Nur in dem Hühner-Hause mich aufs beste zu verstecken,
Dieweil der Koch am ersten nahm
Was ihm in seine Hände kam.

12. Als ich nun bey dem Campement noch glücklich angelanget,
Ach dacht ich, wo dich dieses mahl der Koch erwischt und fanget,
So siehst du hier die Wunder nicht,
Davon man doch so vieles spricht.

13. Die andern hatten tausend mahl den Tod schon selbst begehret,
Indem sie auf dem Wasser sich vor Kummer abgezehret,
Damit sie von der Todes-Pein,
Nur bald befreyet möchten seyn.

14. Was wir dabey für Ungemach auf diesem Schiff gelitten,
Und wie das Schicksaal wider uns mit aller Macht gestritten,
Das ist, ihr Hühner, glaubet mir,
Fast gar nicht zu erzehlen hier.

15. Denn unſer Hühner-Hauß das war gleich an der engen Küche,
Dabey kein Tag zu unſrer Qvaal vergangen und verſtriche,
Wir litten alles mit Gedult,
Und hatten gleichwohl nichts verſchuldt.

16. Auf unſre Hühner-Steige war ein Stücke Bret geleget,
Darauf man alles Küchen-Zeug geputzet und gefeget,
Doch weil nur oben Sproſſen ſeyn,
Kam uns die heiſſe Lauge nein.

17. So offt der Koch ein Huhn gebrüht, war wenig Troſt zu hoffen,
Da iſt uns heiſſes Waſſer gleich von oben eingeloffen,
Ach ſchmertzlich war es uns zu ſehn,
So bald ein ſolcher Mord geſchehn.

18. Denn wir empfunden gleichfals auch den Tod der Cameraden,
Der Anblick hätte manches mahl faſt tödtlich ſollen ſchaden,
Indem der Koch recht ſchröckbar war,
Mit ſeinem kleinen ſchwartzen Haar.

19. So bald er uns zu freſſen gab, ſprach er: Ihr müſt euch mäſten.
Hernach hat er nur ausgeſucht die fetten und die beſten,
Das war ein rechtes Donner-Wort,
So unſre Hertzen durchgebohrt.

20. Weil es nun die Gemäßten traf, so hört ich auf zu
fressen,
Und wünschte nur, es möchte mich der liebe Koch ver-
gessen,
Er blickte mich offt grausam an,
Daß ich es nicht erzehlen kan.

[Bl. 3ª]

21. Einmahl ergriff er in der Früh mich plötzlich bey dem
Kragen,
Ach was ich da vor Angst gehabt, kann ich unmöglich
sagen,
Er ließ mich aber wieder loß,
Da war die Freude doppelt groß.

22. Du Teuffel, sprach er, bist so dürr, ich gebe dir ja
Futter,
Es thäte Noth man spickte dich mit Speck und frischer
Butter,
So aber ist dein Haut und Bein
Nicht einmahl werth geschlacht zu seyn.

23. Darauf ergriff er einen Hahn, den ich am meisten
liebte,
Dabey er mein gequältes Hertz bis in den Tod be-
trübte,
Doch kein Erbarmen war allhier,
Er schmieß ihn todt zur Küchen-Thür.

24. Ich sah den liebsten Hahn gestreckt in seinem Blute
liegen,
Der noch so offt gezappelt hat, das Elend zu besiegen,

Doch ach! sein Hals war halb entzwey,
Mein Schmertz der wurde stündlich neu.

25. Hier war nun meine Freude hin, ich wünschte mir zu sterben,
Ich wolte nur den Eyer-Stock nicht liederlich verderben;
Sonst hätt ich mich zu todt gekränckt,
Und mit den Füssen aufgehenckt.

26. Mit solchen Aengsten hab ich stets das Campement betrachtet,
Das in Europa jedermann vor unvergleichlich achtet,
Denn was in diesem Jahr geschehn,
Wird man wohl nicht mehr wieder sehn.

27. Das Schüssen und das Feuer-Werck, das Krachen der Raqveten,
Das hätt uns arme Hüner fast vor Schröcken können tödten.
Wenn uns der Koch gebracht das Brodt,
Vermeynten wir, es gilt den Tod.

28. Als wir nun auf den gantzen Weg viel Ungemach gelitten,
Und wider Wind und Regens-Noth so Tag als Nacht gestritten,
So wurden wir auch alle mahl,
Noch immer kleiner an der Zahl.

29. Den Abschied haben wir zugleich beym Schlaffen-gehn genommen,
Indem der Koch gleich in der früh zu würgen ist gekommen.

Weil keines recht gewust die Zeit;
So machten wir uns stets bereit.

30. Inzwischen zeigte sonderbar das gütige Gelücke,
Den schönsten Weg zu einer Flucht, durch günstiges Geschicke:
Wir aber machten in der Eil,
Uns dieses Vortheils nicht zu Theil.

[Bl. 3b]

31. Der Koch der wolte ohngefähr auf unser Wohnhaus steigen,
Und einem Schiffmann in der Eil etwas von weiten zeigen,
Allein er stunde gar zu frey,
Vier Sprossen brachen gleich entzwey.

32. Hier hätten wir zwar Platz gehabt, vortrefflich zu entfliehen,
Doch wolten wir des Koches Fluch nicht auf den Nacken ziehen,
Wir bleiben [l. blieben] voller Großmuth da,
Da wir dem Tode doch so nah.

33. Als sie die Hühner-Steige nun aufs neue wieder machten,
Und uns dabey das Futter stets, bald fett zu werden brachten;
So ward uns nur bey dieser Zeit
Ein täglich Hencker-Mahl bereit.

34. So bald wir endlich in dem Weg zurück begriffen waren,
Must ich nach so viel grosser Angst den Sterbe-Tag erfahren,

Der Koch griff nach mir mit der Hand,
Ich aber kroch gantz an die Wand.

35. Wart, sprach er, wart, du Bestie! wilst du dich noch verkrichen,
Du bist bishero allezeit nur stets vor mir gewichen,
Du frißt am längsten hier das Brodt,
Die andern sind schon alle todt.

36. Kaum hatt' er dieses ausgesagt, empfund ich erst die Schmertzen,
Die mir durch die Erinnerung gefahren zu den Hertzen,
Die Einsamkeit war meine Pein,
Ich armes Hühngen saß allein.

37. Doch gleichwohl fiel ich auf die Knie, und bath ihn voll Betrüben,
Er möchte meinen Todes-Tag in etwas noch aufschieben,
Ich wolt ihm täglich legen Ey'r,
Und wären sie auch noch so theu'r.

38. Ich schaute ihn beweglich an, und sprach: Herr Feuer-Meister,
Weil ihr das Element regiert, zu Trotz der Höllen-Geister,
Ach! ach! so laßt mich dasmahl gehn!
Ich will euch stets zu Diensten stehn.

39. Wie? Ist denn nichts auf dieser Welt, so euch, Herr Koch beweget?
Ich hab euch ja die schönsten Ey'r von Tag zu Tag geleget,

Ich hab euch auch gesungen ein,
Früh Morgens vor dem Sonnen=Schein.

40. Ihr habt mir manchmahl schlechte Kost in meiner Noth gegeben,
Doch alles dieses acht ich nicht, schenckt mir nur noch mein Leben,
Sperrt mich in alle Winckel ein,
Ich will ja gantz gedultig nein.

[Bl. 4a]

41. Ich will euch grosse Körbe voll der schönsten Eyer legen,
Und wünsch euch Lebens lang darvor viel hundert tausend Seegen!
Ach sehet mich barmhertzig an,
Dieweil ich euch noch dienen kan.

42. Ach ja, erhöret liebster Herr, doch nur mein sehnlich Bitten.
Ich will euch, wenn ihr es befehlt, auch junge Hühner brütten,
Ich will mir suchen selbst mein Brodt,
Nur würgt mich dieses mahl nicht todt.

43. Und wenn Ihr mich ja schlachten wolt, so werd ich euch doch fehlen,
Denn wer wird von dem Campement den Hühnern was erzehlen?
Ich bin ja nur noch gantz allein,
Und kan davon ein Zeuge seyn.

44. Schaut meine schwartze Federn an, darinnen ich gebohren,
Und weil die günstige Natur die Farbe mit erkohren;
So dencket, was das schwartze sey,
Und lasset mich deswegen frey.

45. Doch hie ward die Barmhertzigkeit in Tyranney verkehret,
Der unbeweglich harte Koch hat nichts als Blut begehret,
Er sprach: Du must mir heute dran,
Dieweil ich sonst nichts kochen kan.

46. Kaum hat er dieses ausgesagt, nahm er mich bey dem Kragen,
Er öffnete mein ängstlich Blut, mit tausendfachen Plagen.
Er brühte meine Federn ab,
Ein grünes Reinel war mein Grab.

47. Citronen, Saffran, Muscat-Bluth, auch Mandeln, und Rosinen,
Nebst einem guten alten Wein, das alles muste dienen,
Darinnen man mich balsamirt,
So hat mein Herr mich schnabulirt.

48. Kaum hat man mich auf seinen Tisch so wohl gedämpft getragen,
So fieng mich an mein liebster Herr mitleydig zu beklagen,
Der Koch der wurde ausgeputzt,
Weil er mir meinen Halß gestutzt.

49. Doch leyder! alles hieß zu späth, zu meinem gröſten Schaden,
Ich war dazu ſchon auserſehn, in meinem Blut zu baden,
Der Koch trägt zum verdienten Lohn,
Ein ſchwartzes Trauer-Kleid davon.

50. Die Grab-Schrifft aber hat man gleich in Schweitzer-Käß gegraben,
Damit die ſpäthe Nach-Welt noch möcht ein Gedächtniß haben.
Verweſet auch ſchon mein Gebein,
Will ich doch nicht vergeſſen ſeyn.

[Bl. 4b]

51. Ihr Hühner, und ihr Hähne, klagt nun über das Verfahren,
Man lieſt es in den Chronicken, in hundert tauſend Jahren.
Ein ſolcher Mordt kan nicht vergehn,
So lang die Welt noch wird beſtehn.

52. Doch ihr Getreuen, wenn ihr euch zur Rache wollet ſchicken,
So wetzt die Schnäbel, daß ihr könt den Koch zu todte picken.
Von Rechtes-wegen ſoll es ſeyn,
Daß er empfinde dieſe Pein.

53. Ihr Cammeraden lebet wohl! mein Geiſt der muß von hinnen!
So offt ihr an mich dencken wollt, ſo laſt die Thränen rinnen.

Ich muß ins groſſe Hühner-Feld,
Da hat mich Charon hinbeſtellt.

54. Da zieret mich ein güldnes Band, das mir in meinem Leben,
Mein Herr zum Zeichen ſeiner Gnad zu Hauſe wolte geben.
Dort bin ich, wie es ſich gebührt,
Recht Wunder-herrlich ausgeziert.

55. Wer alſo das Eliser-Feld mehr als die Welt will achten,
Der laſſe ſich, ſo bald er kan, auf dieſer Erde ſchlachten,
So wird der reine Geiſt entzückt,
Und von dem Jove ſelbſt beglückt.

[Bild einer Henne zum Schluß.]

Verzeichnis der Gedichtanfänge.

		Seite
Aspice tartarei convivia dira tyranni	39	158
Das ist die freudenreiche Zeit, die selbst der Himmel giebet	84	153
Der Herr wird für euch streiten		142
Die ganze Hexen-Compagnie fieng gräßlich an zu schreyen	52	153
Dieß ist die Seelen-Ruh, die wider niemand streit		147
Durchläuchtige! Hier komm ich armer Deserteur		195
Es hat der liebste Heyland uns die Regul vorgeschrieben	70	153
Es hat der Rüben-Zahl vor vielen Jahren		133
Es ist nun abermahl die Zeit von einem Jahr verstrichen	88	154
Gerechter Himmel steh mir bey und laß mein Werk gelingen	78	153
Graf, wenn Du ja gedenkst, nach so viel schweren Kriegen		104
Herbey ihr Höllen-Furien, herbey ihr schwarzen Geister	49	153
Hochgebohrner Graf und Herr! Ewer Excellenz vergönnen		200
Ihr Christen hört, was abermal erschröcklich ist geschehen	62	154
Ihr die ihr Christi Creuz mit Andacht ehret		127
Ihr Hühner kommet her zu mir, ich will euch etwas sagen		206
Ihr Leute kommt herbey und laßt euch sagen		121
Ihr lieben Christen kommt herbey	44	152
Ihr Schurtzer saget doch, was ihr euch denket		117
Mein Jesu, was ist das? wie? lebt die Welt verkehret		112
Mein Jesu, wie geschiehet mir in dem betrübten Schlummer?	93	154
Mein Leser stehe still, bewundre diesen Stein		109

	Seite
O große Kayserin, Monarchin dieser Welt!	191
O Herr, dein selig machend Wort	154
Potz Creuz tausend Saperment	98
Schurtzenses, dicite: Quid cogitatis?	124
Wann einer jetzund sagen thät, der Himmel sey die Erden . 75	153
Wer etwas Neues hören will	160
Wie hör ich, sind noch die Schurtzer fortgetrieben?	107
Wie wird ein Pudelhund der Ehre werth geschätzt	136
Wunderbar und neue Sachen	67

Im gleichen Verlage ist erschienen:

Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen.

Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen:

Band I. **Moritz Reich**, Ausgewählte Werke. Herausgegeben von Dr. Rud. Fürst. Mit Porträt. XV und 288 Seiten. Preis geh. 2 Kronen = 2 Mark.

„ II. **Nikolaus Hermann**, Die Sonntags-Evangelien. Herausgegeben von Dr. Rudolf Wolkan. Mit Porträt. 8°. XVI und 256 Seiten. Preis. geh. 2 Kronen = 2 Mark.

„ III. **Friedrich Bach**, Gedichte. Von Julius Reinwarth. Mit Portr. XLI und 166 S. Preis geh. 2 Kronen = 2 Mark.

„ IV. **Johannes Mathesius**, Ausgewählte Werke. Erster Band: Leichenreden. Nach dem Urdruck (1559). Verkürzte Ausgabe mit Kommentar, nebst einem Lebensabriß des Verfassers. Von Prof. Dr. Georg Loesche. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage. Mit 2 Lichtdrucktafeln. XXXVIII u. 289 Seiten. Preis geh. 2 Kronen = 2 Mark.

„ V. **Josef Rank**, Erinnerungen aus meinem Leben. Mit Porträt. 410 Seiten. Preis geh. 3 Kronen = 3 Mark.

„ VI. **Johannes Mathesius**, Ausgewählte Werke. Zweiter Band: Hochzeitspredigten. Herausgegeben, erläutert und eingeleitet von Prof. Dr. Georg Loesche. Mit Porträt. XXI und 388 Seiten. Preis geh. 3 Kronen = 3 Mark.

„ VII. **Josef Messner**, Ausgewählte Werke. Herausgegeben und eingeleitet von Paul Messner. Mit Porträt. 8°. XV und 306 Seiten. Preis geh. 3 Kronen = 3 Mark.

Band VIII. **Deutsche Lieder auf den Winterkönig.** Herausgegeben von Dr. Rudolf Wolkan. Mit Portr. u. 7 Taf. in Lichtdruck. XVIII und 412 S. Preis geh. 3 Kronen = 3 Mark.

„ IX. **Johannes Mathesius, Ausgewählte Werke.** Dritter Band: Luthers Leben in Predigten. Nach dem Urdruck. Kritische Ausgabe mit Kommentar von Prof. Dr. Georg Loesche. Zweite verb. und verm. Aufl. Mit drei Porträts. 8°. XXII und 620 Seiten. Preis geh. 4 Kronen = 4 Mark.

„ X. **Justus Frey, Gesammelte Dichtungen.** Herausgegeben von seinem Sohne. Mit dem Bildnisse des Dichters. XI und 415 S. Preis geh. 3 Kronen = 3 Mark.

„ XI. **Adalbert Stifters Sämtliche Werke.** Erster Band. Studien. Erster Band. Herausgegeben von August Sauer. Mit dem Bildnisse des Dichters und 2 Lichtdrucktafeln. Preis geh. 5 Kronen = 5 Mark.

„ XII. **Adalbert Stifters Sämtliche Werke.** Vierzehnter Band. Vermischte Schriften. Erste Abteilung. Herausgegeben von Adalbert Horcicka. Mit 18 Lichtdrucktafeln. LXXXV und 402 S. Preis geh. 5 Kronen = 5 Mark.

„ XIII. **Ausgewählte Werke des Grafen Kaspar von Sternberg.** Erster Bd. Briefwechsel zwischen J. W. von Goethe und Kaspar Graf von Sternberg. (1820—1832.) Herausgegeben von August Sauer. Mit 3 Bildnissen Sternbergs. LI und 434 S. Preis geh. 4 Kr. = 4 Mk.

„ XIV. **Johannes Mathesius, Ausgewählte Werke.** IV. Bd.: Handsteine. Herausgeg. von Prof. Dr. Georg Loesche. Mit 2 Lichtdrucktafeln. 704 S. Pr. 10 Kr. = 10 Mk.

„ XV. **Adalbert Stifters Sämtliche Werke.** 15. Band. Vermischte Schriften. 2. Abteilung. Herausgegeben von Adalbert Horcicka. (Im Druck.)

„ XVI. **Josef Bayer, Literarisches Skizzenbuch.** Gesammelte Aufsätze. Mit dem Bildnis des Verfassers. 358 Seiten. Preis 3 Kronen = 3 Mark.

„ XVII. **Goethes Briefwechsel mit Joseph Sebastian Grüner und Joseph Stanislaus Zauper.** (1820—1832). Herausgeg. von August Sauer. Mit 11 Lichtdrucktafeln.

Bd. XVIII. **Moritz Hartmanns Gesammelte Werke.** Erster Band. Moritz Hartmanns Leben und Werke von Dr. Otto Wittner. Erster Teil. Mit 5 Lichtdruckbildern. XIII und 465 S. Preis 6 Kronen = 6 Mark.

„ XIX. **Moritz Hartmanns Gesammelte Werke.** Zweiter Band. Moritz Hartmanns Leben und Werke von Dr. Otto Wittner. Zweiter Teil. Mit 4 Lichtdruckbildern. XIII und 661 S. Preis 8 Kronen = 8 Mark.

„ XX. **Josef Bayer, Studien und Charakteristiken.** Dramaturgisches und Erinnerungen an Persönlichkeiten. Mit der Reproduktion einer Porträtbüste des Verfassers. XVII und 499 Seiten. Preis 4 Kr. = 4 Mk.

„ XXI. **Adalbert Stifters Sämtliche Werke.** Zweiter Band. Studien. Zweiter Band. Unter Mitwirkung von Franz Hüller herausgegeben von Rudolf Frieb, Hans Hartmann, Josef Taubmann. Mit 2 Lichtdrucktafeln und einem Stammbaum LXXIV und 373 Seiten. Preis 5 Kronen = 5 Mark.

„ XXII. **Adalbert Stifters Sämtliche Werke.** Dritter Band. Studien. Dritter Band. (Im Druck.)

„ XXIII. **Adalbert Stifters Sämtliche Werke.** Vierter Band. Erste Hälfte. Studien. Dritter Band. (Im Druck.)

„ XXIV. **Adalbert Stifters Sämtliche Werke.** Vierter Band. Zweite Hälfte. Lesarten und Anmerkungen zu Band 2 bis 4. (Im Druck.)

„ XXV. **Adalbert Stifters Sämtliche Werke.** Fünfter Band. Erste Hälfte. Bunte Steine. (Text.) Unter Mitwirkung von Franz Hüller und Hugo Sturm herausgegeben von Franz Egerer und Adolf Raschner. Mit 4 Lichtdruckbildern. Preis 5 K = 5 Mk.

„ XXVI. **Adalbert Stifters Sämtliche Werke.** Fünfter Band. Zweite Hälfte. Bunte Steine. Lesarten und Anmerkungen.

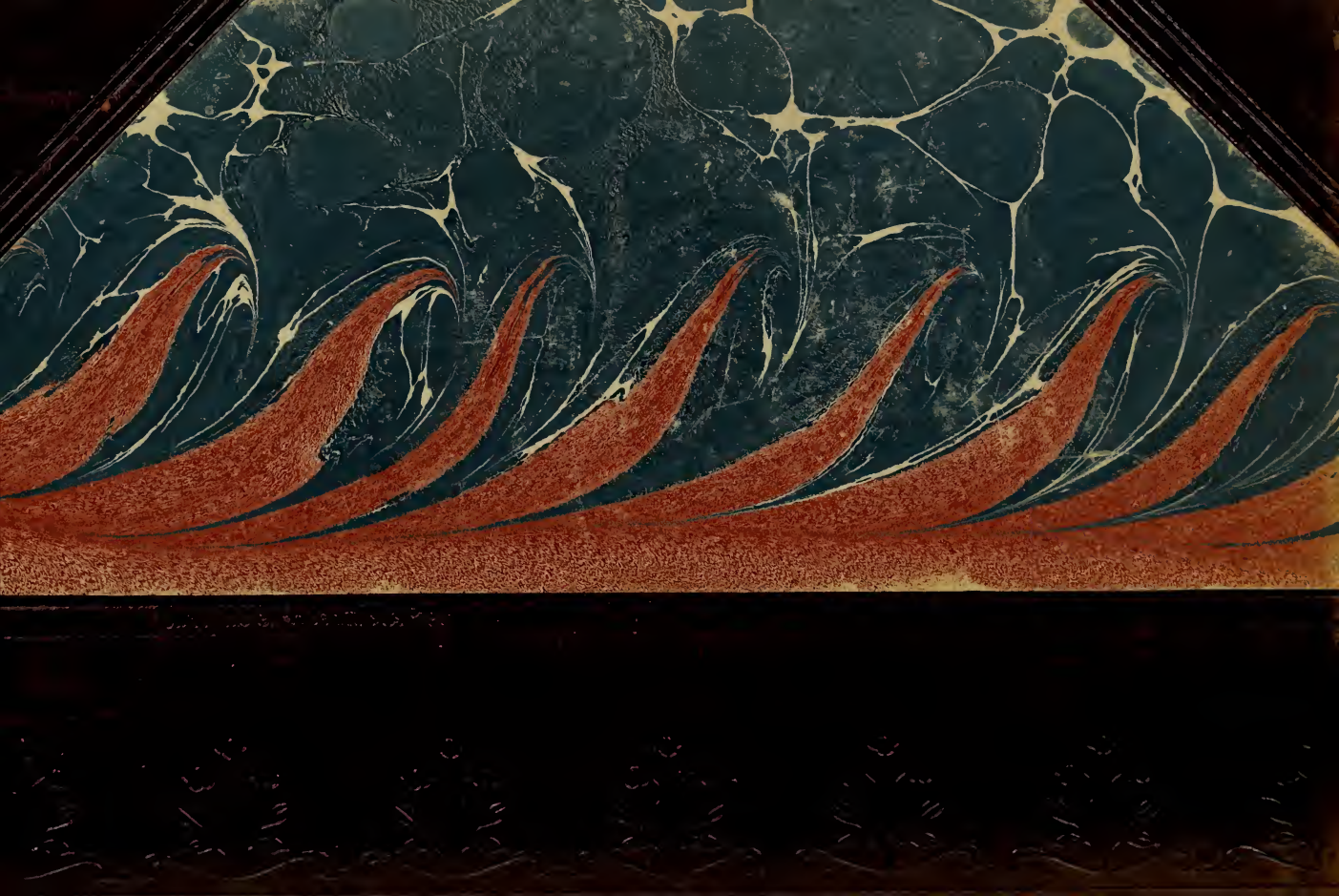
„ XXVII. **Graf Kaspar von Sternberg. Ausgewählte Werke.** Zweiter Band. Materialien zu meiner Biographie. Herausgegeben von Wladimir Helekal. Mit 6 Lichtdrucktafeln.

(Die Sammlung wird fortgesetzt.)

Prager deutsche Studien.

Herausgegeben von

Carl von Kraus und August Sauer.

1. Heft: **Adalbert Stifter und die Romantik.** Von Dr. Wilhelm Kosch. Preis Kr. 2·40.
2. „ **Zur Entstehungsgeschichte und Verfasserfrage der Virginal.** Von Ernst Schmidt. Preis Kr. 2·—.
3. „ **Johann Joachim Christoph Bode als Vermittler englischer Geisteswerke in Deutschland.** Von Dr. Josef Wihan. Preis Kr. 4·80.
4. „ **Zur Sprache von Eilharts Tristrant.** Von Erich Gierach. Preis Kr. 6·—.
5. „ **Leopold Komperts Literarische Anfänge.** Von Paul Amann. Preis Kr. 2·80.
6. „ **Johann Nepomuk Vogl und die österreichische Ballade.** Von Dr. Phil. Rudolf J. Binder. Preis Kr. 2·40.
7. „ **Kleists Todeslitanei.** Von Aug. Sauer. Preis Kr. 1·20.
8. und 9. Heft: **Untersuchungen und Quellen zur germanischen und romanischen Philologie.** Johann von Kelle dargebracht von seinen Kollegen und Schülern. Erster Teil. Preis Kr. 12·—. Zweiter Teil. Preis Kr. 6·—.
10. Heft: **Eichendorffs Lyrik.** Ihre Technik und ihre Geschichte. Von Dr. Josef Nadler. Preis Kr. 6.—.
11. „ **Friedrichs Hebbels philosophische Jugendlyrik.** Von Dr. Paul Zincke. Preis Kr. 5.20.
12. „ **Kritik und Metrik von Wolframs Titurel.** Von Ludwig Pohnert. Preis Kr. 2.80.
13. „ **Beiträge zu den deutsch-slawischen Literaturbeziehungen. I. Die altčechische Schelmenzunft ‚Frantova práva'.** Von Dr. Franz Spina. Preis Kr. 6·—.
14. „ **Über die Haager Liederhandschrift Nr. 721.** Von Anton Kalla. Preis Kr. 4.—.

7316 LIE
85